

Frankfurter Allgemeine

# Magazin

OKTOBER 2016  
WOHNEN SPEZIAL

**DONALD  
TRUMP PROTZT  
MIT PRUNK**

**BÜROS IM  
SILICON VALLEY  
MACHEN SPASS**

**DAS EHEBETT  
HAT EINEN  
DURCHHÄNGER**

**LEBEN  
IM  
SCHLOSS**



SITZSYSTEM YANG | DESIGN RODOLFO DORDONI

Minotti BERLIN BY HERRENDORF, LIETZENBURGER STR. 99 - T. 030 755 4204 56

Minotti MÜNCHEN BY EGETE MEIER WOHNKULTUR, OSKAR VON MILLER RING 1 - T. 089 55 27 32 510

AUCH BEI ANDEREN AUTORISIERTEN HÄNDLERN UND IN ANDEREN STÄDTEN.

PLZ 0/1/2/3/4/5 HANDELSAGENTUR STOLLENWERK - T. 0221 2828259 - TIM.STOLLENWERK@WEB.DE

PLZ 6/7/8/9 HANDELSAGENTUR RIEKINGER - T. 07121 325953 - INFO@HANDELSAGENTUR-RIEKINGER.DE

**Minotti**  
CREATE YOUR OWN DESIGN EXPERIENCE AT [MINOTTI.COM](http://MINOTTI.COM)



GUCCI

gucci.com

# AB NACH HAUSE

**J**a, das Wohnen ist nicht mein Thema. Aber ich lese so gerne darüber, am liebsten das, was mein Kollege Peter-Philipp Schmitt schreibt. Er ist der lebende Beweis dafür, dass eine Extra-Ausgabe unseres Magazins zum Thema Wohnen nicht nur ein nettes Extra ist zu Design, Architektur und Inneneinrichtung. Vielmehr können wir hier auf die geradezu metaphysische Frage nach dem Zuhause antworten. Denn in den eigenen vier Wänden geht es nicht nur darum, dass man isst und schläft und sich erholt. Es geht darum, sein bescheidenes Dasein zu sichern, sich selbst zu behaupten, den Alltag vor der Tür zu lassen, einen Ort in der Welt zu finden. Erst als Peter von seinen Reisen zu Adeligen in ganz Deutschland zurückkehrte, kam ich auf diesen Gedanken. Warum haute er im Büro nebenan so konzentriert in die Tasten? Weil es ihn angeht. Warum sind die Adeligen so besessen von ihren Schlössern? Weil man die lange Reihe der Ahnen nicht enttäuschen will. Warum erscheint uns ein Designer wie Michele De Lucchi wie der Weise vom Berg? Weil sich in seinen Entwürfen sozialer Zusammenhalt materialisiert (und natürlich wegen dieses Barts). Warum fühlt sich ein international arbeitendes Model wie Mia Grünwald in Rosbach vor der Höhe so wohl? Weil man sich nur zu Hause so richtig zu Hause fühlt, also in Rosbach vor der Höhe. Warum verreisen manche Leute sogar in Caravans oder Wohnwagen? Um ihr Zuhause immer dabei zu haben, um nicht in fremden Betten zu schlafen, um auch auf Reisen mit sich selbst eins zu sein. Und warum gefiel uns die Idee mit den Mikro-Wohnungen, die wir ebenfalls in diesem Heft aufgreifen? Weil man natürlich Geld spart. Weil man Single ist. Weil man sich auf kleinem Raum noch besser auf sich selbst konzentrieren kann. Weil es zum Leben reicht. Da fällt mir ein: Die Puppenstubenhaftigkeit unseres Lebens könnte auch mal ein Thema sein; das machen wir mal in einem künftigen Heft. Bis dahin freue ich mich, dass Peter von all seinen Reisen nach Salem, Mailand, Würzburg, Mainau und so weiter heil wiedergekommen ist und uns in seinen Texten wohnen lässt. Und jetzt: ab nach Hause! *Alfons Kaiser*



*Verantwortlicher Redakteur:*  
Dr. Alfons Kaiser

*Redaktionelle Mitarbeit:*  
Peter Badenhop, Beate Berger, Christoph Borgans,  
Laura J. Gerlach, Jan Hauser, Christiane Heil, Birgit Ochs,  
Yannik Primus, Peter-Philipp Schmitt, Monika Schramm,  
Florian Stiebeck, Laura Sodano, Dr. Tilman Spreckelsen,  
Johannes Steger, Bernd Steinle, Klaus Ungerer, Jennifer  
Wiebking, Maria Wiesner, Sören Zuppke

*Bildredaktion:*  
Christian Matthias Pohlert

*Art-Direction:*  
Peter Breul

*E-Mail Redaktion:*  
magazin@faz.de

Alle Artikel werden exklusiv für das „Frankfurter Allgemeine Magazin“ geschrieben. Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main.

Eine Verwertung dieser urheberrechtlich geschützten Redaktionsbeilage sowie der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist – mit Ausnahme der gesetzlich zulässigen Fälle – ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Inhalten aus dem Frankfurter Allgemeine Magazin in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressepiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieses Magazins nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen, speichern oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter [www.faz-rechte.de](http://www.faz-rechte.de). Auskunft erhalten Sie unter [nutzungsrechte@faz.de](mailto:nutzungsrechte@faz.de) oder telefonisch unter (069) 75 91-29 85.

*Redaktion und Verlag:*  
(zugleich ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten)  
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH  
Hellerhofstraße 2-4  
60327 Frankfurt am Main

*Geschäftsführung:*  
Thomas Lindner (Vorsitzender)  
Burkhard Petzold

*Verantwortlich für Anzeigen:*  
Ingo Müller

*Leitung Anzeigenverkauf Frankfurter Allgemeine Magazin:*  
Kerry O'Donoghue, E-Mail: [media-solutions@faz.de](mailto:media-solutions@faz.de)

*Produktionsleitung:*  
Andreas Gierth

*Layout:*  
Verena Lindner, Oliver Schaffer  
Einzelhefte können zum Preis von € 5,- bei [media-solutions@faz.de](mailto:media-solutions@faz.de) bezogen werden.

*Druck:*  
Printavis Ltd. & Co. KG – Betrieb Nürnberg  
Breslauer Straße 300, 90471 Nürnberg

# Cassina

## The Other Conversation



LC3 sofa designed by Le Corbusier, Pierre Jeanneret, Charlotte Perriand  
at Atelier Rosa by Hermann Rosa, Germany - cassina.com

München Nymphenburger Strasse 5



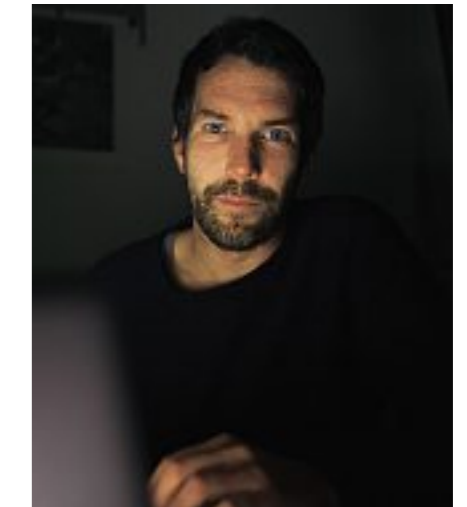
**BIRGIT OCHS** blickt ständig hinter fremde Fassaden. Ob Sichtbetonwürfel oder Holzhütte, Single-Haus oder Hightech-Villa – für unsere Sonntagszeitung besucht die verantwortliche Redakteurin des Ressorts Wohnen regelmäßig Menschen in ihrem nicht ganz alltäglichen Zuhause. Einmal landete sie in einem Haus, in dessen Erdgeschoss sich die Bewohner einen gewaltigen Felsklotz hatten einbauen lassen. Ein anderes Mal in einem Anwesen, dessen Wände sich per Knopfdruck öffneten. Für diese Ausgabe des Magazins hat ihr ein Berliner Ehepaar die Tür zu seiner kunstvoll durchkomponierten Altbauetage geöffnet (Seite 58). In der Wohnung in Charlottenburg gab es wirklich Erstaunliches zu entdecken.



**KLAUS UNGERER**, Jahrgang 1969, schläft gerne aus. Oder legt sich am Nachmittag ein halbes Stündchen hin. Wenn er nur genug Schlaf bekommt, hat er auch gute Ideen. Als Soloschläfer hat er einst sein sinnloses Studium abgebrochen, später dann auch seine Laufbahn als Feuilletonredakteur dieser Zeitung beendet – die Konferenzen waren ihm einfach zu früh. Jetzt lebt er als Autor übersehener Bücher und Beinahe-Gewinner von Kritikerpreisen in Berlin. „Ich muss einfach noch mehr Schlaf bekommen“, sagt er, „dann kommt auch der Erfolg.“ Um den nicht zu gefährden, hat er auch sein Ehebett schon lange abgeschafft. Warum, erzählt er auf Seite 38.

# MITARBEITER

**DANIEL PILAR** ist unverhofft zum Hoffotografen geworden. Für dieses Heft besuchte er mit Peter-Philipp Schmitt deutsche Adelige, um sie an ihren Wohnsitzen zu porträtieren (Seite 28). Zwischendurch hatte er noch einen Termin beim schwedischen Königspaar. Er sieht es aber so: Wenn man ansonsten die Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus, Marius Müller-Westernhagen oder die Herstellung von Spielautomaten fotografiert, dann sind Adelige eine willkommene Abwechslung.



**LAURA SODANO** pflegt eine Vorliebe für skandinavisches Design. An ihrer Frankfurter Wohnung ist es zu erkennen – wenn man von ausladenden Grünpflanzen und kleinerem Nippes absieht. Mit ihrem Geschmack wählte sich die freie Mode- und Kulturjournalistin in bester Gesellschaft. Umso mehr erstaunt es sie, dass besonders der amerikanische Geldadel von Understatement wenig zu halten scheint. Grund genug für Laura Sodano, die gerne in fremde Wohnungen schaut, sich das Zuhause von Donald Trump hoch über der Fifth Avenue mal aus der Ferne anzuschauen. Dieser Mann, so viel wird in ihrer Analyse klar (Seite 42), scheut sich nicht vor Prunk, Protz und Kitsch – als wäre er der Sonnenkönig von Amerika.





BOTTEGAVENETA.COM

BOTTEGA VENETA



**Wohnen auf Rädern:** Viele Urlauber wollen mobil bleiben – und ziehen mit dem Caravan (Seite 68) in die Welt. Wir zeigen elf bewährte Begleiter.



**Ruhe in Rosbach:** Das Model Mia Grünwald (Seite 50) ist oft auf den Laufstegen der Welt unterwegs. Wirklich zu Hause aber fühlt sie sich ganz woanders.



**Lichtblick:** Mit der Schreibtischleuchte Tolomeo wurde der italienische Designer Michele De Lucchi (Seite 24) bekannt – und erfolgreich.



**ZUM TITEL**

Ernst August von Hannover wurde von Daniel Pilar am 30. August 2016 auf der Marienburg in Pattensen fotografiert.

- 16 TONI GARRN
- 48 RAFAEL HORZON
- 62 PIERO BUSNELLI
- 64 WILHELM LUXEM
- 74 MARCEL WANDERS

**BÜRO** Arbeit kann so schön sein: Zwölf Design-Neuheiten von der Orgatec in Köln. *Seite 22*

**WOHNEN** Hohe Mieten, knapper Wohnraum – der Trend geht zum Mini-Apartment. *Seite 56*

**SCHLAFZIMMER** Wenn Nähe zum Problem wird: Das Ehebett ist in die Krise geraten. *Seite 38*

**ZUHAUSE** Ein Ehepaar in Berlin hat sich seine Traumwohnung geschaffen. *Seite 58*

**ARBEITSPLATZ** Im Silicon Valley inszenieren Unternehmen eine spielerische Jobwelt. *Seite 40*

**UNTERWEGS** In Porto sind Kunst und Architektur in imposanter Art zu erleben. *Seite 66*

Die nächste Ausgabe des Magazins liegt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 12. November bei.



Hier regiert nur einer: Donald Trump zeigt in seinem Zuhause an der Fifth Avenue Stil (Seite 42) – wenn auch seinen ganz eigenen.

FOTOS: TIMO WIRSCHING, BEN BAKER/REDUX/AF, HERSTELLER, SHUTTERSTOCK



molteni.com #MolteniGroup

Molteni &amp; C

SYSTEM 505 — NICOLA GALLIZIA  
SOFA PAUL — VINCENT VAN DUYSSEN  
ABSTELLTISCHE JAN — VINCENT VAN DUYSSEN  
TEPPICH RANDOM — PATRICIA URQUIOLA

Aus der F.A.Z. vom 9. Oktober 1976: Fünf Niederländer genießen in Amsterdam den „Altmännersommer“.

Foto Barbara Klemm

# Vor vierzig Jahren

Den fünf Herren geht es gut. Sie haben alles richtig gemacht. Sichtlich entspannt haben sie es sich im Park auf einer Bank bequem gemacht, einen Klappstuhl herbeigeholt, und jetzt lassen sie den lieben Gott einen guten Mann sein und genießen den Altwaißersommer. So zumindest stand es am 9. Oktober 1976 in der Zeitung, als diese von Barbara Klemm in ihrer unnachahmlichen Mischung aus Distanz und Nähe fotografierte Momentaufnahme erschien. „Vorhersage: Altwaißersommer“ hieß es in der Bildunterschrift. Von täglichem Sonnen, lauen Abenden und einem Wetterbericht, der bis zu 25 Grad Mittagwärme ankündigte, war noch die Rede – nur von den fünf älteren Herren erfuhr der Leser nichts weiter. Nicht einmal, dass die F.A.Z.-Fotografin ihnen in Amsterdam begegnet war und es sich demnach vermutlich um Holländer, pardon: Niederländer, handelt. Diese kleine Zusatzinformation steht nur auf der Rückseite des großformatigen Abzugs, der seither im Archiv geschlummert hat. Auf die Zeitungsseite hat es die Ortsangabe – warum auch immer – nie geschafft.

Dass es damals allerdings überall in Mitteleuropa noch schön sonnig und warm war, das ist verbürgt und den Aufzeichnungen der Meteorologen zu entnehmen. Der Altwaißersommer sorgte für strahlend blauen Himmel, viel Sonnenschein und angenehme Temperaturen. Zwar nicht so anhaltend wie 2011, als sich der nicht enden wollende Spätsommer bis in den November zog und den Herbst zum sonnigsten und trockensten seit Jahrzehnten machte, aber immerhin fast bis Mitte Oktober.

Amerikaner und Kanadier nennen dieses mit schöner Regelmäßigkeit auftretende Wetterphänomen „Indian Summer“, die Schweden freuen sich auf ihren „Birgitta-Sommer“, und in Finnland nennen die Leute es passend „ruska-aika“, „Zeit der Braunfärbung“. Die Experten vom Deutschen

Wetterdienst in Offenbach sprechen lieber wissenschaftsgerecht von einer „Singularität“ – und meinen damit Wetterlagen, die zu bestimmten Zeiten besonders häufig auftreten. Die frostigen Eiselheiligen im Mai gehören dazu, ebenso wie die heißen Hundstage im Sommer. Und eben der Altwaißersommer zwischen Mitte September und Ende Oktober. Zu dieser Zeit entsteht fast in jedem Jahr ein für mehrere Tage oder Wochen beständiges Hochdruckgebiet über Mitteleuropa. Und das bringt eine spätsommerliche Schönwetterperiode mit kühlen, klaren Nächten und warmen, fast windstillen Tagen.

Mit älteren Frauen hat dieses in Europa und Nordamerika zu beobachtende Phänomen übrigens nur am Rande zu tun, ganz am Rande. Und das Landgericht Darmstadt musste 1989 in einem Verfahren sogar ein für alle Mal feststellen, dass die Verwendung des Ausdrucks Altwaißersommer in den Medien nicht in die Persönlichkeitsrechte älterer Damen eingreift. Es geht also nicht um alte Weiber. Der Begriff leitet sich vielmehr vom altdutschen „weiben“ für „weben“ ab und spielt auf Spinnweben an, die in der spätsommerlichen Witterung oft voller Tautropfen hängen und deshalb gut zu sehen sind. Außerdem erinnerten die feinen Spinnfäden, mit denen junge Baldachinspinnen im Herbst durch die Luft segeln, die Menschen früher an die Haare alter Frauen. Und manche glaubten in ihnen sogar die von den germanischen Schicksalsfrauen gesponnenen „Lebensfäden“ zu erkennen.

Die fünf Herren in Amsterdam werden da eher an „herfsttraden“, sprich Herbstfäden, gedacht haben. So heißen im Niederländischen die für den Herbst so typischen Spinnweben. Mit alten Weibern bringen unsere Nachbarn den sonnig-warmen Abspann des Sommers im Übrigen nicht in Verbindung. Sie sprechen bei den letzten schönen Tagen im Oktober lieber vom „zonnige nazomer“, vom sonnigen Nachsommer. Peter Badenhop



Erwerben Sie einen Eigentumsanteil an einem NetJets Flugzeug und erhalten Sie Zugang zu über 700 Privatjets weltweit. Nur NetJets bietet Ihnen die Größe, Sicherheit und Leistungsfähigkeit einer kommerziellen Fluggesellschaft, kombiniert mit der Flexibilität und Schnelligkeit eines Privatflugunternehmens.

netjetseurope.com +49 89 2323 7549

Alle von NetJets\* Europe angebotenen Flugzeuge werden von NetJets Transportes Aéreos S.A., einer EU-Luftfahrtgesellschaft, betrieben.

# PRÊT-À-PARLER



## DIESE KERZEN SIND GAR NICHT SO EINFALLSLOS

Eine Freundin fragte neulich, was ich von Duftkerzen halte. Eine Meinung dazu hat ja jeder. Die einen lieben sie, die anderen bekommen Kopfschmerzen, die dritten behaupten, sie seien krebserregend. Meine Freundin hat nichts gegen Duftkerzen, aber sie hatte gerade zur Hochzeit von einem Gast eine Duftkerze geschenkt bekommen, nichts weiter. Komisches Geschenk zur Hochzeit, antwortete ich, ist ja nicht gerade bleibend. Aber irgendwie auch mutig, so ein Geschenk in Zeiten des Hochzeitslisten-Terrors. Duftkerzen haben als Mitbringsel keinen besonders guten Ruf: einfallslos, unpersönlich, teuer. Andererseits legt fast jede Parfum-Marke zu Weihnachten Duftkerzen-Linien auf, zum

Beispiel Diptyque (3). „Épices et Délices“ duftet so, wie es der Titel andeutet. Gut möglich also, dass Duftkerzen als Geschenk gar nicht so miserabel sind. Auch ein Buch ist nicht immer einfallsreich, die meisten Geschenke sind es nicht – oft genug ist das kein Nachteil. Vielleicht ist eine Duftkerze nicht einmal unpersönlich. Die Duftkerzen, die ich von lieben Menschen bekommen habe, stehen auch nach Monaten noch im Regal und erinnern mich an diese Menschen.

Parfums sind schon deshalb nicht unpersönlich, weil man Stunden mit der Frage verbringt, was dem anderen wohl gefallen könnte. Und zu den Parfums gibt es nun auch die passende Duftkerze, zum Beispiel „Coriander“

von L:A Bruket (7) oder „Basil and Neroli“ von Jo Malone (1). „Neroli“ von Elie Saab (6) ist die wachsgewordene Schwester des passenden Couture-Parfums. Eine Duftkerze muss auch kein gefälliges Geschenk sein. „Le Salon en Hiver“ von David Mallett (2) zum Beispiel riecht rauchig, Alaïa (5) klickt geradezu im Wohnzimmer. Nur der Preis ist tatsächlich ein Thema. Die meisten kosten um die 50 Euro, also fast so viel wie das Parfum, das aber länger hält. Selbst „This is Her“ von Zadig & Voltaire (4) ist nicht für unter 45 Euro zu haben. Aber wie gesagt: Duftkerzen sind auf einfache Art nicht daneben. Und über wie viele Hochzeitsgeschenke kann man das schon sagen? (jwi.)

## DAS FOTO MACHT DIE PORTRÄTIERTE SELBST

Annie Leibovitz ist da. Im Kunstverein Familie Montez im Frankfurter Ostend zeigt sie Frauenporträts, die sie auch schon in Mailand, Hongkong und Mexiko ausgestellt hat. Auf Frankfurt folgen noch New York und Zürich. Der Kunstverein ist leergeräumt, der Eingang verwandelt in eine VIP-Lounge. Wohnzimmeratmosphäre als Kontrast zur Sichtbetonhalle im Brückenbogen der Honsellbrücke. Die Göttin der Fotografie eröffnet die Show selbst im scheinbar unscheinbaren Outfit mit schwarzer Schlabbhose und dunkler Flanellbluse, das weißblonde Haar offen und leicht zerzaust über die Schultern fallend, sehr amerikanisch, sehr professionell, sehr freundlich.

Begrüßung durch das einladende Bankhaus, den „Auftraggeber“ der Bilder – neues Understatement in der Sprache der Sponsoren? Annie Leibovitz ist perfektionsversessen, das heißt: Die Produktionen sind teuer. Sie tritt ans Pult und proklamiert Allgemeinplätze. Ihre Professionalität ist eine gläserne Wand. Sie lädt ein, die Ausstellung gemeinsam zu begehen und über die Sujets zu sprechen. An einer langen Pinnwand: Fotoabzüge, Testprints, Drucke, wie ein Querschnitt durch das Werk. Auch hier trennt ein dünnes



Plexiglas den Besucher vom Original. Riesige Bildschirme zeigen die Frauenporträts im Wechsel. Man erkennt die Qualität des Werks und die Vielseitigkeit der Bildsprache. Im Halbdunkel erklärt sie die Idee ihrer Serie, erzählt von Begegnungen mit Yoko Ono und John Lennon, den Williams-Schwestern, der Queen. Wenn sie von Susan Sonntag redet, ihrer verstorbenen Lebensgefährtin, immer noch Epizentrum ihres Lebens, wird sie persönlich, und der Raum könnte jetzt eine off-location in Downtown Manhattan sein. Dann erzählt sie von Ferien mit ihren Töchtern, die sich beschweren, dass sie sie dauernd, auch im Urlaub, fotografiert. Inzwischen muss sie einen Termin mit ihnen verabreden, um ein Foto machen zu dürfen.

Beauty or truth? Vielleicht sucht sie nicht die Schönheit oder die Wahrheit, sondern eine Schönheit. Nicht sie führe Regie in ihren Bildern, sagte sie, sondern die porträtierten Frauen selbst. Im Akt des Fotografierens inszenieren sich die Protagonisten selbst. „Ich will, dass sie gut aussehen, die Frauen in meinen Bildern.“ *Laura J. Gerlach*

Annie Leibovitz: „Women: New Portraits“, bis zum 6. November, Kunstverein Familie Montez e.V., Honsellstraße 7, Frankfurt

## WAS INSTAGRAM VERRÄT

Nachdem sie Opfer eines Überfalls geworden war, musste sich Kim Kardashian dem Vorwurf aussetzen, sie habe mit ihrer Offenheit in den sozialen Netzwerken den Raub provoziert. Und wie sieht's bei anderen Prominenten aus? Was verraten ihre Instagram-Accounts? Was machen die da überhaupt?

**GIGI HADID, MODEL:** Sie engagiert sich für Tommy Hilfiger, der eine eigene Kollektion nach ihr benannte und sie für ihren Einsatz bestens entlohnt. Auch sonst ist sie als Laufstegmodel gefragt, von Bottega Veneta bis Isabel Marant. Auf den Titelseiten ohnehin. Richtig lustig wird's für ihre 24 Millionen Abonnenten aber nur, wenn die überschöne Amerikanerin alte Kinderbilder auspackt.

**CRISTIANO RONALDO, FUSSBALLER:** König Fußball mag ja die Welt regieren – aber König Cristiano der Erste und Einzige thront noch darüber. Sein Account, dem 79 Millionen Menschen folgen, ist voll mit Bildern, die ihn auf dem Rasen zeigen. Wenn er gerade mal nicht mit dem Ball spielt, Preise einheimst, Unterwäsche entwirft oder den Astralkörper trainiert, unternimmt er viel mit seinem Sohn. Und hilft ihm bei den Hausaufgaben!

**KENDALL JENNER, MODEL:** Die Halbschwester von Kim Kardashian ist viel unterwegs, schließlich ist sie nicht nur fürs Berühmtsein berühmt, sondern auch als Model. Und schafft es damit auch zum Beispiel auf die Titelseite der deutschen oder japanischen „Vogue“. Steht ihrer Familie nah: Sowohl Mutter Kris als auch die restlichen Clan-Mitglieder sind regelmäßig in ihrem Account und bei ihren 67,1 Millionen Followern zu Gast.

**DAVID BECKHAM, FUSSBALLER I.R.:** Schaut ab und an nostalgisch auf seine Zeit als Fußballspieler zurück. Nimmt sich jetzt viel Zeit für Kinder, Wohltätiges und natürlich die Kooperation mit einem schwedischen Bekleidungsgrößhändler. Ist Fan der Königin und gratulierte ihr artig zu Geburtstag und Thronjubiläum. Kann auch politisch: Zum Brexit-Referendum im Juni warb er bei seinen 29,7 Millionen Fans für die Teilnahme an der Abstimmung über Großbritanniens Zukunft in Europa.

**MADONNA, SÄNGERIN:** Social Media ist nicht nur was für Teens. Was ein Biebr kann, kann die Queen of Pop schon lange. Mischt alte und neue Aufnahmen von sich, erinnert an ihren Status als Ikone, setzt sich für Wohltätiges ein. Unterstützt Hillary Clinton und ihre Tochter Lourdes. Aber nur 8,1 Millionen Abonnenten.

**KATE, WILLIAM, HARRY, ROYALS:** Haben keine Zeit, sich um 1,6 Millionen Follower zu kümmern, das macht das Social-Media-Team des Kensington-Palasts. Sind ja auch dauernd unterwegs, winken viel, setzen sich für Wohltätiges ein. Die Social-Media-Abteilung hofft auf Prinzessin Charlotte und Prinz George. *Johannes Steger*

# PRÊT-À-PARLER



## SKIN TONIC STATT GIN TONIC

Gin ist längst eine Glaubensfrage. Dafür gibt es ja genug Sorten. Monkey 47, im Jahr 2008 gegründet, war für viele jüngere Marken das Vorbild. Auch Gerald Koenen ging es damals nicht anders. Er ist der Kopf hinter Siegfried Gin, dem Gin aus dem Rheinland. „Das hat damals viele ermutigt, auf der Grundlage einer Wacholder-Rezeptur ihr eigenes Ding zu machen, auch uns“, sagt Koenen. So ergaben sich viele verschiedene Gin-Richtungen.

Gerald Koenen schlägt nun aber noch einmal eine ganz andere Richtung ein. Seine Bekannte Claudia Scheffler führt das Naturkosmetik-Unternehmen The Glow. Hier können sich ihre Kunden die Produkte selbst zusammenrühren, noch so ein Zeitgeist-Thema. Aber Siegfried Rheinland Dry Gin und The Glow verbindet noch mehr: die Substanzen. „Kräuter, Blüten, Wurzeln“, sagt Koenen. Und Alkohol! „Für gewöhnlich verwendet man für die Produkte Ethanol“, erzählt Scheffler. „Das ist ein reiner, sehr harter Alkohol mit fast 97 Prozent. Für die Haut ist das nicht optimal.“ Also Gin, mit 41 Prozent sehr viel milder. „Und er hat die botanischen Wirkstoffe, für die Kosmetik ist das ein toller Zusatz.“ Zusammen kamen die

beiden auf ein Rezept, keinen Gin Tonic, sondern einen Skin Tonic für Männer, zum Selbstanrühren, wie es für die Produkte von The Glow typisch ist. Man nehme:

- 80 ml Pfefferminzwasser
- 10 ml Aloe Vera
- 5 ml Siegfried Rheinland Dry Gin
- 5 ml pflanzliches Glycerin
- 2 Tropfen ätherisches Öl
- Grapefruitsaft

Einmal alles zusammengemischt, hält die Tinktur in der braunen Apothekerflasche, die wie alle Zutaten im Set dabei ist, vier Monate. „Einerseits wollen die Leute doch wieder kreativ sein und mit ihren Händen arbeiten, andererseits wächst aber auch das Bewusstsein dafür, was in Kosmetik drinsteckt, ohne dass es dort sein sollte“, sagt Claudia Scheffler. „Man sagt ja auch immer: Das, was man nicht in den Mund nehmen würde, sollte man auch nicht auf die Haut auftragen.“ Das, was man hingegen gerne zu sich nimmt, also Gin, kann auch der Haut nicht schaden. *(jwi.)*

## DAS BISSCHEN HAUSHALT MACHT SICH VON ALLEIN

Für junge Frauen ist es heute keine Frage der Emanzipation, ob sie den Knopf an der Jacke selbst annähen oder das lieber anderen überlassen. Also kann ein bisschen Extra-Wissen darüber, wie das Silber der Großmutter zu reinigen ist oder wie man Kaschmir wäscht, gar nicht schaden. Linda-Luise Bickenbach und Bente Schipp haben ein Standardwerk in Sachen Haushaltsfragen geschrieben, für Frauen von heute. Drei Tipps. *(jwi.)*



**TIPP 3:** Käse und Wein gehören zusammen. Aber welcher Wein passt eigentlich zum Käse? Es ist jedenfalls kein Rotwein und beim Weißwein auch eher der gereifte. Einfach dem Weinhändler „Vin Muté“ aus dem Jura zurufen oder „alte Riesling-Auslese“. Wein zum Käse eben.

**TIPP 2:** Tulpen halten sich lange genug, um irgendwann in die Höhe zu schießen. Aber das Wachstum der Tulpe kann man hemmen, mit einem einfachen Trick: Stiel direkt unter der Blüte in Faserrichtung mit einem kleinen Messer durchstechen. Statt zehn Zentimeter Wachstum sind nun höchstens noch drei zu erwarten.

Warum darf man die Uhr nicht auf das iPad legen? Oder: Ist Schuhspray schädlich? Diese und noch mehr Fragen werden in „Sachen richtig machen“ beantwortet, von Linda-Luise Bickenbach und Bente Schipp, erschienen bei Atlantik, 224 Seiten, 22 Euro.

**TIPP 1:** Es ist schon verrückt: Das kostbarste Teil im Kleiderschrank, das Abendkleid, hängt so liederlich am Bügel wie kein anderes. Also besser zwei Bügel verwenden: einen für die Träger, einen Klemmbügel für den Saum.

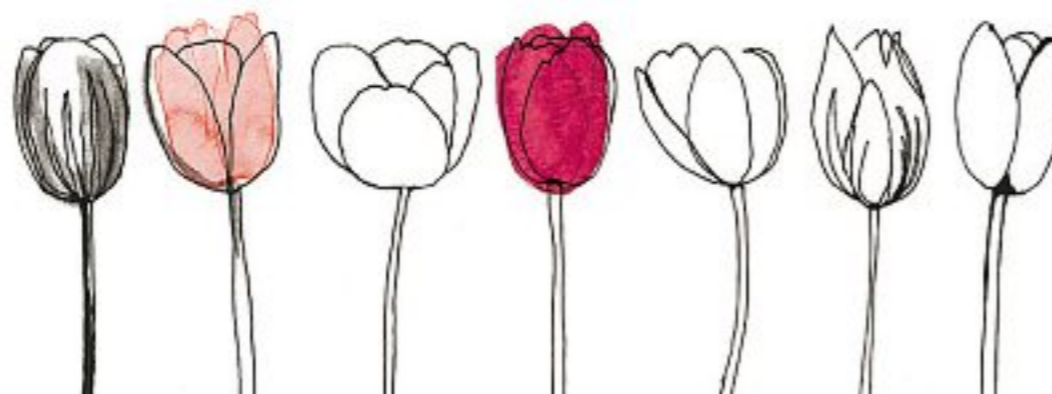


FOTO: HEBE/STILLER, ZEICHNUNGEN: AT/ANTIK

ZIMMER+ROHDE

Stoffe | Möbel | Tapeten | Bettwäsche | Posamenten

**ARDECORA ETAMINE HODSOLL MCKENZIE TRAVERS WARNER FABRICS ZIMMER+ROHDE**

www.zimmer-rohde.com

Entdecken Sie unseren Dekorationsstoff »Ivory« und weitere Produkte bei:

- 01477 **Arnold/Dresden** Schwarzmeier | Raumausstattung | 035200 24279 **04109 Leipzig** HUBERT | Schenken/Wohnen/Leben | 0341 2132112 **06114 Halle/Saale** Ambiente Wischa OHG | www.ambiente-home.de **10115 Berlin** brilliant Interiors | Heiko Rahmstorf & Joachim Becka GbR www.brilliant-interiors.berlin **10623 Berlin** Lars Leppin GmbH | Im Stilwerk Berlin | www.lars-leppin.de **10719 Berlin** PARIS 56 | fine Interiors Detlev Böhne | www.paris56.de **10785 Berlin** Möbel-Hübner Einrichtungsgesellschaft GmbH | www.moebel-huebner.de **10789 Berlin** Lars Leppin GmbH | Im KaDeWe, 4.OG | www.lars-leppin.de **14052 Berlin** Adler Wohndesign | www.adler-wohndesign.de **14165 Berlin** Michael Geisler GmbH | Raumausstattung | www.geisler-raumausstatter.de **20251 Hamburg** Peter Hinz Interior | Raumausstattermeister www.interior-design-hamburg.de **20354 Hamburg** Einrichtungshaus Bornhold GmbH | www.bornhold-hamburg.de **21029 Hamburg** MARKS MARKS Einrichtungen GmbH & Co. KG | www.marks-einrichtungen.de **21244 Buchholz** Hapke Interior Design | info@hapke-interiordesign.de **22299 Hamburg** H. Bayram | Inneneinrichtungen | www.inneneinrichtungen-bayram.de **22547 Hamburg** Imme Witt | Raumausstattung | www.imme-witt.de **22587 Hamburg** KB Interieur | kira@breckwoldt-interieur.de **22765 Hamburg** Helm & Helm Inneneinrichtung | www.helm-und-helm.de **23664 Lübeck** Raumausstattung Pöppel | Inh. Alexander Hähbeck e.K. | www.raumausstattung-poepel.de **23843 Bad Oldesloe** Raumausstattung Ramon Strohl | www.strohl.de **24103 Kiel** Das Fenster Einrichtungen GmbH | Eike u. Nils Lenschau | www.dasfensterkiel.de **24103 Kiel** Adolf Rademann | Inh. Christoph Kämmerer e.K. | www.rademann-kiel.de **25135 Bokholt-Hanredder/Eimshorn** B & K Wohnkultur GmbH | www.bkwohnkultur.de **25122 Oldenburg** Designers House GmbH | www.designers-house.de **27283 Verden/Aller** Raumgestaltung Christian Rösch | Im Hause der Wohnwerkstatt | www.wohnwerkstatt-verden.de **27404 Heeslingen** Büschling Raumkonzept | www.bueschling-raumausstattung.de **28203 Bremen** Bauhof Wohnimpuls GmbH & Co. KG | www.bauhofwohnpuls.de **29227 Celle** Wallach EXCLUSIV www.moebel-wallach.de **31228 Peine** LÖH R GmbH | Architektur + Wohnen | www.loehr-peine.de **31515 Wunstorf** Voss Inneneinrichtung GmbH | info@voss-inneneinrichtung.de **33098 Paderborn** Gardinenstudio Schönlau | www.schoenlau-gardinen.de **33106 Paderborn-Eisen** Hampel Raumausstattung GmbH & Co. KG | www.hampel-elsen.de **34497 Korbach/Rhena** Schäfer Raumgestaltung e.K. | www.schaefer-raumgestaltung.de **35423 Lich** Valder-Wohnen Polster- und Gardinenwerkstatt | Stefan Theiler | 06404 661473 **35578 Wetzlar** Valder-Wohnen Polster- und Gardinenwerkstatt | Stefan Theiler | info@valder-wohnen.de **38100 Braunschweig** Renter Einrichtungen GmbH | www.renter.de **38518 Gifhorn** Schöner einrichten | Inh. Georg Schöner | www.schoener-einrichten.de **40212 Düsseldorf** Raumkante + Ausstattung GmbH Im Stilwerk | info@raumkante.de **40237 Düsseldorf** Kiochhaus Dekorationen & Wohnideen | 0211 660331 **42389 Wuppertal** Markus Egen | Polstermanufaktur + Raumausstattung | www.egen-raumausstattung.de **42551 Weibern** Trockel Raumausstattung e.K. | Inh. Hanno Haak 02051 65960 **45130 Essen** Gardinen Schiedermeier GmbH | www.schiedermeier-einrichtungen.de **45468 Mülheim an der Ruhr** Pogge Home Decor | www.pogge.de **45894 Gelsenkirchen** Thomas Wöckel | Raumausstattungs GmbH | www.thomas-woeckel.de **47138 Duisburg** H. Dahmen & Söhne KG | www.hds-buero.de **48157 Münster** Schwarte Raumgestaltung | www.schwarte-raumgestaltung.de **48291 Telgte** Schwarte Raumgestaltung | www.schwarte-raumgestaltung.de **49074 Osnabrück** Beziehungen | Raumausstattung-Walter Blom www.beziehungen-os.de **49205 Hasbergen** Hillebrand | Raum + Idee GmbH | www.raumundidee-hillebrand.de **51427 Bergisch Gladbach** Reitz Lebensräume | Wilhelm Reitz GmbH | 02204 22597 **51469 Bergisch Gladbach** Raumausstattungen Ecker | 02202 58161 **51674 Wiehl** GSG - Farben GmbH | WOHN ART | www.gsg-farben.de **52062 Aachen** Mathes GmbH + Co. KG | www.mathes.de **52062 Aachen** Sven Woytschetzky GmbH | www.woy24.de **52076 Aachen** Stoffwerkstatt | Uta Sommer | info@stoffwerkstatt.de **52351 Düren** Holger Peters Raumausstatter | 02421 888847 **52355 Düren** Keizenberg Einrichtungen | www.keizenberg.com **53117 Bonn** Daniels wohnen OHG | info@daniels-wohnen.de **53173 Bonn** Cubio GbR | Stoffe + Wohnen | 0228 1809925 **53474 Ahrenweiler** Georg Geschier + Söhne GmbH & Co. KG 02641 34388 **53639 Königswinter-Heisterbach** e.K. | Meisterhafte Raumideen | roland@raumausstatter-mueller.de **54294 Trier** Fesser Einrichtungen GmbH | 0651 928820 **55219 Ingelheim** Vogl & Schoor GmbH | Raumausstattung | 06132 2231 **56056 Koblenz** KREPELE EINRICHTEN | 0261 2072910 **56179 Vallendar** Zell - Raumdesign | info@marita-zell.de **59909 Bestwig** SCHREWE, Einrichten GmbH & Co. KG | 02904 97220 **60487 Frankfurt** Raum + Textil | Renate Diesel + Co. GmbH | info@raum-textil-decoration.de **60569 Frankfurt** Cri-Cri Handels GmbH | 069 66058200 **60594 Frankfurt** KERN-DESIGN GmbH | Inneneinrichtung + Einrichtung | 069 7895433 **61348 Bad Homburg** Wehner Decoration | 06172 24992 **61440 Oberursel** RUPPEL | raumgestaltung GmbH | 06171 4946 **63280 Dreieich** Ilse Koller Einrichtungen | 0171 2640150 **63477 Maintal-Dörnighelm** Wehner Decoration | 06181 491580 **63486 Bruchköbel** Barbara Bitlner | Kreative Raumgestaltung | 06181 9063348 **63500 Seligenstadt** Gardinen Selbert | 06182 921010 **63607 Wächtersbach** Stein u. Lieder GmbH | 06053 1610 **65183 Wiesbaden** PRAGER INTERIORS | David Prager | 0611 5058344 **65185 Wiesbaden** NB-Wohnen GmbH | Einrichtungshaus | www.nb-wohnen.de **65388 Schlangenbad** Neumühle | Zauberaft Wohnen | 06129 2478 **67346 Speyer** Günter D. Möbel- und Einrichtungshaus | 06232 75098 **67657 Kaiserslautern** Martin Hebach Raumgestaltung | info@hebach.biz **68161 Mannheim** hopfer Raumausstattung | Inh. Jens Hopfer | info@hopfer.de **68165 Mannheim** Jowa Wohnidee | 0621 408508 **68199 Mannheim** Bölinger + Stüber GmbH | www.boelinger-stueber.de **68309 Mannheim** DÖRR planen + einrichten | info@door-lu.de **73525 Schwabach** Gmünd Raumwerk | Erol Edelbauer | 07171 405202 **73240 Wendlingen** Behr Einrichtung GmbH | info@beh-einrichtungen.de **74133 Karlsruhe** Raumausstattung Blum OHG | 0721 33598450 **77815 Bühl** Josef Oberfoell GmbH | Raumausstattung | info@oberfoell.de **78462 Konstanz** ITTA & BREMER GmbH | Inneneinrichtungen | 07531 1282930 **78539 Lärach** Lotmüller | Licht + wohnen OHG | info@lotmueller-lichtundwohnen.de **80335 München** KARSTADT München Bahnhofplatz | 089 55121316 **86663 Neuburg** KERNER - Einrichten mit Stoffen | www.kerner-einrichtungsstoff.de **86825 Bad Wörishofen** Barth Wohnkultur | 08247 5270 **86899 Landsberg/Lech** IA Klasse | Witzel & Berchtold GmbH **86919 Uting** Rother Falter | Modern Wohnen GmbH | 08806 7485 **86938 Schondorf** Joachim Wunder | Die Welt der edlen Stoffe | 08192 8137 **90403 Nürnberg** Renner | Raum und Idee | www.renner-raumundidee.de **92224 Amberg** Handke Design info@handke-design.de **93055 Regensburg** Die Einrichtung Zankl GmbH | info@zankl.com **97723 Oberthulba** KONTRASTE | Die Welt der edlen Stoffe | 09084 Erfurt KIS Möbelvertriebs GmbH | K2 Wohnkonzepte | info@k2-erfurt.de **ÖSTERREICH** 02004 **Amberg** Handke Design Stadlerhof | 0732 773118 **4320 OD/Perg** Avant Art | Raumdesign | 07262 52445 **3034 NÖ/Maria Anzbach** Christina Ollinger | stoffkultur e.U. | 0664 8369146 **6630 V/Rankweil** Der Raumausstatter GmbH | M. Scherrer | 05522 44602 **6233 T/Kramsach** Alois Haaser | Raumausstattung 05337 93900 **2514 NÖ/Traisirkirchen** Gaster GmbH | Boden Textil Sommerschutz | 02922 5244113 **6058 T/Miils** Home Interior M.H. GmbH | office@home-interior.at **5020 SA/Salzburg** Zirngibl GmbH | 0662 824975 **1090 W/Wien** Stalner & Furlinger | B. Hirsch-Storstorff | 01512737



## NIKLAS GARRN FRAGT SEINE SCHWESTER AUS

Ein Showroom in einem Hotel in Paris. Closed präsentiert die zwölfteilige Unisex-Kollektion „EQL“, die das Model Toni Garrn und ihr Bruder Niklas für die Hamburger Marke entworfen haben. Sollen wir hier jetzt eines der üblichen Promi-Interviews machen mit einem der bekanntesten deutschen Gesichter? Muss nicht sein. Also bitten wir kurzerhand Niklas, der ebenfalls als Model arbeitet und an der TU München Wirtschaftsingenieurwesen studiert, seine kleine Schwester für uns auszufragen. Und wir lehnen uns zurück. (kai.)

**Antonia, was machst Du in den nächsten Tagen?**  
Ich fliege zum Weltmädchentag nach Hamburg. Dort werde ich über die weltweiten Rechte von Mädchen sprechen und mich mit Maike Röttger treffen, der Geschäftsführerin von Plan International Deutschland, deren Bewegung „Because I am a Girl“ ich unterstütze.

**Hast Du Dich schon vorbereitet?**  
Frauen- und Mädchenrechte verbessern zu helfen – damit beschäftige ich mich ja jeden Tag, darauf muss ich mich nicht wirklich vorbereiten.

**Und was ist mit der Familie?**  
Für die versuche ich immer Zeit einzuplanen – ich bin ja fast jeden Monat in Europa. Am Wochenende sehe ich endlich mein Patenkind wieder und hoffentlich auch Opa und Oma. Dienstag fliege ich zurück nach New York.

**Dann hast Du mehr vor als ich. Tatsache?!**

**Apropos Familie: Wir haben viele Cousins, wir sind acht Jungs. Du warst das einzige Mädchen. Wie war das für Dich? Unsere Mutter hat immer gesagt, wenn wir am Fußballspielen waren: „Jetzt kümmert euch mal um Antonia.“**  
Das habe ich nie so empfunden. Aber klar. Dann hieß es: „Antonia ist Torwart.“ Und alle so: „Och, nee!“

**Hat das Dein Verhältnis zu Jungs geprägt?**  
Klar, ich war zwar nie ein Tomboy, aber ich kann mit Jungs gut umgehen. Ich hatte nie das Gefühl, etwas nicht zu können oder zu dürfen, nur weil ich ein Mädchen bin. Vielleicht kann ich mich deswegen im Leben gut durchsetzen. Umso mehr liegt es mir am Herzen, dass Mädchen mit dem gleichen Selbstbewusstsein und der gleichen Freiheit aufwachsen, und zwar in aller Welt.

**Als Du in unserer gemeinsamen Schulzeit am Gymnasium Obstedt angefangen hast, für Modeljobs viel zu reisen, war das ganz schön aufregend, oder?**  
Ich habe nie viel darüber geredet, was ich mache. Ich wollte nicht, dass meine Mitschüler darüber reden, vielleicht sogar neidisch sind. Ich war 14, 15, 16 Jahre alt und konnte es ja selbst kaum verstehen, was da passierte. Und Calvin Klein hätte vielleicht auch niemanden interessiert. Heute weiß ich, was ich in der Zeit alles gelernt habe. Zum Beispiel, mich allein zu organisieren und zu multi-tasken. Damals habe ich am Set oder im Flugzeug gelernt



In der eigenen Kollektion: Toni und Niklas Garrn, hier Anfang Oktober in Paris, machen in Mode. Foto Helmut Frick

und in der Schule Mails beantwortet. Als ich später mein Abi hatte, hatte ich plötzlich das Gefühl: „Oh Gott, ist das jetzt einfach!“

**Zu Hause war es natürlich immer ein großes Thema, dass Du für Shootings nach New York oder auf irgendwelche Inseln fliegst.**  
Stimmt. Und Mama war schon immer meine Number-One-Beschützerin.

**Du solltest ja auch Abitur machen. Das war sehr wichtig.**  
Dabei konnte ich mich glücklicherweise immer auf euch verlassen. Zum Beispiel, wenn ich wegen der Reisen nicht mehr hinterhergekommen bin. In Mathe hast Du mir damals viel geholfen, auch wenn es Dich manchmal genervt haben muss. Ich hab immer gerufen: „Niklas, Niklas!“ Und Du hast es mir wirklich gut erklärt. Am Ende dachten meine Lehrer, ich sei auch super. Dann musste ich ihnen erklären, dass ich nur gute Tipps bekommen hatte.

**Ich hatte halt Mathe-Leistungskurs.**  
Und Du bist sehr zielstrebig.

**Heute sitzen wir nicht mehr wegen Mathe zusammen, sondern wegen unserer Modekollektion „EQL“.**  
Die aber auch in unsere Kindheit zurückführt, weil sie ja eine Unisex-Kollektion ist, für Mädchen und für Jungs. Gleichzeitig entspricht die Kollektion auch unserem heutigen Leben. Ich selbst reise ja vor allem bequem und cool: mit Boyfriend-Jeans und Kapuzenpulli.

**Hast Du Dir eigentlich mal Gedanken gemacht, wie es in den nächsten Jahren weitergehen soll?**  
Oh, bitte! Die Frage stellt mir jeder, und ich kann sie nicht mehr hören. So organisiert ich bin, so wenig möchte ich mich mit festen Zukunftsplänen selbst beschränken. Ich werde weiter ich sein – vielseitig. Zwei Sachen sind aber sicher: Du wirst irgendwann Onkel, keine Sorge! Außerdem werde ich meine Foundation weiter ausbauen.

**Nächstes Jahr komme ich mit auf die Reise Deiner Stiftung.**  
Darauf freue ich mich schon. Dann haben wir noch ein Geschwisterprojekt!

**Die Fragen stellte Niklas Garrn.**

# PRÊT-À-PARLER

## EIN KLASSIKER DER LUFTFAHRT HEBT WIEDER AB

Früher war alles besser. Zumindest in der Luft. Da konnten nicht Hinz und Kunz für ein paar Euro um die Welt fliegen. Nein, als die neugegründete Lufthansa Mitte der fünfziger Jahre den Betrieb aufnahm, war das Reisen mit einem Verkehrsflugzeug eine herrlich exklusive Art der Fortbewegung. Statt Cola und Tomatensaft in Plastikbechern wurden den Passagieren Cocktails serviert. Wegen des eingeschränkten Platzes an Bord wurden sie vorgemixt. Sie waren so beliebt, dass sie bald auch am Boden zum Renner wurden.

Besonders der „Lufthansa Cocktail“ aus dem Hause Mampe in Berlin. Der mit Sekt oder Champagner aufgefüllte fruchtige Orangen-Aprikosen-Likör avancierte in den Sechzigern zum Szenetrunk. Mit dem Slogan „Vergnügt über dem Alltag schweben“ wurde er auch über den normalen Handel verkauft. Doch die wunderbare Illusion, mit ein paar Schlucken Teil des Jets zu werden, verflöge schon bald. In den Siebzigern, als das Fliegen zum Massenphänomen wurde, verlor der Flieger-Drink an Glanz. Er verschwand nicht nur aus den Maschinen, sondern auch aus den Regalen. Den Leuten stand der Sinn nicht mehr nach



Cocktails. Und so scheiterte auch ein Wiederbelebungsversuch zum 50-Jahre-Jubiläum der Lufthansa, zu dem die Schnaps-Firma Berentzen es noch einmal mit dem Original-Rezept und der einem Cocktail-Shaker nachempfundenen Original-Flasche versuchte. Es half alles nichts, der „Lufthansa Cocktail“ war tot.

Bis jetzt. Auf einmal ist er wieder da. Die beiden ehemaligen Barkeeper Steffen Lohr und Bastian Heuser haben sich vor knapp einem Jahr die Lizenz von der Lufthansa gesichert und eine neue Linie fertig gemixter Cocktails auf den Markt gebracht. Sie vertreiben vor allem online und verlangen statt der in den Sechzigern üblichen 12,50 Mark nun zwischen 24,90 und 33,90 Euro für die 0,5-Liter-Flasche. So exklusiv wie der Preis ist auch der Geschmack. Manhattan, Negroni, Old Fashioned, Dry Martini, Pear Gimler: Diese Cocktails bieten solides Trinkvergnügen. Der „Classic“ hat mit dem alten Mampe-Likör nichts mehr zu tun. Die neue Interpretation besteht aus Rosé-Wermut, Himbeergeist, Bitter-Aperitif und Holunderblüte. Vielleicht war früher doch nicht alles besser. (bad.)

FOTO HERSTELLER



AGENT FOR GERMANY  
Agentur Patrick Weber  
Tel. 07044-922910  
Fax 07044-922922  
info@italdesign.de

GROUNDPIECE  
SECTIONAL SOFA

design by  
Antonio Citterio

FLEXFORM  
www.flexform.it





# PRÊT-À-PARLER



## DIESE FARBEN HAT DIE WELT NOCH NICHT GEGEHEN

Diese Farben! Irgendwie ist in diesem Haus alles anders. Aber wie? Die Antwort können nur zwei Frauen geben, die sich in ihrem Farbgeschmack gut zu ergänzen scheinen. Annika Murjahn ist Kunsthistorikerin, lebt in London und ist im Nebenberuf die Schwester von Ralf Murjahn, dem Chef der Deutschen Amphibolin-Werke (DAW) in Ober-Ramstadt, der in fünfter Generation Farben für Profis (Caparol) und für jedermann (Alpina) herstellt. Paula Macedo Weiß ist Juristin, stammt aus Brasilien und lebt mit Mann und vier Kindern in Frankfurt – in dem Haus mit den sprechenden Wandfarben, die man oben sieht. Man kann sich vorstellen, wie die beiden in der Küche (mittleres Bild) zusammensaßen: Über was sonst als über Farben hätten eine Kunsthistorikerin aus einer Beschichtungssystem-Dynastie und eine begeisterungsfähige Brasilianerin, die sich beide für Mode und Trends interessieren, reden sollen?

Denn bisher kommt die deutsche Farbenindustrie farblos daher, anders als zum Beispiel in England, wo Farrow & Ball zu einer Lifestylemarke geworden ist. „Der Premiumfarben-Markt und Marken generell werden wichtiger“, sagt

Annika Murjahn. Also ermunterte ihr Bruder sie bei dem Projekt, das Familienunternehmen mit einer speziellen Produktlinie zur Endverbrauchermarkte auszubauen. Annika Murjahn entwickelte gemeinsam mit Paula Macedo Weiß und weiteren Farbdesignern, Innenarchitekten und Trendforschern „Caparol Icons“, eine Linie für Premiumfarben, die man nicht bei Hornbach wird kaufen können (dort gibt es ja schon Alpina weiß), sondern in Einrichtungsgeschäften oder Trendläden. Die Farben enthalten reine Pigmente in bis zu doppelt so hoher Konzentration wie üblich (für die besondere Farbbrillanz und -tiefe), und sie sind lösemittel- und weichmacherfrei, also sogar für Kinderspielzeug geeignet. Die firmeneigenen Chemiker und Koloristen werden gestöhnt haben angesichts der genauen Vorstellungen der engagierten Farbfachfrauen. Aber die Maler haben die 120 Farben getestet und für gut befunden. In diesen Tagen kommen sie auf den Markt.

Speziell sind nicht nur die Farben, sondern auch die Entstehungsgeschichten, die sich auf Design, Kunst, Mode, Musik und die Zeitgeschichte beziehen. So heißt ein sanfter

Grauton „Sea of Tranquility“, benannt nach dem Mondmeer, in dem Apollo 11 landete. Das rote „Hysteria“ soll an Rock-Fans denken lassen. Und die Nummer 111 ist eine Farbe irgendwo zwischen Koralle und Pink, die es bisher so auch nicht gab. Sie heißt „Paula’s Kitchen“ – und ist auf dem mittleren Bild zu sehen. (kai.)



Haben Lust auf viele Farben: Paula Macedo Weiß (links) und Annika Murjahn

## EIN FAST VERGESSENER DESIGNER WIRD WIEDERENTDECKT

Jean-Michel Frank war ein gefeierter Innenarchitekt des Art Déco. Wer dem französischen Künstler in den zwanziger oder dreißiger Jahren das Eigenheim anvertraute, wusste, dass er sich auf einen teuren Kahlschlag einließ. Wo Frank ans Werk ging, blieb kein Stein auf dem anderen. Er befreite die Räume von allen Einbauten, ließ sie nicht selten bis auf die Grundleitungen freilegen und gestaltete sie dann nach seinen Vorstellungen neu.

Sein Ideal war die Einfachheit, ein hochkomplexes Konzept, das klösterliche Schlichtheit und kostbare Materialien voraussetzte. Ein detailversessener Perfektionist war er obendrein. Wollte er einen besonderen Fauteuil aus Leder herstellen, ging er selbst zum Viehmarkt, wo er die schönsten Häute an den lebendigen Kühen aussuchte.

Alle Dekoration war ihm ein Graus. Wann immer er konnte, vereitelte er es sogar, dass Kunstwerke gehängt wurden. Die Architektur, so sein Credo, muss Räume schaffen, in denen der Geist zur Ruhe kommen kann.

Der niederländische Autor und Romanist Maarten van Buuren entdeckte die minimalistischen Interieurs Jean-Michel Franks per Zufall 2007 in einem Ausstellungskatalog des Londoner Victoria & Albert Museums. „Diese Räume haben mich umgehauen“, erinnert er sich. „In ihrer extremen Eleganz wirkten sie auf mich wie aus dem Nichts heraus erschaffen. Meine Phantasie war sofort davon beflügelt, und ich wollte unbedingt wissen, wer dieser Mann



Noch zu Pariser Zeiten: Jean-Michel Frank

war und warum er sich mit dieser Strenge und Kargheit umgab.“ Die Begeisterung führte zu einer jahrelangen, weltumspannenden Spurensuche – und zu einer Biographie, die nun in deutscher Übersetzung erschienen ist.

Jean-Michel Frank, geboren 1895 in Paris, war der dritte Sohn der deutschstämmigen jüdischen Bankiersfamilie Frank – und ein Cousin des Vaters von Anne Frank. Die Familie war gut situiert, wurde aber von schweren Schicksalsschlägen zerrüttet. Im Ersten Weltkrieg fielen seine beiden Brüder. Die Eltern zerbrachen an dem Verlust. Der Vater beging Selbstmord, die Mutter endete in der psychiatrischen Klinik. Auf diese frühen Erfahrungen stützt van Buuren die Kernthese seiner Biographie. Demnach fußten Franks großer Erfolg und seine ästhetische Radikalität letztlich auf nie verwundenem Leid.

Jean-Michel Frank nahm sich am 8. März 1941 im New Yorker Exil das Leben. Dabei war er auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Seine Arbeiten am Apartment von Nelson Rockefeller im Rockefeller Center standen vor dem Abschluss, er war der Darling der Upper Crust und bekam viele Aufträge. Elsa Schiaparelli, Julien Green, Salvador Dalí hatte er um sich, alte Bekannte aus Europa. Aber niemand konnte ihn halten. In seinem Abschiedsbrief schrieb er, es fehle ihm die Kraft zum Weiterleben. *Beate Berger*  
Maarten van Buuren: Ein Raum für die Seele. Leben und Werk von Jean-Michel Frank. 288 Seiten. Fischer, 24 Euro.

FOTOS: FOTO SABINE KUTY (MUSEUM ANGEWANDTE KUNST), CENTRE POMPIDOU UNAMA COLLECTIF, RIN-GRAND PAULUS-GEORGES NEGIERFOTO/IANFROG ANDRE



KONZEPT WING: 1 SOFA UMWANDELBAR IN 5 UNTERSCHIEDLICHE INTERIEUR ERLEBNISSE.



MODELL WING - DESIGN: HUGO DE RUITER

KONFIGURIEREN SIE ONLINE AUF [WWW.JORI.COM/DE/WING](http://WWW.JORI.COM/DE/WING)



**JORI** 1983

The art of fine seating

## GRIT SEYMOUR STRICKT BOTSCHAFTEN HINEIN

Könnte es mehr Qualifikationen für einen solchen Job geben? Grit Seymour hat gezeichnet, genäht, gemodelt. Sie hat in der Fabrik gearbeitet, eine Firma aufgebaut, an der Universität unterrichtet, als Chefdesignerin gearbeitet. Sie hat Ausstellungen gemacht, Marken beraten, Werbekampagnen konzipiert, Läden gestaltet. Und trotzdem ist sie noch so jugendlich frisch, dass der Neuanfang nicht allzu schwer fiel.

Seit zwei Jahren pendelt die Modemacherin von Berlin nach Bregenz am östlichen Ende des Bodensees. Fliegt also einmal pro Woche von Berlin nach Friedrichshafen und fährt in die Zentrale von Wolford, ihrem Arbeitgeber, leicht zu finden: Wolfordstraße. „Das ist ja wie in einem anderen Land“, dachte sie am Anfang. Und es ist auch ein anderes Land: Österreich nämlich. Drei, vier Tage später fliegt sie zurück nach Berlin, wo sie lebt.

Hier kann man sie auch treffen, im Soho House, nicht weil sie angeben müsste, sondern weil gleich nebenan, in der Backfabrik, gerade die Fotoaufnahmen der Wolford-Kollektion für Frühjahr und Sommer 2017 gemacht werden. Und das kann dauern. Denn bei dem Textilersteller geht es nicht nur um Strümpfe, Strumpfhosen, Socken, Leggings, sondern auch um Unterwäsche, Strandmode, Strickwaren. Immer nach dem Motto: Alles muss dehnbar sein.

Warum braucht eine solche Marke erstmals eine Chefdesignerin? „Um das Image zu homogenisieren und eine eigene Handschrift erkennen werden zu lassen“, sagt Grit Seymour. Und weil sie als „Creative Director“ für alles Visuelle zuständig ist, wird sie gleich wieder hinübergehen in die Backfabrik, um zu schauen, wie weit Fotograf, Stylisten und Models schon sind mit ihrem Shooting – denn von den Mustern auf den Strumpfhosen über die Gestaltung der Schaufenster bis eben zum Look der Packungen und der Werbeanzeigen muss sie alles überblicken.

Die wichtigste Frage aber vorab: Braucht man heute überhaupt noch Strumpfhosen? Redakteurinnen der amerikanischen „Vogue“ kommen sogar bei Minusgraden im Februar mit Rock und ohne Strümpfe zur Modewoche! Da fällt ihr die Antwort nicht schwer: Eine der treuesten Kundinnen ist Anna Wintour, die „Vogue“-Chefin, die sich jede Saison ihre persönlichen Exemplare bestellt.

„Gerade in letzter Zeit waren wieder viele Strümpfe auf den Laufstegen zu sehen“, sagt Grit Seymour. Miuccia Pradas Idee, Models in dicken Wollstrümpfen in High-Heels zu stecken, wird eben oft kopiert – und hilft auch Wolford, wo man ohnehin gerne mit Modemachern zusammenarbeitet, zuletzt zum Beispiel mit Hussein Chalayan oder der vielversprechenden Berliner Marke Nobli Talai.

Auch die floralen Muster, die Prince-of-Wales-Karos und graphischen Experimente, die gerade im Trend sind, schlagen sich per Trickle-down-Effekt auf Strümpfen nieder. Und nicht dass es heißt, die österreichische Marke mit den High-End-Produkten und den fast ebenso hohen Preisen sei spießig: Die Chefdesignerin, die vor genau zwei Jahren mit ihrer Arbeit begann, trägt recht coole Strumpfhosen mit glitzernden Nieten.

Sieht fast aus wie ein kleiner Gruß an die achtziger Jahre. Das war die prägende Zeit für Grit Seymour, die in Halle aufwuchs, also in der DDR (ihren heutigen Nachnamen verdankt sie ihrem einstigen Mann, einem britisch-kanadischen Designer). Ihre Freiheit fand sie in der Mode. Die Mutter, eine Ärztin („und eine elegante Frau“), kaufte im „Exquisit“-Geschäft ein und war eine der wenigen Abonentinnen der „Sibylle“. Die Kleider der Großmutter nahm das Mädchen auseinander und nähte sie wieder zusammen. Und dann waren da die Sendungen im Westfernsehen: Wenn Antonia Hilke zwei Mal im Jahr im NDR über Pariser Mode berichtete, saßen Grit und ihre Mutter vor dem Apparat. Sie entwarf und nähte sogar einen Hochzeitsanzug für Ulrich Mühe: „Es gab ja nicht viel zu kaufen.“

An der Kunsthochschule in Ost-Berlin blieb die Studentin nicht lange. Weil sie der Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ nahestand, musste sie von 1985 an drei Jahre lang in einer Bekleidungsfabrik am Fließband arbeiten. Im November 1988 durfte sie endlich ausreisen nach West-Berlin, um in Düsseldorf, Paris, Mailand als Model zu arbeiten, unter anderem für Helmut Newton.

Die verlorenen Jahre in der DDR holte sie im Schnell-durchlauf nach. Sie studierte Mode in West-Berlin sowie am St. Martin's College und Royal College in London, arbeitete für Rena Lange in München, zwei Jahre für Max Mara in Reggio Emilia, dann bei DKNY und Donna Karan in New York, als Chefdesignerin bei Daniel Hechter in Paris, und



Alles offen: Bei Wolford sind Netzstrumpfhosen („Twenties Tights“) auch dank nahtloser Verarbeitung ein Klassiker. Designerin Grit Seymour – unten im September im neu eröffneten Geschäft am Ku'damm – arbeitet aber an vielen Varianten wie Strumpfhosen mit einer Naht in Form des Berliner Fernsehturms.



vor 16 Jahren begann sie als Chefdesignerin der Damenlinie von Boss mit dem bis heute andauernden Experiment des schwäbischen Herrenschnegers, auch bei den Frauen Fuß zu fassen. Es war ein hoffnungsvoller Anfang, aber es hielt nicht mal so lange wie eine Netzstrumpfhose von Wolford.

Mit ihrem Mann arbeitete sie jahrelang an einer eigenen Kollektion. „Die Selbständigkeit war ein Lernprozess“, sagt sie. Denn bei einer so kleinen Marke muss man alles können. Auch als Mode-Professorin an der Universität der Künste (von 2006 bis 2012) erlebte sie den hoffnungsvollen Aufbruch der Berliner Szene und den schwierigen Aufbau neuer Marken, nämlich am Beispiel ihrer Studenten. Diese Erfahrungen, meint sie, sprechen für die jungen Berliner Marken. Wenn man alles selbst machen muss, von der Logistik über das Marketing und die Produktentwicklung bis zu den Finanzen, ist man gut vorbereitet auf höhere Aufgaben – und sicher auch auf Zeiten, in denen es nicht so läuft.

Insofern ist sie auch vorbereitet auf die nun auflaufenden krisenhaften Symptome. Wegen politischer Unsicherheit in Amerika, Terrorangst in Frankreich und des britischen EU-Referendums hat die Wolford AG mit rückläufigen Umsätzen zu kämpfen und musste die Prognose für das Geschäftsjahr senken. Da kommt auf die Designerin erst recht die Verantwortung zu, mit guten Produkten und visuellen Konzepten die Stimmung beim Kunden zu drehen.

Selbst bei einem so großen Unternehmen wie Wolford (mit mehr als 160 Millionen Euro Jahresumsatz) kann man als Designerin etwas bewirken. Die ungewöhnliche Kombination aus Berliner Designerin und Voralberger Strumpfmode scheint schon auf grundsätzlicher Ebene zu passen: „Es ist keine Bling-Bling-Marke – das entspricht mir ganz gut.“ Sie muss hier nicht Modetrends nachbeten, sondern vor allem mit der Entwicklungsabteilung zusammenarbeiten. „Das echte Design liegt hier in der technischen Innovation, mit neuen Fasern oder neuer Verarbeitung.“

Grit Seymour fährt sogar zur Textilmaschinenmesse in Mailand, um sich neue Flach- und Rundstrickmaschinen anzuschauen. „Da bin ich dann zwar fast die einzige Frau – aber es ist spannend.“ Dann wieder arbeitet sie mit Fotograf Mario Testino in London an der neuen Kampagne. Und am nächsten Tag brütet sie über dem neuen Shop-Konzept, das im September am Kurfürstendamm vorgestellt wurde und nun auf viele Läden übertragen wird.

Beim Shooting in der Backfabrik erkennt man, dass die gute alte Strumpfhose mit der Zeit gehen muss. Den *ripped*-Trend wie bei Jeans macht Grit Seymour zwar nicht mit. Aber Tattoo-Effekte, Cut-Outs oder Handschriften auf den Strümpfen senden viele Botschaften aus. (kai.)

# VISPRING

Luxury Beds - London 1901



## LIMITED EDITION EUROPA

Mit ihrem einzigartigen Taschenfederkern System und großzügig handgefüllten, feinsten natürlichen Materialien wie echte Shetland Wolle und Bambus, umfasst die traditionell in Handarbeit gefertigte Europa Matratze alle Vorteile eines Vispring Bettes: sehr komfortabel, atmungsaktiv und natürlich hypoallergen. In Kombination mit dem speziell entwickelten, handgefertigten Europa Diwan und dem zeitgenössischen Kopfteil Europa, wird Ihnen diese exklusive Limited Edition für die kommenden Jahre höchsten Luxus und besten Schlaf garantieren. Verfügbar bis Dezember 2016.

Bitte, wenden Sie sich an Ihren örtlichen Vispring-Händler:

BERLIN, Vispring Boutique Berlin  
AACHEN, Medorma Bettenhaus - Mathes - BAD HOMBURG, Möbel Braum - BAMBERG, Müller 7 - BAYREUTH, Schautz Einrichtungen - BERGISCHE GLADBACH, Patt Einrichtungen - BERLIN, Die Villa Ulrich Stein - BONN, Hesbo Einrichtungen - BRUCHSAL, Bachor Betten - DORTMUND, Einrichtungshaus Büker - DÜSSELDORF, Düsseldorf Bettenhaus - FRANKFURT a.M, Betten Zellekens - FULDA, Schlafkultur Lang - GÖTTINGEN, Wohnstudio Böning - HAGEN, Leeners Qualitätsbetten - HAMBURG, Rumöller Betten - ULRICH STEIN Einrichtungen - IHRINGEN, Bross Einrichtungshaus - KAISERSLAUTERN, Interia Creatives Wohnen - KARLSRUHE, Betten Ritter - KÖLN (HURTH), LUX 118 Schlafraumkonzepte - KÖLN (RODENKIRCHEN), Betten Bischoff - KONSTANZ, Fretz Wohn- und Küchensdesign - MANNHEIM, Boxspring Comfort & More - MÜNCHEN, PPP Atelier PILATI für internationale Einrichtung GmbH - Betten Concept Store - MURNAU, Raumaustattung Meisterbetrieb Stefan Sonner - ROTTACH-EGERN, Inneneinrichtungen Marion Bischoff - STUTTGART, Heselschwerdt GmbH - RAMSAIER RAUMDESIGN - WANGEN IM ALLGÄU, Kaspar

# PRÊT-À-PARLER

**PHOENIX**

Der schwedische Hersteller Offecct aus dem kleinen Ort Tibro ist nach längerer Abwesenheit in diesem Jahr erstmals wieder auf der Orgatec vertreten. Eine seiner Neuheiten ist der Stuhl Phoenix von Luca Nichetto. Wie der Vogel aus der Mythologie, der am Ende seines Lebens verbrennt, um aus der Asche neu zu entstehen, verwertet der italienische Designer für seinen Entwurf altes Aluminium wieder. Zudem sind alle Teile des Stuhls austauschbar. Wenn sie beschädigt sind, können sie erneuert werden. Das Metall wird eingeschmolzen und wieder verwendet. Damit passt auch Phoenix bestens zum Konzept „Lebenszyklus“, das von Offecct im vergangenen Jahr vorgestellt wurde.



**MEETY**

Rund, quadratisch, rechteckig, mit oval zulaufenden Flanken oder in Trapezform: Der Tisch Meety, der auf stabilen Aluminiumbeinen steht, bietet viele Gestaltungsmöglichkeiten. Auch was das Material angeht: Die Tischplatte kann aus Holz oder Glas, aus einem herkömmlichen Laminat oder aus Fenix NTM sein. Das Nanotech-Material,

ein sogenanntes Thermolaminat, hat eine matte Oberfläche mit hoher Kratz-, Abrieb- und Scheuerbeständigkeit, es ist hitzeresistent, antibakteriell, leicht zu reinigen – und man kann es sogar selbst reparieren. Damit kann der Tisch, der vom Designertrio Alberto Lievore, Jeannette Altherr und Manel Molina (für Arper) stammt, fast überall eingesetzt werden.



**RAIL**

Was aussieht wie ein Schreibtisch, lässt sich mit wenigen Handgriffen zu einem beliebig großen Konferenztisch verlängern. Rail (für Zeitraum) stammt vom Kölner Büro Kaschkasch, das von Florian Kallus und Sebastian Schneider 2011 gegründet wurde. Rail besteht aus massiven Holzplatten und folgt dem Prinzip von T-Profilen, die wie auf Schienen liegen. Dank Nuten an der Unterseite der Platten lassen sich die Tischböcke auf- und verschieben, fixiert werden sie mit Schnellspannern. Selbst in die Höhe kann der Tisch dank längerer Beine wachsen, sodass an ihm rückenschonend im Stehen gearbeitet werden kann.



**AFFAIR**

Die Zeiten des Alleinseins im Büro sind vorbei. Immer häufiger sitzt man mit Kollegen zusammen in einem Raum und muss sich seinen Schreibtisch teilen. Selbst Meetings finden nicht mehr in separaten Zimmern statt, sondern mitten im Großraumbüro. Dafür hat Uwe Fischer sein Polstermöbelsystem Affair (für Cor) mit hohen Rückenmodulen geschaffen. Sie gliedern Räume und lassen sich zu Inseln zusammenfügen. Im Inneren kann man konzentriert arbeiten oder Gespräche führen. Zwischen die Polster lassen sich zudem Tischelemente mit Steckdosen integrieren, falls ein Meeting länger dauert und die Akkus aufgeladen werden müssen.

**PAIR**

Der dänische Hersteller Fritz Hansen, der sich seinem 150. Firmenjubiläum nähert, brachte Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Stühlen mit geschwungenen Sitzschalen auf den Markt. Die durch Druck gebogenen Sperrholzplatten verwendet nun auch der britische Designer Benjamin Hubert bei seinem Stuhl Pair. Der Rücken – mit oder ohne Armlehnen – besteht aber aus in Form gebrachtem Polycarbonat. Hubert und sein Londoner Studio Layer verbinden so Alt und Neu zu einem Paar. Da es für Sitz, Rücken und Beine des stapelbaren Leichtgewichts jeweils verschiedene Farben gibt, sind mehr als 8000 Variationen denkbar.



**LIFE.S**

Auch dieser Schreibtisch soll den Rücken schonen. Auf Knopfdruck fährt die Tischplatte in die gewünschte Position, die gespeichert und als bevorzugte Höhe wieder abgerufen werden kann. Auch der Tisch Life.S, der von Designern im Haus von König + Neurath entwickelt wurde, ist erweiterbar. Dafür gibt es verschiedene Tischbeine (T-Fuß, Vier-Fuß, A-Fuß), Tischplatten und vor allem Tischaccessoires. Paneele zum Beispiel, mit denen man sich vor den Kollegen abschirmen kann. Sie lassen sich genauso leicht an der Platte befestigen wie Magnettafel, Kleiderhaken oder Handyhalterung. Unter der Tischplatte ist Platz für eine abschließbare Schublade, in die auch der Laptop passt.



**FOSTER 512**

Zum Ritter wurde er von Königin Elisabeth II. 1990 geschlagen, seit 1999 gehört Norman Foster sogar zum hohen Adel – er trägt den Titel Baron Foster of Thames Bank of Reddish. Der Einundachtzigjährige, der in Reddish geboren wurde, zählt auch in Deutschland dank Commerzbank-Turm in Frankfurt und Reichstags-Kuppel in

Berlin zu den bekanntesten Architekten. Für Walter Knoll hat sein Büro Foster + Partners in diesem Herbst wieder einmal einen Entwurf verwirklicht – das Sofa Foster 512. Es könnte mit seiner geradlinigen und klaren Gestalt aus der Bauhaus-Zeit stammen, wird aber auch in einer geschwungenen Form angeboten, so dass man auf ihm auch im Kreis sitzen kann.



**FLOATING**

Alain Gilles ist ein Quereinsteiger: Nach einem Politik- und Marketingstudium und fünf Jahren „in der internationalen Finanzwelt“ studierte Gilles noch Industriedesign. Seit 2007 hat er ein Studio in Brüssel. Für den ebenfalls in Belgien beheimateten Hersteller BuzziSpace hat der Sechszwanzigjährige zuletzt einen Picknick-Tisch (BuzziPicNic) und einen Strandkorb (BuzziHub) für drinnen entworfen. Nun stellt er seinen Stuhl Floating vor, dessen Sitzfläche auf dem Untergestell zu schwimmen scheint, wie der Name sagt. Das geschwungene Sperrholz-Skelett entspricht seinem Ansatz der „neuen Einfachheit“. Allerdings hat Gilles Sitz und Rückenlehne gepolstert, damit's bequemer wird.



**HOLO**

Die Natur habe ihn zu seinem Tisch inspiriert, erzählt Kensaku Oshiro. Der japanische Designer, der 1977 auf den Okinawa-Inseln geboren wurde, allerdings schon seit bald 20 Jahren in Mailand lebt, hatte Felsformationen vor Augen, die über Jahrtausende von Wind und Regen durchlöchert wurden. Holo (für Kristalia) besteht aus einem Untergestell aus Metallblech, das durch einen besonderen Prozess mit zahlreichen Spritzguss- und Biegedurchgängen geformt wird. Auf dieser stabilen Skulptur ruht eine dünne Platte aus Laminat oder eine etwas dickere aus Holz. Der Tisch kann zwar auch im Freien stehen, allerdings hält er Wind und Regen noch weniger stand als ein Felsen.

# HomeOffice

Heute endet in Köln die Orgatec, die „Messe für Moderne Arbeitswelten“. Wir zeigen zwölf der schönsten Neuheiten.

Von Peter-Philipp Schmitt



**PACIFIC**

Vor 20 Jahren gründeten Edward Barber und Jay Osgerby ihr Studio in London. Ihr erstes Produkt für den Schweizer Hersteller Vitra entstand vor fünf Jahren: der stapelbare Vollkunststoffstuhl Tip Ton. Mit seinen an einer Stelle geknickten Kufen lässt er sich nach vorne kippen, er bleibt dann um einige Grad geneigt stehen. In diesem Herbst

stellen Barber & Osgerby und Vitra den Schreibtischstuhl Pacific vor. Das High-Tech-Produkt ist mit jeder Menge Finessen ausgestattet, es hat zum Beispiel eine Synchronmechanik, die automatisch auf das Gewicht des jeweiligen Nutzers reagiert. Eine gestalterische Besonderheit ist die Rückenlehne, die so weit nach unten verlängert ist, dass nur das Untergestell zu sehen ist.



**PRINTSTOOL ONE**

Das Unternehmen Wilkhahn mit Sitz in Bad Münstereifel will der erste Möbelhersteller der Welt sein, der „gebrauchsfertige“ Möbel mittels 3D-Drucktechnologie produziert. Demgemäß führt der Hocker von Designer Thorsten Franck auch eine Eins im Namen. Der Münchner hat seinem Entwurf eine dreidimensionale Struktur verpasst, die wenig Material verbraucht und ihm eine hohe Festigkeit – bis 100 Kilogramm Nutzergewicht – gibt. Als Werkstoff verwendet er Lignin, ein Polymer, das in Pflanzen die Verholzung der Zellen bewirkt. Es ist also ein natürlicher, nachwachsender Rohstoff. Sollten die Prototypen wirklich in Serie gehen, könnte man den Hocker, wenn man den Datensatz hat, überall auf der Welt in wenigen Stunden ausdrucken.

**WINEA X**

Wer im Großraumbüro ein wenig Privatsphäre und zudem seine Ruhe haben möchte, kann sich von den Kollegen mit dem Paneelsystem Winea X abschirmen. Der Designer Uwe Sommerlade aus Kassel hat für den Büromöbelhersteller Wini in Coppenbrügge-Marienau Stellwände entworfen, die Sicht- und Schallschutz zugleich sind. Die nur 35 Millimeter starken Paneele bestehen aus stoffummantelten Trägerplatten, die mit wenigen Handgriffen miteinander verkettet werden können – mit frei positionierbaren Steckverbindern in Form eines X. Inspiration dafür waren Heftpflaster, wie Sommerlade sagt, weil sie ebenfalls nur provisorisch verwendet werden.





Michele De Lucchi, hier in seinem Studio in Mailand, wurde 1987 mit der Schreibtischleuchte Tolomeo (für Artemide) bekannt und erfolgreich.



# IL MAESTRO

Michele De Lucchi gründete einst die Protestbewegung Memphis. Noch heute will der Designer mit seinen Entwürfen die Welt verbessern.

Von Peter-Philipp Schmitt  
Fotos Frank Röth

Der Mann hat einen Bart. Und was für einen. Er trägt ihn, unabhängig von allen Moden, schon fast sein ganzes Leben lang. Warum? Dazu muss Michele De Lucchi etwas ausholen: Er habe einen Zwillingbruder, Ottorino, der ihm wie aus dem Gesicht geschnitten sei. Lange sei es wunderbar gewesen, ein identisches Ich zu haben, weil man sich beim Betrachten des Anderen auch prüfen und hinterfragen konnte. Dieses Einssein zu zweit ergab sich von selbst: „Wir gingen zusammen zur Schule, waren in derselben Klasse, schliefen im gleichen Raum, aßen zur selben Zeit.“

Dann aber ging Michele nach Florenz, um Architektur zu studieren, und Ottorino blieb in Padua und studierte erst Chemie, dann Pharmazie. Plötzlich wollte man nicht mehr so sein wie der Zwillingbruder. Jeder führte sein eigenes Leben. „Nun wollte ich unbedingt anders sein. Darum ließ ich mir einen Bart stehen.“ Und auch weil sein Bruder stets glattrasiert blieb, behielt er sein erstes Designprojekt, wie er den Bart lachend nennt.

Michele De Lucchi sitzt in seinem Studio an seinem Schreibtisch, vor ihm Pinsel in Gläsern, Dutzende Blei- und Farbstifte in hölzernen Schachteln. An den Wänden hängen Fotos und Zeichnungen seiner besten, schönsten und vor allem neuesten Projekte, aber auch einige Porträts: Zwei stammen von dem amerikanischen Fotografen Elliott Erwitt. Das eine zeigt De Lucchi, wie er unter seinem wohl berühmtesten Entwurf steht, der Schreibtischleuchte Tolomeo, die es für den Garten auch im XXL-Format gibt. Auf dem anderen Bild hält der Designer die verästelte und kreisförmige Leuchte Led Net über seinen Kopf. Die Widmung lautet: „Dem Heiligen Michele De Lucchi, mit Bewunderung, Elliott Erwitt.“

De Lucchi, wahrlich eine biblische Figur, ist ein sanftmütiger Mensch, der bedächtig und leise spricht. Überhaupt herrscht in seinem Studio an der Via Varese in Mailand eine erstaunliche Ruhe. Sein Arbeitsplatz befindet sich in einer weiträumigen Dachkammer im vierten Stock, die Büros seiner gut 40 Mitarbeiter liegen verteilt darunter. Hin und wieder steckt einer von ihnen den Kopf

herein. Ansonsten dringt kaum ein Geräusch nach oben. Der Chef mag es friedvoll, seine Angestellten sollen gerne zur Arbeit kommen. Gehämmert, gesägt und geschliffen wird im Keller. In den Etagen darüber entstehen Ideen und Entwürfe vor allem an Computern. De Lucchi selbst greift am liebsten zum Bleistift.

„Meinen Beruf habe ich wohl auch deswegen gewählt, weil ich jeden Tag einen Zeichenstift in der Hand halten will.“ Als De Lucchi als Architekt anfang, wurde alles noch von Hand gezeichnet. Stifte trägt er immer bei sich, auch einen Radiergummi („Wir alle machen doch Fehler“), dazu ein Skizzenbuch. Seit mehr als 40 Jahren ist so ein Heft sein ständiger Begleiter. Fast 50 dieser Bücher hat er gefüllt. Sie sind sein Anker, seine Zuflucht. Er hütet sie und zieht die alten Kladden als Ideengeber immer wieder hervor – „auch um mich aus der Realität zu befreien“.

Das gelingt ihm fern der Großstadt besonders gut. Seit 1994 pendelt er zwischen Angera in der Provinz Varese am südöstlichen Ufer des Lago Maggiore und dem gut 60 Kilometer entfernten Mailand hin und her. In seinem Refugium am See, errichtet in einer alten Hühnerfarm, lebt und arbeitet er wie ein Einsiedler. Er nennt es „Chioso“ (wie „chiuso“, geschlossen), weil es ein eingefriedeter Komplex mit Mauern ist, wo ihn höchstens einmal seine Frau Sibylle Kicherer stört, die aus Karlsruhe stammt. Die Kinder, erzählt sie, mussten früher mit dem Schiff zur Schule nach Arona am anderen Ufer fahren. „Wir vermissen den Trubel in der Großstadt kaum“, meint sie. „Trotzdem ist es eine elende Fahrerei, die De Lucchi auf sich nimmt. Warum er sich das antut? „Ich brauche Abstand!“

Er liebt die fast klösterliche Abgeschlossenheit, seine Experimentierkammer, wo er mit Freude seit ein paar Jahren auch zur Kettensäge greift, um aus einem groben Stück Holz Skulpturen zu formen, kleine Häuser, wie er sie nennt, denen er mit Werkzeugen den letzten Schliff gibt. Zahllose der stufenartigen Pyramiden, spiralförmigen Türme und Tempel mit Säulenhallen hat er geschaffen. Doch der „Architetto“ hält sich nicht nur mit Modellen auf. Seit Jahren schon baut er im ganz großen Stil – zum Beispiel für den ehemaligen georgischen Präsidenten

Micheil Saakaschwili. Der hatte ihn zu Beginn seiner Präsidentschaft 2004 in seinem Studio besucht und war begeistert von den futuristischen Ideen des Italiens. Mit ihnen wollte der Staatschef sein Land modernisieren. Georgien wollte er mit Hilfe bedeutender Architekten einen westlichen Anstrich verpassen.

De Lucchi baute unter anderem in Tiflis die 150 Meter lange Friedensbrücke über die Kura, die aussieht wie ein gezähmtes Seeungeheuer aus Glas und Stahl. Auch das Innenministerium in der Hauptstadt Georgiens sowie ein 17 Stockwerke hohes Gerichtsgebäude in Batumi am Schwarzen Meer stammen von ihm. Mit dem Abtritt des der Korruption verdächtigen und nun in der Emigration lebenden Saakaschwili endete De Lucchis lukrative Kaukasus-Connection im Jahr 2013 schlagartig.

An Aufträgen aber mangelt es nicht. In diesem Jahr erst wurde das angeblich größte Einkaufszentrum Europas eröffnet: Zusammen mit Davide Padoa und Arnaldo Zappa verwandelte De Lucchi die alte Alfa-Romeo-Fabrik in Arese in die fast 92.000 Quadratmeter große Shopping-Mall „Il Centro“. Im vergangenen Jahr war er Botschafter der Weltausstellung in Mailand und einer ihrer Chefarchitekten: Er entwarf den Informationspavillon zur Expo im Castello Sforzesco als begehbaren Heuhaufen aus Holz sowie gleich zwei Pavillons auf dem Expo-Gelände in Rho vor den Toren Mailands – den „Padiglione Zero“ am Westeingang, den er einem hügeligen Stück Erdkruste nachbildete, und das aus Kegeln bestehende „Expo Center“.

De Lucchi, 1951 im oberitalienischen Ferrara geboren und in Padua groß geworden, ist einen weiten Weg gegangen. Er ist ein Achtundsechziger, der als Student Teil einer Bewegung wurde, die sich von Italien aus in die Welt ausbreitete. Zeitgleich mit den politischen Protesten begannen Architekten und Designer, die in der Nachkriegszeit zunehmende Industrialisierung und Kommerzialisierung in Frage zu stellen. Aus der „Architettura Radicale“ (den Begriff prägte Germano Celant 1966) entwickelte sich das Anti-Design, das seinen Höhepunkt in Memphis fand. Vor allem in Venedig sorgten die jungen Radikalen schon früh für Tumulte. „Mein Vater wollte darum nicht, dass

# IL MAESTRO

ich in Venedig studiere“, erzählt De Lucchi. Aber als er 1969 sein Studium in Florenz begann, polemisierten auch dort seine Kommilitonen gegen das ewig gleiche „bel design“ der Wiederaufbauzeit.

De Lucchis Vorbilder wurden Ettore Sottsass, Alessandro Mendini und Andrea Branzi. Bald schon schloss er zu den Großen seines Fachs auf. Unvergessen ist sein Auftritt als „Designer in Generale“. In napoleonischer Generalsuniform protestierte er 1973 vor der Mailänder Triennale gegen das Design-Establishment: „Ich werde dafür bezahlt, damit ihr es schön und bequem, weich und funktional, bunt und fröhlich habt“, begann seine Rede. „Für euch gestalte ich Möbel und Städte... doch ich, der Designer, liebe auch die Natur und werde mit all meiner Kraft um das Blau des Himmels und der Meere, das Grün der Felder, das Weiß des Schnees und das Rot des Sonnenuntergangs kämpfen... verlasst euch auf mich und darauf, dass ich neue Technologien in einer Weise verwenden werde, die nützlich und nicht schädlich sind.“

Der „Designer in Generale“, der es damals auf die Titelseite der von Gio Ponti gegründeten Architekturzeitschrift „Domus“ schaffte, stand für den alles beherrschenden Gestalter, der tonangebend in seinem Büro war. So wollten die Studenten nicht sein. Sie trafen sich als Gruppe, entwarfen „unmögliche Architektur“ und hielten ihre Seminare und Vorlesungen auf Eisenbahnbrücken ab: „Wir konnten froh sein, dass kein Zug kam.“ Dabei entstand zum Beispiel ein Haus zum Herumtragen, eine Art überdimensionierte Sänfte, die sie mit ihren wehenden roten Gardinen durch die Felder trugen. „Mit unseren Happenings wollten wir Neues, nie Dagewesenes erschaffen“, sagt De Lucchi. „Eine neue Welt.“

Nach dem Studium ging Michele De Lucchi 1978 nach Mailand und schloss sich dort der Design-Avantgarde an. Für Alessandro Guerrieros Studio Alchimia – Galerie und Labor für die freien Radikalen in einem – entwarf er sein erstes Design-Objekt, das verrückt und funktional war, und das gekauft werden konnte: seine Tischleuchte Sinerpica. Bei ihr rankt sich eine Glühbirne wie eine Blume aus einem rosa Topf an einem grünen Zweig um einen blauen Stab 75 Zentimeter in die Höhe.

Auf der Eisenbahnbrücke hatten sich De Lucchi und Sottsass, den er bis heute seinen Meister nennt, erstmals gegenübergesessen. Nun trafen sie sich in der kleinen Wohnung von Sottsass und seiner zweiten Frau, der Kunstkritikerin Barbara Radice, wieder. „Es war eine chaotische Nacht im Dezember 1980“, schreibt De Lucchi in seinem autobiographischen Büchlein „My Horrible Wonderful Clients“. Und es war die Geburtsstunde einer der einflussreichsten Design-Bewegungen des 20. Jahrhunderts: Memphis. Der Name ist schnell erklärt: Die Gruppe, zu der sich auch Matteo Thun gesellte, hörte im Laufe des Abends den Bob-Dylan-Song „Stuck Inside Of Mobile With The Memphis Blues Again“. Das war es: Ein bisschen Elvis, ein bisschen Rock'n'Roll kann nicht schaden, auch nicht im Design. Innerhalb von zwölf Monaten entstand die erste Kollektion, sechs weitere sollten folgen.

Memphis ging es nicht um pure Funktionalität, sondern um die Lust am Gestalten. Sottsass und De Lucchi als Anführer wollten sich die „Selbstherrlichkeit“ ihrer Auftraggeber nicht länger gefallen lassen. Die Industrie, der Markt und neue Technologien sollten nicht mehr bestimmen, wann sie was wie zu entwerfen hatten. Memphis war Protest, Memphis war radikal, und es sollte doch zu nutzen sein. Denn auch das wollten die Revoluzzer: ihre aus meist geometrischen Formen zusammengesetzten und mit grellen Kunststofflaminate beschichteten Möbel verkaufen. Das fiel ihnen allerdings oft schwer: Ein Stuhl wie De Lucchis First aus dem Jahr 1983, der als Armlehnen schwarze Kugeln und als Rückenlehne eine kleine blaue Scheibe hat, taugt als Ausstellungsstück, ist als Sitzgelegenheit aber unzuverlässig und unbequem.

Der kommerzielle Erfolg blieb aus, viele Entwürfe blieben Prototypen: „Wir hatten kein Geld, keiner wollte in uns investieren“, erinnert sich De Lucchi. 1988 war Memphis offiziell am Ende. De Lucchi, der dank Sottsass'



First: Der Sessel (1983) zählt zu den bekanntesten Entwürfen der Memphis-Zeit und ist als Sitzgelegenheit vor allem unzuverlässig und unbequem. Auf dem Bild oben ist De Lucchi neben dem Modell des Hotels Medea im georgischen Batumi zu sehen.



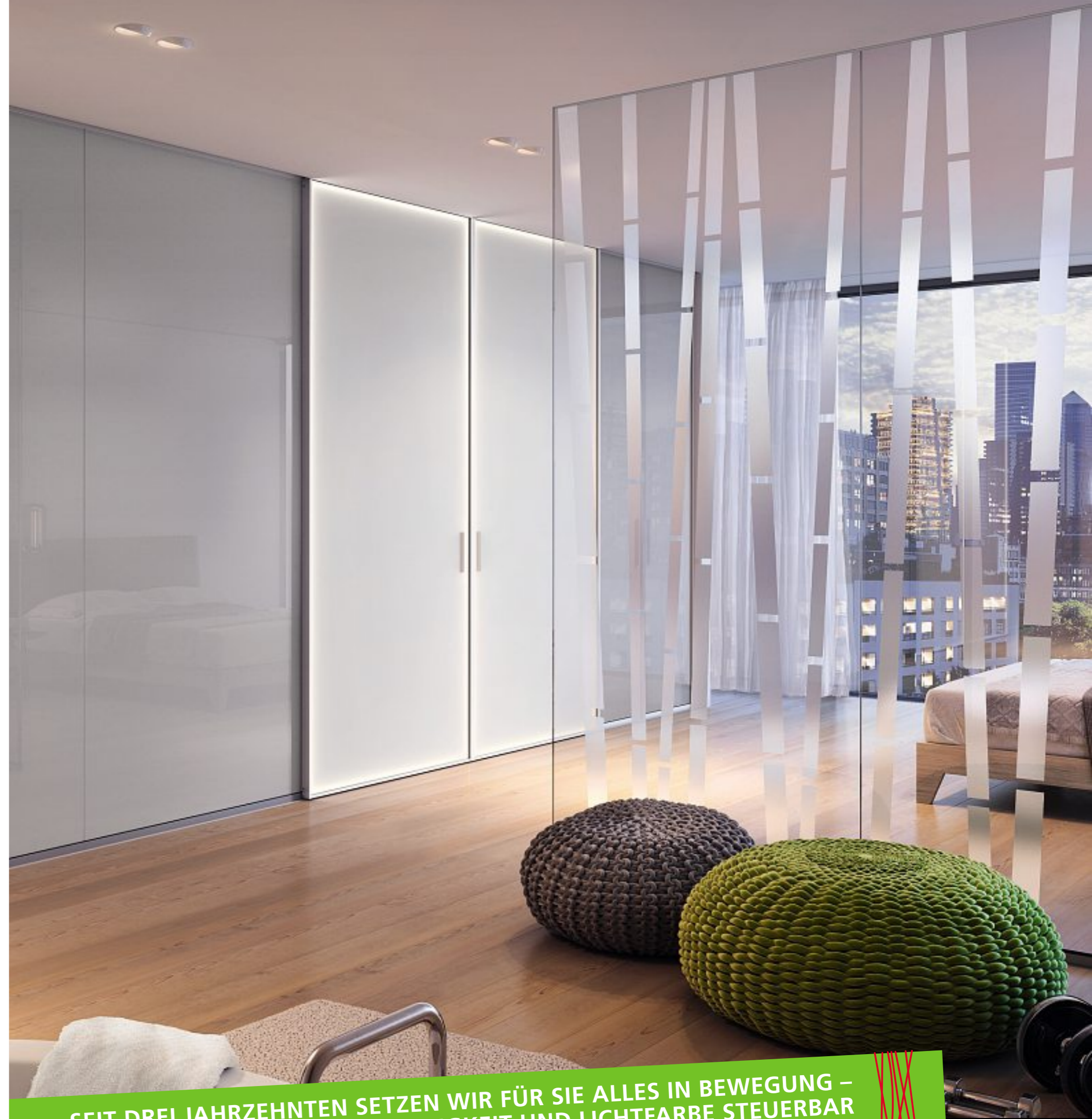
Pulcina: Dank der Geometrie des Kesselinneren bereitet der Espresso-Kocher (für Alessi, 2015) den Kaffee besonders aromaschonend zu.

Kontakten zu Olivetti schon seit 1979 auch für den italienischen Computerhersteller arbeitete und 1992 sogar für zehn Jahre Chefdesigner des Unternehmens wurde, gründete sein Studio. Kurz zuvor war seine Schreibtischleuchte Tolomeo entstanden. Die matte Aluminiumkonstruktion ist das genaue Gegenteil von Memphis. Doch Ernesto Gismondi, selbst Mitglied der Bewegung und Chef des Leuchtenproduzenten Artemide, zählt wie auch Alberto Alessi zur neuen Generation von Industriellen: Hersteller und Designer begegneten sich auf Augenhöhe. Der Protest hatte also doch etwas bewirkt.

Die Tolomeo wurde ein Riesenerfolg und bescherte De Lucchi finanzielle Unabhängigkeit. So konnte er sich auch Dingen widmen, die ihm am Herzen lagen, auch wenn sie kaum Geld einbrachten: seinem Projekt „Produzione Privata“ etwa. Mit ihm will er altem Handwerk zu neuer Geltung verhelfen, ohne sich der Logik des Marktes, der Industrie oder der Produktion zu unterwerfen.

De Lucchi, der in zehn Tagen 65 Jahre alt wird, könnte sich längst zur Ruhe setzen. In seiner Autobiographie hat er Bilanz gezogen und all seine schlimmen und wunderbaren Auftraggeber aufgezählt, mit denen er schon zu tun hatte: Herr Zeitgeist und Frau Industrie zum Beispiel, Herr Markt und Frau Technologie, Herr Zukunft und Frau Natur. Sein bester Auftraggeber aber lasse ihn einfach nicht zur Ruhe kommen, sagt er. Anerkennung zolle er ihm höchstens einmal, wenn es um einen neuen Job gehe und er ihm noch mehr Arbeit abverlange. „Trotzdem ist er mein treuester, langjährigster und spannendster Kunde“, meint De Lucchi. „Und ich weiß auch, dass er unter seinem langen Bart beständig lächelt.“

FOTOS: HERSTELLER (8)



SEIT DREI JAHRZEHNTE SETZEN WIR FÜR SIE ALLES IN BEWEGUNG – JETZT NEU: GLEITTÜREN IN HELLGLEITUNG UND LICHTFARBE STEUERBAR



#### Individuelle, maßgefertigte Lösungen:

- Gleittürsysteme für begehbare Schränke
- Nischen- und Ecklösungen
- bis in die Dachschräge
- Raumteiler
- Falt- und Drehtüren
- Innensysteme mit Zubehör
- auch für Altbauten

Tel. 0421 / 579 50 745

www.raumplus.com

30 Jahre

raumplus

Gleittüren / Raumteiler / Schranksysteme

# PALAST WACHE

Sie tragen einen großen Namen und ein großes Erbe.

Darum muss die junge Generation der einstigen Fürstenhäuser auch neue Wege gehen.

Von Peter-Philipp Schmitt, Fotos Daniel Pilar

## Ein Volkswirt auf der Marienburg

Die Welfen zählen ohne Zweifel zum europäischen Hochadel. Der ältere Herr auf dem Gemälde, Georg I., führte das Geschlecht sogar zu Weltgeltung. Im Jahr 1714 bestieg der protestantische Kurfürst aus Hannover den britischen Thron und begründete dort eine 187 Jahre währende Königsdynastie des Hauses Hannover. Offiziell steht dem Haus Hannover bis heute Prinz Ernst August vor, Ehemann der monegasischen Prinzessin Caroline. Die Geschäfte des Hauses hat jedoch weitgehend sein Sohn übernommen, der 33 Jahre alte Erbprinz Ernst August.

Er ist zum Stammsitz der Welfen gekommen, der Marienburg südlich von Hannover. „Lächeln oder nicht lächeln?“, fragt der Erbprinz, bevor er sich fotografieren lässt. „Nicht lächeln wäre einfacher“, meint er noch. Dem in London aufgewachsenen Volkswirt gelingt es immer besser, seinen britischen Humor auch im Deutschen zur Geltung zu bringen.

Für die Aufnahmen hat der Erbprinz den Kamin in einem einstigen Empfangssaal ausgesucht. Ursprünglich ist der Saal mit Motiven aus dem thüringischen Sagenkreis ausgemalt gewesen, zum Beispiel dem

schlafenden Kaiser Barbarossa im Kyffhäusergebirge. Doch wurden die großen Gemälde nach dem Zweiten Weltkrieg lieblos überputzt. Die Schlossverwalter haben versucht, an einzelnen Stellen den alten Wandschmuck freizulegen, und sind überrascht, in welchem gutem Zustand die Bemalung noch ist. Eine vollständige Restaurierung würde allerdings viel Geld kosten – wie auch sonst der Unterhalt des weitläufigen und von Baumängeln nicht ganz freien Schlosses Unsummen verschlingt, wie die Welfen zu klagen nicht müde werden.

Die Pflege der Marienburg, die König Georg V. von Hannover von 1858 an als Sommerresidenz und Jagdschloss erbauen ließ, ist auch sonst aufwendig. Die Festung, die mit ihren Mauern, Türmen und Zinnen an eine mittelalterliche Wehranlage erinnert, hat 135 Räume. Georg V. ließ sie für seine Frau Marie von Sachsen-Altenburg erbauen. Nach ihr ist die Burg benannt. Bei der Erhaltung dieses Kulturguts sind die Welfen auf Partner angewiesen. Die Verhandlungen darüber mit dem Land Niedersachsen sind zur Zeit in einer entscheidenden Phase.

Da passt es gut, dass die Welfen zuletzt nach längerer Zeit mit positiven Schlagzeilen von sich reden machen: Erbprinz Ernst August will im kommenden Sommer seine langjährige Lebensgefährtin Ekaterina

Malysheva heiraten. Die 30 Jahre alte gebürtige Russin hat sich in London als Designerin trendiger Catsuits einen Namen gemacht, die sie unter dem Label Ekats vertriebt. Um ihre Hand hat der Erbprinz auf einer griechischen Insel angehalten. Die Hochzeit soll allerdings im niedersächsischen Stammland der Welfen gefeiert werden, vermutlich auf der Marienburg, wo auch schon sein Vater geheiratet hat.

Auf die Frage, ob das Paar danach auch seinen Lebensmittelpunkt dorthin verlegt, antwortet der Erbprinz ausweichend. Allenfalls könne er sich „langfristig“ vorstellen, „irgendwo in die Gegend zu ziehen“. Die Marienburg selbst hält der Erbprinz als Wohnsitz hingegen für ungeeignet. Er habe dort bisher nicht ein einziges Mal übernachtet. Überhaupt stand die Burg lange so gut wie leer: Nachdem Marie, die letzte Königin von Hannover, von den Preußen 1867 ins österreichische Exil gezwungen worden war, wohnte 80 Jahre lang nur ein Hausmeister in dem riesigen Bau.

Der junge Ernst August erregte im Jahr 2005 schon einmal mit der Marienburg gewaltiges Aufsehen, als er mit seinem Bruder Christian Teile des Inventars durch das Auktionshaus Sotheby's versteigern ließ. An die 20.000 Kunstgegenstände wechselten damals innerhalb von wenigen Tagen den Besitzer. Ernst August senior, damals offiziell noch der Schlossherr, nahm 44 Millionen Euro ein und gründete damit eine Stiftung, die auch dem Erhalt der Marienburg dient.

Trotzdem zieht es jedes Jahr noch um die 200.000 Besucher hierher. In der Marienburg lassen sich auch die Räume besichtigen, die Königin Marie einst mit ihrer Tochter bewohnte. Auf alten Fotografien aus ihrer Zeit lässt sich erahnen, wie prachtvoll die königlichen Zimmer ausgestattet waren, bevor die Nachkommen die Einrichtung versteigern lassen mussten. Nur einige der alten Möbel sind geblieben.

So fällt es auch schwer, von der spärlichen Einrichtung vieler Zimmer der Marienburg auf den Stil des jungen Welfen zu schließen. „Sehr normal, sehr modern“, umreißt Ernst August junior seine Auffassung zum Thema Wohnen. Der Erbprinz, der sich eher für Bücher und die Niederlagen seines geliebten Vereins FC Fulham interessiert, genießt den Luxus, solche Fragen der Designerin an seiner Seite überlassen zu dürfen. *Reinhard Bingener*



Zu Besuch: Ernst August Prinz von Hannover pflegt das Erbe meist von London aus.



Wie eine Ritterburg aus dem Mittelalter: Das Schloss der Welfen ließ Georg V. von Hannover für seine Frau Marie errichten. Heute verschlingt der Unterhalt der nach ihr benannten Marienburg Unsummen.



Von Bodenseewasser umgeben: Blick aus dem Schloss, das Johann Caspar Bagnato im Auftrag der damaligen Herren der Insel, des Deutschen Ordens, errichtete



Fotomotiv von 1,5 Millionen Besuchern im Jahr: Im Seitenflügel wohnt Björn Graf von Bernadotte af Wisborg mit seiner Frau Sandra. Rechts die Schlosskirche St. Marien.

## Die Schweden auf der Blumeninsel

Wer zum Schloss will, kommt an der „Schwedenschenke“ vorbei. Kein Wunder, die Insel gehört Schweden – zumindest haben alle deutschen Bernadottes auch einen schwedischen Pass. Und sie pflegen die Bräuche ihrer zweiten Heimat: „midsommar“, das Mittsomer-Fest, wird auf der Mainau genauso gefeiert wie „kräftskiva“, das Krebsfest im Spätsommer, und „julbord“, das Essen an Weihnachten.

Auf der Insel Mainau, der „Blumeninsel im Bodensee“, herrschen die Bernadottes seit dem Jahr 1930. Geschäftsführer der Mainau GmbH sind Bettina Gräfin Bernadotte af Wisborg und ihr jüngerer Bruder Björn Graf Bernadotte af Wisborg. Sie sind, wie der Familienname schon sagt, mit dem schwedischen Königshaus Bernadotte eng verwandt: Der Großvater von König Carl XVI. Gustaf und der Großvater von Gräfin Bettina und Graf Björn waren Brüder. Der ältere wurde als Gustav V. schwedischer König, der jüngere Wilhelm bekam von seiner Mutter, einer Prinzessin aus dem Hause Baden, die Insel im Bodensee vererbt. Doch erst Wilhelms einziger Sohn Lennart machte das 45 Hektar große Eiland zur Touristenattraktion.

Von Graf Lennart ist ein Bonmot überliefert, das er, wie seine älteste Tochter sagt, „immer mit einem Augenzwinkern über sein geliebtes Zuhause“ zum Besten gab: „Wen Gott strafen will, dem schenkt er ein Schloss.“ Das sogenannte Deutschordenschloss der Familie ist allerdings ein prachtvoller Bau, an dem Hunderte Besucher täglich vorbeikommen. In der dreiflügeligen Barockanlage aus dem 18. Jahrhundert, die in Teilen

besichtigt werden kann, wuchsen die fünf Kinder von Lennart Bernadotte und seiner Frau Sonja auf. „Es war ein Abenteuerspielplatz für uns“, sagt Graf Björn. So wie die ganze Insel. Früh schon halfen die Kinder aber auch mit: verkauften Eis an die Besucher oder pikierten Sämlinge in den Gewächshäusern.

Heute lebt nur noch Graf Björn mit seiner Frau Sandra im Schloss. Es sei eine bewusste Entscheidung gewesen, sagt seine ältere Schwester, die lieber etwas Abstand zu ihrem Arbeitsplatz hat und täglich mit dem Fahrrad aus Konstanz kommt. Der älteste Sohn des Hauses übernahm gerne die Verantwortung und wurde Schlossherr, auch wenn alle vier Geschwister und zum Teil auch ihre Ehepartner für und auf der Mainau arbeiten.

Gräfin Bettina, Jahrgang 1974, hat Betriebswirtschaft und Tourismus studiert und kümmert sich besonders um die Belange der Besucher, die Gastronomie, den Park und die Gärten. Sie ist zudem seit 2008 Präsidentin des Kuratoriums



Schloss und Standesamt: Auf der Mainau kann auch offiziell geheiratet werden.

für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau. Ihr Mann Philipp, der vom Weingut Haug in Lindau stammt, ist für den Weinberg auf der Insel zuständig. Graf Björn, 1975 geboren, ist gelernter Kaufmann und hat Sozialpädagogik in der Schweiz studiert. Er verantwortet unter anderem die 450 Hektar Wald, die sich nicht nur auf der Mainau befinden, die Jagd und Fischerei. Seine zwei Jahre jüngere Frau Sandra, eine Österreicherin, arbeitet seit 2006 bei dem Projekt „Gärt-

nern für alle“, mit dem lernschwache Jugendliche auf einen Einstieg ins Berufsleben vorbereitet werden. Die gleichaltrige Gräfin Catherina absolvierte ein Studium der Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Weihenstephan. Ihr Bruder Christian, wie sein Vater ein begeisterter Fotograf und Filmer, hat das Unternehmen Artfilm von Lennart Bernadotte übernommen; die Artfilm hatte 1951 den Dokumentarfilm über Thor Heyerdahls Pazifik-Überquerung mit dem Floß „Kon-Tiki“ gedreht, der zwei Oscars bekam. Die Jüngste in der Familie, Diana, geboren 1982, ist gelernte Modistin und betreibt ihr eigenes Hut-Atelier im Schloss.

Alle Mainau-Bernadottes haben also am Erbe ihren Anteil. Und es ist für alle auch eine große Verpflichtung, wie Gräfin Bettina sagt. Weit mehr als 1,5 Millionen Besucher zieht es alljährlich auf die Insel. Im Sommer beschäftigt die Mainau gut 300 Mitarbeiter, im Winter sind es immerhin noch 150. Der Jahresumsatz liegt bei 27 Millionen Euro. Gemeinsam haben die beiden Geschäftsführer auch die größte Investition in der vierzigjährigen Geschichte der Lennart-Bernadotte-Stiftung in die Wege geleitet. Das Hafensystem neben der Comturey wurde neu gestaltet. 16 Architekturbüros hatten sich um den Auftrag in Höhe von sieben Millionen Euro beworben. Der moderne Bau für Tagungen und Feiern – im Schloss kann standesamtlich geheiratet werden – wurde am 40. Geburtstag von Gräfin Bettina eröffnet.

Die Lennart-Bernadotte-Stiftung, alleiniger Gesellschafter der Mainau GmbH, sorgt übrigens auch dafür, dass die Insel nicht an Schweden zurückfällt, sollten dereinst die deutschen Bernadottes aussterben. Doch damit ist vorläufig nicht zu rechnen: Die nächste Generation wächst schon heran.



Im Grünen Salon: Bettina Gräfin Bernadotte af Wisborg und ihr jüngerer Bruder, Graf Björn





Nicht zu besichtigen: Im Schloss in Castell wohnt die Familie des Fürsten zu Castell-Castell. Sein Patensohn Otto lebt drei Kilometer entfernt im Stammsitz der Familie Castell-Rüdenhausen.

## Die Banker aus dem Hause Castell

Vor ein paar Wochen gab es einen Aufruf vor dem Schloss. Vor den Mauern rotteten sich junge Leute zusammen. Das war ungewöhnlich in der 800-Seelen-Gemeinde Castell mit ihrem viel zu großen Fürstentum und der viel zu großen Kirche. Gewöhnlich schauen nur Wanderer vorbei, die auch mal versuchen, einen Blick ins Schloss zu erhaschen. Oder sie gehen ins Restaurant „Weinstall“ nebenan und probieren einen am Schlossberg angebauten Silvaner. Doch diese Besucher waren anders. „Wie sich herausstellte, gab es hier besondere Pokémans, auf die Jagd gemacht wurde“, erzählt Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen. Nach kurzer Zeit allerdings war der Spuk um den „Hotspot“ schon wieder vorbei und in dem unterfränkischen Ort kehrte Ruhe ein.

Das Schloss in Castell, im 17. Jahrhundert als barocke Dreiflügelanlage von Peter Sommer errichtet, ist der Familiensitz von Ferdinand Erbgraf zu Castell-Castell. Er wohnt hier mit seiner Frau Gabrielle, einer geborenen Gräfin von Degenfeld-Schönburg, und ihren gemeinsamen fünf Kindern: Carl, Benedicta, Leontina, Floriana und dem fünfjährigen Johannes. Nicht zu vergessen die drei Deutsch-Langhaar-Hunde Alwin, Vasco und Choco. Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen wohnt im Nachbarort Rüdenhausen. Der Stammsitz der Familie, das Fürstlich Castell'sche Schloss, ist eine Wasserschlossanlage aus dem Mittelalter – aber schon länger ohne Wasser.

Auch wenn der 31 Jahre alte Otto zu dem 20 Jahre älteren Ferdinand Onkel sagt, so sind die beiden doch nur weitläufig miteinander verwandt. Das frän-

kische Adelsgeschlecht Castell, das urkundlich erstmals 1057 erwähnt wird, teilte sich im Laufe seiner Geschichte mehrmals auf, bis schließlich zwei Brüder zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Linien Castell-Castell mit Stammsitz in Castell und Castell-Rüdenhausen mit Stammsitz im drei Kilometer nördlich gelegenen Rüdenhausen begründeten. Erbgraf Ferdinand und Fürst Otto aber sind familiär trotzdem eng verbunden, und nicht nur weil der Ältere der Patenonkel des Jüngeren und der Jüngere der Patenonkel von Erbgraf Ferdinands Ältestem ist: Gemeinsam sind die beiden auch Eigentümer aller Castell'schen Unternehmen.

Da ist die Fürstlich Castell'sche Bank, die 1774 gegründet wurde und die älteste Bank Bayerns ist. Hauptsitz ist Würzburg, sie ist aber an 16 weiteren Standorten in Süddeutschland vertreten. Dann die Fürstlich Castell'sche Land- und Forstwirtschaft mit rund 5000 Hektar Wald. Und das Fürstlich Castell'sche Domänenamt gehört auch beiden Familien. Um das Weingut in Castell kümmert sich vor allem Erbgraf Ferdinand. Es umfasst 70 Hektar, die Trauben weiterer 40 Hektar werden hinzugekauft.

„Am Schlossberg wurde 1659 der erste deutsche Silvaner gepflanzt“, erzählt der Einundfünfzigjährige. Damals hieß die Rebsorte noch Österreicher, nach ihrem Ursprungsland. Heute ist die Domäne in Castell das älteste und größte Silvaner-Weingut Deutschlands, wahrscheinlich der ganzen Welt. Allerdings sind die Weiß- und Rotweinslagen rund ums Schloss viel älter. Schon vor 800 Jahren wurde Wein in dem Ort angebaut, der 1200 Jahre alt ist. Die größte Sorge bereitet dem Erbgrafen die Klimaveränderung, die dazu führt, dass die Lese immer früher beginnen muss und die Weine durch die heißen Sommer immer alko-



Blauer Salon: Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen und Ferdinand Erbgraf zu Castell-Castell

holreicher werden. Der Schlossberg wird vom Verband Deutscher Prädikats- und Qualitätsweingüter (VDP) als „Große Lage“ geführt.

Auch im Schloss in Castell lagern Raritäten: etwa ein Fotoalbum, das Gustav Graf zu Castell-Castell einst für seine Dienste als Obersthofmeister von König Ludwig II. zu seinem Geburtstag bekam. An den Wänden hat die Schlossherrin Gemälde der Familie aufgehängt. Familie, sagt Fürst Otto, ist wichtig. In dem Bewusstsein sei er schon aufgewachsen.

Ob sich die Frage überhaupt stellte, nicht ins Castell'sche Familienunternehmen einzutreten? „Eigentlich nicht“, sagt der studierte Mathematiker und Informatiker, dessen Vater überraschend vor zwei Jahren starb. Es sei ihm eine Ehre – und Verpflichtung. Denn, so sagt er: Man möchte nicht derjenige sein, der es nach 26 Generationen vergeigt.



Familienalbum an der Wand: Vorfahren der Linie Castell-Castell aus dem 19. Jahrhundert



CORDIA LOUNGE  
BY JEHS + LAUB

COR.DE



Größer als jedes andere Schloss in Deutschland: Die einstige Reichsabtei Salem gehört heute größtenteils dem Land Baden-Württemberg. Auf dem Gelände aber lebt auch noch der Erbprinz von Baden.



Karl Friedrich schaut auch von oben herab: Bernhard Prinz von Baden in seinem Arbeitszimmer

## Ein Historiker für Schloss Salem

Großherzog Karl Friedrich steht seit einem Jahr mitten im Zimmer. Die Marmorbüste, die sein Nachfahre erworben hat, lässt sich nicht einmal von zwei Leuten anheben. „Ich bin noch unschlüssig, was ich mit ihr machen soll“, sagt Bernhard Prinz von Baden. So schaut der Vorfahre dem Erbprinzen von Baden bei der Arbeit zu, wenn er am Schreibtisch sitzt oder sich mit Archivfunden beschäftigt. „Die letzte Inventarisierung fand im 19. Jahrhundert statt“, sagt Prinz Bernhard. Höchste Zeit also zu schauen, was noch im Besitz einer der einst mächtigsten und reichsten Dynastien Europas ist.

Seit gut 20 Jahren ist Bernhard Oberhaupt der Familie. Seither versucht er, das Haus Baden vor dem Ruin zu retten. Zwei Schlösser hat er verkauft, der größte Teil von Schloss Salem gehört inzwischen dem Land Baden-Württemberg. Nur die Burg Staufenberg hat er ganz behalten. Sein Büro aber befindet sich in einem seiner Familie gehörenden Salemer Seitenstrahltrakt unweit des Bodensees. Das Schloss, das wesentlich größer ist als der Buckingham-Palast, hätte er allein nie halten können. Dafür reichen die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft sowie Weinbau nicht aus, auch wenn das Weingut Markgraf von Baden mit seinen 135 Hektar zu den größten und besten Gütern in Deutschland gehört.

Inzwischen hat der Erbprinz, der mit seiner Frau Stephanie und seinen drei Söhnen in Salem lebt, die Finanzen halbwegs geordnet und kann sich vermehrt auch seinen Leidenschaften widmen. „Manchmal denke ich, ich hätte gerne Geschichte studiert“, sagt er. „Doch im Herzen bin ich Unternehmer.“ Das BWL- und Jurastudium musste der älteste Sohn von Maximilian von Baden abbrechen. Sein Vater nahm ihn mit Mitte 20 in die Verantwortung und bestellte

ihn mit 28 Jahren zum Generalbevollmächtigten. Prinz Bernhard, der eine kaufmännische Ausbildung absolviert und ein Jahr für eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft gearbeitet hat, ist aber nicht nur Unternehmer, sondern auch der Geschichte Badens verpflichtet. Und das macht ihn fast schon zum Historiker.

„Ich will Altes bewahren und mich zugleich neuen Realitäten stellen“, sagt er. Das gilt besonders für Schloss Salem. Die Büros seiner Mitarbeiter hat er zum Beispiel in die alte Küche der einstigen Reichsabtei integriert, die Schreibtische stehen nun neben einem Backofen von anno dazumal. In seinem Arbeitszimmer beugt er sich über alte Bilder, mindestens eine Ausstellung ist fast immer in Vorbereitung. „Diese Zeichnung habe ich erst kürzlich entdeckt“, sagt Prinz Bernhard. Sie stammt von einem gewissen Theodor Heuss, der 1917 einen Teil des Schlosses zeichnete und das Bild dem Großvater des Erbprinzen schenkte. Berthold Markgraf von Baden war mit Theodora von Griechenland verheiratet, einer Schwester von Prinz Philip. Der Erbprinz von Baden ist damit ein Großcousin des künftigen britischen Königs William.

Prinz Philip, der Mann von Königin Elisabeth II., ging in Salem zur Schule. Das Internat hatte Max von Baden, der letzte Reichskanzler des Kaiserreichs, 1920 gegründet, auch um das riesige Schloss gewinnbringend zu nutzen. Und noch heute bringt die Schule mit ihren 650 Schülern dem Erbprinzen Geld ein.



Will bewahrt werden: ein Besprechungszimmer des Erbprinzen von Baden



Die einstige Sommerresidenz der Wittelsbacher: Schloss Nymphenburg ist heute Sitz der Bayerischen Schlösserverwaltung. In einem Seitentrakt lebt der 83 Jahre alte Herzog Franz.

## Der Informatiker von Schloss Nymphenburg

Im Regal geht es fast nur um Bayern. Und die Wittelsbacher. „Ein ewig Rätsel bleiben will ich...“ handelt natürlich vom Märchenkönig Ludwig II. Direkt daneben steht die Biographie „Ludwig I. von Bayern“. Von ihm, dem Onkel der berühmten Sisi, stammen alle Wittelsbacher ab – der Ludwig, der 1982 in Landsberg am Lech geboren wurde und irgendwann Chef des Hauses Bayern sein könnte, genauso wie das derzeitige Oberhaupt der Familie, Herzog Franz.

Der Dreißigjährige, Enkel des letzten Kronprinzen von Bayern, ist seit 20 Jahren die Nummer eins der Wittelsbacher. Der kinderlose Junggeselle wohnt in einem Seitenflügel von Schloss Nymphenburg in München. Ganz anders sein womöglich künftiger Erbe: Ludwig Prinz von Bayern lebt die meiste Zeit des Jahres in Kenia, wo er versucht, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Am Morgen erst ist er nach München zurückgekehrt. Der Prinz war im Silicon Valley, um Sponsoren für sein neuestes Projekt zu gewinnen. Jetzt sitzt er unter dem fast lebensgroßen Porträt von Marie Gabriele, der letzten Kronprinzessin Bayerns, das Friedrich August von Kaulbach 1906 gemalt hat. Prinz Ludwig ist ein Nachkomme von Gabrieles Schwiegervater, dem letzten bayerischen König Ludwig III. Allerdings entstammt der heutige Ludwig nicht der Linie des ältesten Sohns des Königs wie

der derzeitige Herzog Franz, dessen Familienzweig im Aussterben begriffen ist: Da nur noch weibliche Nachkommen vorhanden sind, wird die Nachfolge auf eine Linie übertragen, die auf einen jüngeren Sohn des Königs zurückgeht.

Prinz Ludwig ist ein Urenkel von Ludwig III. Der Vierunddreißigjährige wuchs auf Schloss Kaltenberg in der Nähe des Ammersees auf. Schon in der Schule, im Internat der Erzabtei Sankt Ottilien, begann er Internetseiten zu programmieren und gründete auch ein Software-Unternehmen. Nach dem Abitur studierte er Politik und Jura in Göttingen und war Mitinitiator eines viel beachteten rechtswissenschaftlichen Online-Fachmagazins: „Goettingen Journal of International Law“.

Zugleich nahm Herzog Franz den Prinzen schon unter seine Fittiche, um die Nummer drei in der Erbfolge des Hauses Wittelsbach auf seine künftigen Aufgaben vorzubereiten. Was auf ihn zukommen könnte, sei ihm schon im Grundschulalter bewusst geworden. „Mit 14, 15 habe ich dann meine ersten Bierzeltvertretungen absolviert.“ Mit einer baldigen Rückbeorderung nach Bayern rechnet Ludwig aber nicht. „Wir sind mit guten Genen ausgestattet.“ Sein Vater, der wie der Bruder von Herzog Franz in der Rangordnung noch vor ihm steht, ist gerade 65 geworden. So kann er sich ganz auf seine Arbeit für den Hilfsverein Nymphenburg konzentrieren, der 1964 mit Hilfe seiner Familie und des Bayerischen Roten Kreuzes gegründet wurde.

Der Verein engagiert sich traditionell in Osteuropa, vor allem für Kinder in Albanien sowie Roma in Rumänien. Ludwig, der seit 2010 dem Vorstand angehört und 2013 den Vorsitz übernahm, richtete das Augenmerk auch auf Kenia, auf ein Gebiet, in dem der Vetter seines Vaters, Franz-Joseph Prinz von Bayern, als Missionsbenediktiner tätig ist. In der Wüstenregion Turkana hat der Hilfsverein in Lodwar eine Schule mit Internat gebaut, wo Kinder miteinander verfeindeter Nomadenstämme nun friedlich zusammen



Stippvisite im Schloss: Ludwig Prinz von Bayern lebt die meiste Zeit des Jahres in Kenia.

leben und lernen. „Doch uns stellte sich schnell die Frage, was danach kommt“, sagt Prinz Ludwig. In der Gegend gebe es keine Arbeit für junge Menschen. Darum kam er auf die Idee, ihnen Computerskills beizubringen, damit sie über Plattformen im Internet Geld verdienen können. Indem sie zum Beispiel Internetseiten entwerfen, sie also die kreative Arbeit für Menschen auf der ganzen Welt übernehmen, die sich nicht mit Grafik-Programmen wie Photoshop auskennen.

Ludwig spricht von Micro-Startups. Sein Verein sorgt für Laptop und Internetzugang auf dem Campus, den er errichtet hat, zudem bekommen die jungen Leute ein kleines Grundkapital und Hilfe bei ihrem Business-Plan. Die ersten Kurse mit 30 Teilnehmern haben begonnen.

Im Silicon Valley hat er für seine Idee mit dem Namen „Startup Lions“ geworben. Nun sucht er nach Mentoren, die sich mit Computern auskennen und bereit sind, für drei oder mehr Monate nach Kenia zu kommen, um ihr Wissen weiterzugeben. „Wir bieten Kost und Logis – und Lebenserfahrung.“ Er selbst muss wohl noch eine ganze Weile Vollzeit in Kenia bleiben, um sein Projekt ins Laufen zu bringen. In München ist er nur auf Stippvisite, wie sein voller Schreibtisch in Nymphenburg zeigt. Ob er selbst einmal im Seitentrakt der einstigen Sommerresidenz der Wittelsbacher wohnen wird, kann er noch nicht sagen. Ein Muss wäre es nicht. Er hat zu dem Schloss auch keine so enge Beziehung wie Herzog Franz, der 1933 hier schon zur Welt kam.

Studio CCRZ / Styling: menti-studio



Mesh

Francisco Gomez Paz  
2015

LUCE  
PLAN



# Das Ehebett bricht

Hier wird nicht intime Zweisamkeit auf vier Quadratmetern gefeiert. Vielmehr herrschen Stillstand und Hochbetrieb zugleich. Eine uralte Institution steht vor dem Ende.

Von Klaus Ungerer  
Illustration Valentine Edelmann

Niemand hat je darüber nachgedacht, den Ehe-Küchenstuhl zu erfinden, eine Doppel-Sitzgelegenheit für Mama und Papa und sonst keinen. Niemand ist je auf die Idee gekommen, die Beinkleider von Gatte und Gattin zusammenzunähen, so dass sie einander im holprigen Alltag nicht aus den Augen verlieren. Sehr selten hört man von Ehe-Stadionsitzplätzen, Ehe-Doppelparkbuchten oder Ehe-Liebesromanen für den gemeinsamen Gebrauch.

Das Ehebett hingegen ist ein Fakt. In ganz Deutschland zwingt es je zwei Menschen über Jahrzehnte in eine immer schwieriger auszuhaltende körperliche und seelische Nähe, vor allem aber jedes Menschlein in den Biorhythmus des anderen hinein: Schnarcht er nachts um drei, fährt sie hoch, rüttelt ihn dann durch, mit dicken Augen. Steht sie nachts auf, weil die Blase ruft oder das Glas Milch aus dem Kühlschrank, ist er sofort bei Sinnen, tut aber so, als schlief er, jede Nacht, seit Jahrzehnten, bis an eines der beiden Lebensenden, wo die Bettstatt dann wieder aufgesplittet wird: In die Kiste kommt der tote Schlafpartner, im endlich leeren, endlich beschlafbaren Bett liegt der andere, der sich nun nach dem Schnarchen des verblichenen Partners sehnt, weil ja aufgrund ständiger Nähe auch gar kein anderer verbaler Austausch mehr stattgefunden hat. Wie schön hätten die gemeinsamen Lebensjahrzehnte sein können, wenn man seltener müde gewesen wäre, das morgendliche Pupsen des Partners seltener gehört, niemals nachts um vier einen Fuß ins Gesicht bekommen hätte!

Das Ehebett, so will es die Mär, ist der intimste denkbare Ort, die letzte Privatsphäre des Menschen. Wahr ist das Gegen-

teil: Das Ehebett ist der am besten überwachte öffentliche Raum, er ist die Keimzelle aller sozialen Kontrolle. Oder versuchen Sie mal, mitten in der Nacht ganz woanders zu sein, einfach so. Versuchen Sie mal, als Ehebettbeschläfer nachts um drei in einer Kneipe zu sein und Spaß zu haben! „Wo warst du denn bloß?“, quengelt es Ihnen dann schlaftrunken nachts um vier zu Hause entgegen. Versuchen Sie, einen Mitternachtsspaziergang zu unternehmen, einen Brief an eine alte Freundin zu schreiben, alte Tagebücher zu lesen. Machen Sie mal nachts um drei spontan einen Pudding!

Es ist immer dasselbe: Neben dir in deinem Bett schläft das schlechte Gewissen, und das schlechte Gewissen ist sehr empfindlich für alle Geräusche, jede Lichtveränderung im Haus, ja, oft wacht es schon davon auf, dass du intensiv daran denkst, es solle bitte weiterschlafen.

Enthalte dich also allen Nachtlebens, das nicht die zwei Mal zwei Meter Bettstatt transzendiert, vergiss die alten Freunde, die Bücher, die Fußballtabellen. Es gibt zwei Orte, an denen du geduldet sein wirst auf der Welt: Halb schief auf dem Sofa vor Fernsehschund, den irgend so ein übermüdetes Ehebettenbeschläfer gedreht und irgendeiner anderer Ehebettenbeschläfer redaktionell betreut hat. Oder aber, besser noch: Halt dich ans Ehebett. Da wälz dich! Für ein eigenes Bett bist du zu alt.

Mehr als die leeren Kirchen sind die meist gut befüllten Ehebetten das letzte Refugium klerikaler Ideen: Was Gott zusammengefügt hat, kann allenfalls noch ein sehr talentierter Tischler scheiden. Mindestens bis die Kinder aus dem Haus sind, hat man ihnen gegenüber, der innersten Öffentlichkeit gegenüber also, und

auch sich selbst gegenüber, das große zeremonielle Schauspiel aufzuführen: Wir gehören zusammen. Zwischen uns passt kein Blatt Papier, höchstens die alte Schaumstoff-Liebesbrücke zwischen den beiden Matratzen, die mancher gerne gegen eine Lärmschutzwand austauschen würde.

Wie so viel gesunkenes Kulturgut hat auch das Ehebett, so weit man das überblicken kann, seine Wurzeln in aristokratischem Hofgebar. Schlieft im mittelalterlichen Bauernhaus alles quer durch die Stube, Bauer, Bäuerin, Schwein und Kind, so war das fürstliche Himmelbett auf der Burg droben selbstverständlich ein politischer Ort. Denn ob die Magd ihr Kind vom Knecht Konrad oder vom Altbauern selbst hatte, spielte für den Lauf der Welt ja eine untergeordnete Rolle. Die Aristokraten aber erfanden das Ehebett, und wer dort wann ein- und zustieg, das war von hohem Informationswert. Die Eizelle der Fürstin konnte nicht einfach sich selbst überlassen bleiben.

Das Ehebett in der Kemenate war nur rein äußerlich ein intimer, kuscheliger, gut beheizter Ort in der steinernen, zugigen Burg. In ihm keimte die Zukunft des Landes. Fürst und Fürstin waren nur bedingt Personen mit freiem Willen, wie es heute wohl jeder gern wäre. Ihre Zweisamkeit wurde vom Hofstaat besucht und bewacht, und indem die Feudalherrscher der Neuzeit immer reicher und mächtiger wurden, wuchsen auch immer prachtvollere Ornamente am Ehebett hoch. Man erfand das Paradebett, von dem aus man Audienz gewährte. Aufstehen und Zubettgehen des Fürstenpaares wurden als öffentlicher Akt zelebriert. Das Ehebett war der zentrale Ort des Gemeinwesens. Hier kamen himmlische wie diesseitige Ordnung zu ihrem Recht:

Zusammengefügt von Schicksalshand waren Herrscher und Herrscherin, und der Erhalt des Systems war ihr Auftrag. Keine Lust, nirgends, kein Spaß.

Das Modell hat sich erhalten bis heute. In einem Vorort liegt ein rechteckig eingezäunter Garten mit Blumen- und Gemüsebeeten. In diesem Garten steht das Einfamilienhaus, das sich nur minimal von den umliegenden Einfamilienhäusern unterscheidet. Und dort im ersten Stock, wie überall, gibt es ein Zimmer mit Rolläden und einem prächtigen Einbauschränk, in dessen Spiegel der Schlaflose sich anschauen und über sein Leben nachdenken kann, denn nur ein weiteres ernsthaftes Möbel steht in diesem Zimmer, und das ist das Ehebett.

Alles schläft, einsam wacht. Er oder sie. Mama und Papa gehören zusammen, und lass sie sich streiten und ankatschen, und lass ihn nachts wachliegen, weil er, ihretwegen, viel zu früh ins Bett geht, worauf sie, weil sie seine Wachheit spürt, nicht richtig schlafen kann – alles egal!

Den König hat ja auch nie jemand gefragt, ob er nicht die hübschere Kusine seiner Frau hätte heiraten mögen oder die warmherzige Kammerzofe. Er hat sich geopfert. Papa opfert sich, Mama opfert sich. Das Schlafzimmer ist das Gravitationszentrum der Familie, niemals darf hier etwas aufbrechen, nachdem es zusammengefallen. Die bürgerliche Kleinfamilie ist die Sinnstifterin unserer Zeit, alle Hollywoodfilme, alle Serien singen ihr Loblied, und das Ehebett ist ihr Altar.

Sucht man heute mal im Internet die einschlägige Seite zum Thema auf, [thema-marriagebed.com](http://thema-marriagebed.com), so landet man in einem Forum für christlichen Sex. Christlicher Sex aber ist natürlich derjenige, der schon in der Bibel Wohlgefallen vor Gott findet

– abzüglich der vielen Vergewaltigungen, Kinderschändungen und Inzestverhältnisse, mit denen sich Gottes Günstlinge im Alten Testament ihre Zeit vertrieben, seit die Menschheit von einem Paar Eltern und ihren Kindern ins Leben gerufen ward. Immerhin bleibt der Rückzug ins Ehebett, das ja an einer Stelle der Heiligen Schrift tatsächlich erwähnt wird, in der es da heißt (Hebräer 13,4): „Die Ehe soll in Ehren gehalten werden und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und die Ehebrecher wird Gott richten.“

Generationen von christlichen Sexinteressenten haben sich nun damit zu befassen gehabt, was unter Unzucht zu verstehen sei und ob das Ehebett als befleckt gilt, wenn man doch aber Laken benutzt. Sie tun es bis heute. Lange Forenbeiträge auf [thema-marriagebed.com](http://thema-marriagebed.com) gehen diesen Fragen nach und stoßen doch immer wieder darauf, dass Gott, letzten Endes, die Ehe zwar gesegnet hat – aber nie verlobt, was in ihr anzustellen sei, in dem eigens für sie angefertigten Bett. Selbst ist er ja wohl auch nie in die Verlegenheit gekommen, sich mit einer Göttin eine Ewigkeit lang ins Benehmen zu setzen, er hatte leicht reden.

Da man von ganz oben keine klaren Antworten mehr bekommt in dieser Angelegenheit, ist die Verunsicherung groß. Wie groß etwa ist ein Ehebett? Soll es 140 Zentimeter breit sein, so dass man den Einbauschränk noch gut öffnen kann morgens? Oder tendiert man zum zwei Meter breiten Modell, das dann doch nur auf einer Seite beschlafen wird?

Das Paar von heute denkt praktisch, es denkt zukunftsorientiert, es denkt an das seelische Wohl seiner Kinder. Damit die armen Kleinen sich nicht etwa ausgeschlossen fühlen müssen, oder damit sie all die

Liebe und Zuneigung bekommen, die sie brauchen, ehe irgendwann mit 15 oder 16 Jahren das zarte Gefühl zu keimen beginnt: Ach, man will ja vielleicht gar nicht mehr jeden Morgen mit Mama und Papa knuddeln und Geborgenheit tanken, die so wichtig ist und einem Kraft gibt, damit man später einen gut dotierten Arbeitsplatz ergattern kann. Mutterschafts-Bloggerinnen auf [brigitte.de](http://brigitte.de) haben hier eine ganz klare Haltung: Wo Ehebett war, muss Familienbett werden! „Schließlich sind Menschenkinder Nesthocker und beim kurzen Durchgehen aller mir bekannten Säugetiere ist mir keines eingefallen, das sein Baby nachts ablegt und dann seiner Wege geht.“

So dissoziiert die Institution des Ehebetts immer weiter. Die Zahl der Einzelkinder wird vermutlich weiter steigen. Und im Übrigen sind auch wenige Säugetiere bekannt, deren Kinder morgens allein zur Schule gehen oder allein auf Klo, oder ab und zu mal unter die Dusche oder zum Zahnarzt geschickt werden.

Sicher wird das Ehebett bald den Platz des Sofas als zentrale Institution im Wohnzimmer einnehmen. Oder es geht eben doch unter, weil es birst unter dem ständigen Gehüpf. Oder weil Mutti doch ein Einsehen hat, wenn Leon-Lucas mit 15 Jahren nicht nur sich selbst, sondern auch seine neue Freundin mitbringt ins Ehebett und muffelig allen ein bisschen zusammenzurutschen gebietet.

Die Chancen stehen allerdings gut, nach menschlichem Ermessen, dass das Ehebett den Weg des Keuschheitsgürtels und der Guillotine gehen und sich aus dem Kulturerbe der Menschheit verabschieden wird. Pärchen jedenfalls, die sich räumlich auseinandertrennen und sogar eine zweite Wohnung angeschafft haben, sehen häufig so entspannt, so glücklich aus – fast wie frisch Verliebte. ◀



Bei Facebook dürfen örtliche Künstler die Wände gestalten.

# Bei der Arbeit zu Hause

Leben sie noch, oder arbeiten sie schon? Im Silicon Valley sehen Büros aus wie Wohnzimmer, Küchen oder Hobbykeller. So bleibt man gerne lange im Büro.

Von Jan Hauser

Nach Arbeit sieht es hier nicht aus. Schachfiguren thronen auf dem Tisch in der Küche. Hinter der nächsten Glaswand laden Kickertisch und Spielekonsole zum Daddeln ein. Im Vorraum liegen übergroße Spielwürfel als originelle Sitzgelegenheit auf dem Boden. Die Wand schmückt auf diesem Stockwerk ein überdimensionales Backgammon-Spiel. In den neuen Büros des Berufszentrums LinkedIn in San Francisco sieht es aus, als hätte sich ein Spielefabrikant ausgetobt.

Doch dieser Ort gehört zum Ernst des Lebens. LinkedIn ist ein Internetportal, das nicht mehr viel mit kindlicher Spielerei zu tun hat. Vor allem geht es darum, die Karrieren der Netzwerk-Mitglieder zu optimieren und damit auch das Unternehmen nach vorne zu bringen. Immerhin 26 Milliarden Dollar scheint das Unternehmen wert zu sein: So viel gibt der Softwarekonzern Microsoft für den Kauf von LinkedIn mit der Zentrale in Mountain View aus. Ausgewürfelt wird die Zahl nicht sein.

In den gläsernen Neubau sind erst in diesem Jahr 1300 Mitarbeiter gezogen, die zuvor an mehreren Standorten in der Stadt verteilt waren. Jetzt sitzen sie an einer Stelle zusammen, auf 15 Stockwerken. In der Küche stapeln sich Tassen mit dem blauen Unternehmenslogo. Die Mitarbeiter können sich hier zur Pause auf eine Holzbank neben handgroße Schachfiguren setzen, mit Banane, Joghurt und Müsliriegel für den Arbeitstag stärken und auf die Straßen von San Francisco blicken.

Weitere Stockwerke sollen noch hinzukommen und im kommenden Jahr bezogen werden. Zum Arbeitsaufenthalt gehören schon jetzt Fitnessstudio, Cafeteria und Dachterrasse – fast schon selbstverständlich in solchen Firmen.

Im Wettbewerb um Nerds und Internetversteher zählt mehr als ein tüppiges Gehalt, mit dem sich ein paar Quadratmeter Wohnfläche im immer teurer werdenden San Francisco und im Silicon Valley bezahlen lassen. Aufgabe, Aufstieg, Aufenthalt – irgendwie kommt es wohl auch auf das

vertraute Umfeld in den Büros an. Zu freundlich, zu zuvorkommend oder zu lieb geben sich die amerikanischen Technikunternehmen nicht allzu oft. Aber was die Einrichtung der Büros angeht, kann man nur fragen: Wohnst du noch, oder arbeitest du schon?

Das ist auch die Frage im wohl größten Großraum der Welt. Weiße Schreibtische, dunkle Flachbildschirme, graue Schreibtischstühle. Unendlich lange Metallröhren an der vielleicht zehn Meter hohen Decke, dazwischen immer wieder Sessel und Sofas. 2800 Angestellte von Facebook werkeln in einem einzigen Raum auf 40.000 Quadratmetern im kalifornischen Ort Menlo Park, eine Stunde südlich von San Francisco. In der 450 Meter langen Halle gibt es aber auch abgetrennte Zimmer, in denen sich Mitarbeiter zu Besprechungen treffen können.

Bei Facebook ist immer alles größer. Doch damit sich niemand verläuft, haben sie auf den Fußboden die Skizze des Großraumbüros geklebt. Wer einen Mitarbeiter sucht, kann dessen Namen auf dem Flachbildschirm an der Wand eingeben und bekommt die Position genannt. Alles soll schön einzigartig sein und wirkt doch wie ein typischer amerikanischer Internetkonzern: In der großen Kantine



Hilft der Karriere: Backgammon bei LinkedIn in San Francisco

steht man an Stehtischen; ein Laundry Service wäscht schmutzige Wäsche; wenn die Mitarbeiter ein neues Gerät brauchen, können sie sich an einem Automaten eine neue Tastatur oder eine neue Maus ziehen wie anderswo einen Schokoriegel; örtliche Künstler gestalten Bilder, Graffiti und Installationen an den Wänden. Immer wieder entsteht Neues, und das Alte wird verdrängt.

Gerne wird auch mal gefeiert, der Beweis schwebt dann über den Köpfen. Das Dienstjubiläum bei dem sozialen Netzwerk, einem der wertvollsten Internetunternehmen der Welt, muss auffallen – jedenfalls bei der Arbeit. Wer in der Zentrale für Facebook arbeitet, hängt sich ein Jahr nach Dienstantritt einen fliegenden Luftballon in Form der Zahl 1 an seinen Schreibtisch. Oder die 2 nach zwei Jahren. Oder die 3 nach drei Jahren. Solche Helium-Ziffern in Gold, Silber oder Facebook-Blau verteilen sich im Großraum und bleiben auch noch Tage später im Blickfeld der Kollegen. Einen Geburtstag hatte schon jeder vor der Arbeit für das Netzwerk mit etwa 1,7 Milliarden monatlich aktiven Mitgliedern. Hier zählt der Tag, an dem Mann oder Frau sich das erste Mal auf einen Schreibtischstuhl in diesen heiligen Hallen gesetzt



Mitarbeiter-Kartei: Bei Optimizely macht man Quiz-Spiele.

FOTOS: JAN HAUSER



Die Botschaften an der „Wall“ bei Facebook in Palo Alto geben dem Riesen-Unternehmen eine persönliche Handschrift.

hat – so symbiotisch erscheinen Arbeit und Leben. Abgehängt wird der schwebende Ballon auch gar nicht am Tag 1 nach dem Jubel, sondern erst dann, wenn wirklich die Luft raus ist.

Der abenteuerliche Neubau, errichtet von dem Architekten Frank Gehry, wirkt von außen unspektakulär. Auf der unteren Ebene erstreckt sich ein offenes Parkhaus, darüber kommt die Büroetage – und ganz oben ist die begrünte Dachterrasse, auf die sich die Mitarbeiter gern für Besprechungen zurückziehen. „Wir wollten in unserem Raum das gleiche Gefühl der Gemeinschaft und die Verbindung zwischen unseren Leuten schaffen, die wir mit unseren Dienstleistungen in der ganzen Welt zu ermöglichen versuchen“, sagt Facebook-Chef Mark Zuckerberg recht salbungsvoll zu dem Umzug.

In den größten Großraum zogen die Angestellten im vergangenen Jahr. Für Facebook ist es das zweite Gebäude in Menlo Park. Das erste Bürogebäude an 1 Hacker Way war zu klein geworden. Das Unternehmen hat Whatsapp und Instagram gekauft, wächst immer noch und braucht mehr Platz. Die beiden Gebäude werden durch eine Hauptverkehrsstraße getrennt, sind aber durch einen



Teambuilding: Besprechung auf dem Facebook-Haus in Palo Alto

Tunnel verbunden. Die Mitarbeiter können zu Fuß hier entlang gehen, über die asphaltierte Strecke mit einem der vielen Räder fahren oder sich in einem weißen Bus von einem Haus ins andere kutschieren lassen.

Die Fahrt nach San Francisco und ins südlich gelegene Silicon Valley zeigt, wohin die Reise geht: Spiel, Spaß und Spannung symbolisieren nur, wie die Arbeit der Technik-Riesen und Start-ups inszeniert wird. Immer wieder inspizieren Unternehmer aus dem Ausland diese Art des amerikanischen Fortschritts. So reden europäische und indische Medienvertreter über Innovationen mit den vielen digitalen Vorreitern – die Tour nach Kalifornien haben der Weltzeitschriftenverband FIPP und der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) organisiert, der diese Zeitung dazu eingeladen hatte. Die Teilnehmer blicken nicht nur aufs Geschäftliche, sondern auch auf den Freizeitwert der High-Achiever-Jobs. Mal huscht ein Hund durchs Büro und setzt sich neben die Gäste aufs Sofa. Mal stapeln sich Brettspiele hinter dem Schreibtisch.

Am Hauptsitz von Google in Mountain View kann man Billard spielen und über eine große Rutsche gleiten. Drinnen bietet der Internetkonzern Sugar Snap Peas



Großes Tischtennis: Rocketspace in San Francisco bewegt sich.

an oder auch Bananen, die von einer Regenwald-Allianz zertifiziert sind. Draußen sammeln sich gerade ein halbes Dutzend Mitarbeiter in Sportkleidung und laufen gemeinsam über die Straßen des Firmengeländes. Wem das zu unruhig ist: Es gibt auch einen Gebets- und Meditationsraum.

Für Tischtennisplatten auf den Unternehmensfluren findet sich noch eine weitere Erklärung. Je besser es dem Betrieb im Silicon Valley geht, desto mehr Platten ordert er. Zumindest hat ein amerikanischer Tischtennishändler diesen Zusammenhang festgestellt. So sei das soziale Netzwerk Twitter immer ein guter Kunde gewesen, doch seit fast zwei Jahren laufen die Bestellungen nicht mehr – und damit wohl auch das Geschäft des Unternehmens nicht. In der Tat hat Twitter mit Sitz in San Francisco eine schwierige Zeit mit einem Wechsel an der Führungsspitze hinter sich und macht noch immer keinen Gewinn. Dafür werden sich allerdings auch andere Gründe finden lassen als die Zahl der Ping-Pong-Platten.

Für Marissa Mayer basiert der Erfolg eines Jungunternehmens auf harter Arbeit. Als eine der frühen Mitarbeiter von Google wurde sie groß, als Yahoo-Vorstandsvorsitzende reüssiert sie kaum. Mayer zählte anfangs 130 Stunden Arbeit in der Woche. Dazu müsse man aber den richtigen Umgang mit Schlaf, Dusche und Toilette finden. „Die Ruhezimmer bei Google gab es, weil es im Büro sicherer war, als um drei Uhr in der Nacht zum Auto zu gehen“, sagte Mayer einmal in einem Gespräch mit der Agentur Bloomberg. In ihren ersten fünf Jahren habe sie mindestens einmal in der Woche die Nacht durchgearbeitet.

Wenn sie sieht, dass bei Start-ups am Samstagmittag im Büro gearbeitet wird, erkennt Marissa Mayer darin ein Erfolgskriterium: Sie sind eben alle auch bei der Arbeit zu Hause. Nur: Wer so viel arbeitet, der hat vielleicht doch mehr zu tun, als im LinkedIn-Spielzimmer zu sitzen, die Google-Rutsche hinunterzugleiten oder Tischtennis zu spielen. Diese Spiele sind – nur ein einziges Spiel. ◀

# Trump l'œil

Gold, so weit das Auge reicht: Der amerikanische Geldadel liebt den opulenten Einrichtungsstil. Muss man so etwas wirklich wählen?

Von Laura Sodano



Treppengeländer wie in der Oper: Auch an dieser Trump-Inszenierung fällt die Übertreibung auf.

Donald Trump ist ein Fan des Repräsentativen. Das zeigt sich immer wieder bei den Wahlkampfveranstaltungen der Republikaner. Der Präsidentschaftskandidat lässt sich tagelang von Familie, Freunden und Anhängern bejubeln, reckt den Daumen in die Höhe und lächelt alle Einwände weg. Er will Amerika wieder groß machen und allen Widersachern die Show stehlen.

Schon lange vor seiner Kandidatur fiel der Milliardär durch seinen Hang zum Exzentrischen auf. Das betrifft die äußere Erscheinung ebenso wie den Lebensstil. Beim Anblick des Trump Towers, in dessen rund 100 Millionen Dollar teurem Penthouse er es sich mit seiner Frau Melania und mit dem gemeinsamen Sohn Barron auf gleich mehreren Stockwerken bequem macht, entsteht schnell der Eindruck, hier hätte man es mit einem echten Herrscher zu tun. Trump setzt ganz auf barocken Prunk und Protz, wie einst der Sonnenkönig von Paris.

Gold, so weit das Auge reicht, natürlich in 24 Karat, dazwischen edler Marmor in Rosé, mit Kristallen besetzte Türen, viele Spiegelflächen, antike Möbel und Kunst von Renoir. Ja, selbst der Himmel öffnet dem Tycoon in einem beeindruckenden Trompe-l'œil seine Pforten, um ihn mit Pauken und Trompeten zu empfangen. Angesichts des monumentalen Deckenfreskos hätte es wohl selbst Michelangelo die Sprache verschlagen.

Das Beste scheint gerade gut genug. Besuchern zeigt sich das schon beim Betreten des Turms. In der Mitte des sechsstöckigen Atriums fließen gleich mehrere Wasserfälle hinab, der höchste über ganze drei Stockwerke. Wie unbedeutend scheint da doch die eigene Existenz. Selbst seinem Besitzer kommt der Wolkenkratzer größer vor, als er ist: Donald Trump gab im Wahlkampf damit an, das Hochhaus direkt neben Tiffany's sei 68 Stockwerke hoch. Offiziell sind es aber nur 58 Stockwerke.

Mit seiner Leidenschaft fürs Opulente steht Donald Trump nicht alleine da. Das Phänomen scheint so amerikanisch wie der Traum vom Glück selbst. Schon die Vanderbilts, die bekannteste Familie des amerikanischen Geldadels neben den Astors, schufen sich im Jahr 1895 für Millionen Dollar eine Sommerresidenz der Superlative. Die Summe gleich damals fast einem Skandal. „The Breakers“, wie sie den in Newport gelegenen Prunkbau nennen, bietet mehr als 70 Räume – und die einzige Platintapete der Welt.

Seit den späten neunziger Jahren ist der Siegeszug des pompösen Stils nicht mehr aufzuhalten. Fernsehformate wie „MTV Cribs“ verführen Prominente in allen Bundesstaaten dazu, mit ihrer Einrichtung nicht zu kleckern, sondern zu klotzen. Es funkelt, blitzt, glänzt und schillert überall. Sitzmöbel changieren zwischen cremefarbenem Plüsch und braun-schwarzem Leder. Bei Schränken, Anrichten und Kommoden geben Edelhölzer wie Teak, Mahagoni oder Ahorn den Ton an. Fußböden und Arbeitsplatten sind in teurem Marmor gehalten. Gold veredelt vom Kerzenhalter bis zum Wasserhahn praktisch alles.

Vor allem auch die Geländer kunstvoll geschwungener Wendeltreppen. Sie garantieren schon zu Zeiten des großen Hollywood-Kinos einen imposanten Auftritt. Das Monumental-Drama „Gone with the Wind“ („Vom Winde verweht“) hat das ebenso symbolträchtig in Szene gesetzt wie der Liebes-Blockbuster „Titanic“.

Da mag der skandinavische Stil überall Erfolg haben – bis zum Geldadel reicht das Streben nach minimalistischer Zurückhaltung offenbar nicht. Vom schlagzeilenrächtigen Kardashian-Jenner-Clan hat man nichts anderes erwartet. Auch nicht von klischeebeladenen Rappern wie Snoop Dogg oder stimmungswaltigen Diven wie Mariah Carey. Aber jüngst gewährte das gar nicht so naive Popsternchen Taylor Swift der amerikanischen „Vogue“ eine Audienz in ihrem ganz privaten Reich, und siehe da: Sogar das vermeintliche *girl next door* wohnt wahrhaft königlich inmitten von Stehlampen aus chinesischem Porzellan, Brokattepeten und einem perfekt im Raum platzierten Flügel.

Woher aber der Drang zu Prunk und Protz? Angela Merkel zum Beispiel mag man sich schwer in einem Mini-Neuschwanstein vorstellen. Auch die britische Premierministerin Theresa May überlässt den dekorativen Klimbim lieber dem Königshaus. Ähnlich sieht es bei anderen europäischen Regierungschefs aus. Nicht einmal Frankreich wird noch von Versailles aus regiert, sondern vom recht bescheidenen Elysée-Palast mitten in der Stadt.

In Europa hatten Architektur und Stil über viele Epochen hinweg Zeit, sich unter der Hand von Herrschern, Adeligen und Bürokraten zu entwickeln und zu wandeln. Diesseits des Atlantiks befreite sich das Bürger-



Und oben jubelt der Himmels-Chor: Donald Trump ist der unumstrittene Herrscher in seinem Reich über der Fifth Avenue.

tum einst gewaltsam aus der Repression der Aristokratie und schrieb sich statt Gold und Reichtum vor allem Bildung und Vernunft auf die Fahnen. Georg Büchner hat es in dem Slogan „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“ bündig zusammengefasst. Heute jagt in Europa kein Königshaus mehr seinen Untertanen Angst und Schrecken ein. Das Image der Aristokratie ist brav bis bieder, und niemand wünscht sich wirklich, Teil dieser so strikt geordneten Welt zu sein. Die jungen Royals selbst versuchen, den Strukturen zu entfliehen. Herzogin Kate und Prinz William leben bewusst bürgerlich. Und geheiratet wird von Norwegen über Schweden und Dänemark bis nach Spanien nicht mehr nur noch blaublütig.

In der verhältnismäßig kurzen Geschichte der Vereinigten Staaten hat es nie ein Königshaus gegeben. Hier haben die Märchen von all den Prinzen und Prinzessinnen einen ganz anderen Klang. Es sind Schauspieler und andere Prominente, die zu royalen Ikonen erhoben werden und sich am Ende womöglich wirklich so fühlen. In der Neuen Welt kommt es zudem nicht nur auf die Gene an: Jeder kann vom Tellerwäscher zum Millionär werden – und sich damit selbst in den Geldadelsstand erheben.

Der „American Dream“ nötigt seine Bewohner also gewissermaßen, zu Kreuzzüglern der eigenen Ideen zu werden. Da muss die Kulisse stimmen. Kein Wunder also, dass auch den repräsentativen Funktionen der heimischen vier Wände eine ungemaine Bedeutung zugemessen wird. Man fährt auf, was Tausende Jahre Stilgeschichte hergeben. Je eindringlicher, desto besser.

Der Sonnenkönig Ludwig XIV. hatte das einst bis zur Perfektion gesteigert. Er verstand schnell, wie eng Leben und Regieren miteinander verknüpft sind. Nicht nur aus Prestige Gründen versammelte er den Adel am Hof. Er hielt ihn dadurch auch unter Kontrolle. Prunkvolle Feste und ein strenges Hofprotokoll verhinderten die Einmischung in politische Entscheidungen und machten es praktisch unmöglich, die königliche Autorität infrage zu stellen.

Die Idee der absolutistischen Macht war geboren. War es der Archetyp des amerikanischen Traums? Jedenfalls

wird die symbolstarke Inszenierung auch heute noch von Politikern und Herrschern genutzt. Der Kulturhistoriker Peter Burke geht sogar so weit, „Louis le Grand“ als den Inbegriff gelungener PR zu bezeichnen. Propaganda mag ein gleichermaßen passendes Wort sein. In seinem Buch „Ludwig XIV: Die Inszenierung des Sonnenkönigs“ lobt er weniger die Siege des Regenten, als vielmehr das Geschick, mit dem Kunst, Kultur und Alltag unter seiner Herrschaft zu einem untrennbaren Netz verwoben wurden. Die Förderung von Malern, Schriftstellern und Poeten war ein



Über Bergdorf Goodman und das Plaza-Hotel hinweg: Der Blick in Richtung Central Park ist Gold wert.



Das ist wohl der Unterschied zur Park Avenue: Dort sind die Foyers nur groß, an der Fifth Avenue auch großtuerisch.

gutes Instrument, die heroische Macht des Königs bis in die hintersten Winkel Frankreichs zu verbreiten. Vergleiche mit den Eroberern Alexander und Konstantin schienen ebenso legitim wie mit der griechischen Gottheit Apoll.

Kaschiert wurde das nüchterne Machtkalkül durch Maßlosigkeit im Design. Versailles wurde zum Sehensort und zur Repräsentation zugleich. Wo Plüsch und Gold im Überfluss die Sinne benebeln, scheinen die Sorgen fern. Schließlich lebt der Barock, wie keine andere Epoche, von der Verzerrung des Realen, der Täuschung sowie der gegenreformatorischen Überwältigung der Vernunft. Da scheint schnell vergessen, dass hier schon vom Ursprung des Wortes her etwas in Schiefelage ist. Der Begriff „Barock“ stammt aus dem Portugiesischen, wo unregelmäßig geformte Perlen als *barroco* bezeichnet werden – übersetzt heißt das so viel wie „schief“ oder „ungleichmäßig“.

Wenn Donald Trump die Öffentlichkeit heute also in seine prunkvollen Gemäcker einlädt, kommt er dem Sonnenkönig nahe. Die Botschaft ist eindeutig: Er hat es verdient, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Andere zu führen liegt in seiner Natur. Das nötige Kleingeld bringt er auch mit. Selbst die Götter sind auf seiner Seite, wie das imposante Trompe-l'œil und die korinthischen Säulen suggerieren, die schon in der Antike als Statuszeichen galten, bestachen sie doch durch ihre detailverliebte Ausarbeitung an Tempeln und Regierungsgebäuden.

Die Inszenierung erschlägt den Betrachter und macht ihn mundtot. Gleichzeitig entlarvt das bunte Sammelsurium europäischer Stilgeschichte Donald Trump als durch und durch amerikanisch, mit plüschüberladenen Sofa und popkulturellen Anleihen. Allein: Der malerische Blick aus dem verglasten Arbeitszimmer auf den Central Park bürgt noch nicht für Weitsicht.

Oft wird durch Nachahmung Neues geschaffen. Aber was, wenn das Wahre, Schöne und Gute dabei unter die Räder des schlechten Geschmacks kommt? Am Ende bleibt oft bloße Repräsentation, eine Art Attrappe der Macht. Und der Mann im Zentrum des Goldenen Zeitalters – er ist die Karikatur des absolutistischen Herrschers. ◀



## „Wir gehen weg vom kühlen Design“

*Herr Helkenn, wie sieht Ihr Traumhaus von innen aus?*  
Ich habe ein Faible für Stoffe und Polster. Sie vermitteln den Eindruck von Behaglichkeit, fangen Geräusche auf und lassen mich zur Ruhe kommen. Das hört sich ein bisschen altbacken an, muss es aber nicht sein. In meinem Wohnzimmer steht eine traditionelle Polstercouch, die ich mit einem limettenfarbenen Teppich kombiniert habe. Dazu kommen Bilder, Tische und Lampen unterschiedlicher Stilrichtungen. Die einzelnen Stücke müssen etwas haben, das mich anspricht. Ich nenne es den „kuratierten Look“.

*Durchorchestrierte postmoderne Interieurs in neutralen Farben mit Möbeln aus Stahl, Glas und Plastik reizen Sie also nicht?*  
Wir erleben in den Vereinigten Staaten gerade einen Trend weg von kühlen Designs. Die Leute wollen ihr Zuhause wieder gemütlich gestalten: mit dicken Teppichen, Vorhängen und gepolsterten Bettgestellen. Das hat vermutlich damit zu tun, dass sich die Arbeitstage vieler Amerikaner immer weiter in die Länge ziehen und Urlaube kürzer werden. Wenn ein gestresster Manager abends nach Hause kommt, möchte er entspannen und sich wohlfühlen.

*Aber wie kommt ein Manager zur Ruhe, wenn neben ihm Smartphone und Laptop liegen?*  
Auch das Problem der ständigen Erreichbarkeit lässt sich innenarchitektonisch lösen. Immer häufiger fragen Kunden, ob wir einen Teil des Hauses als technikkfreien Raum einrichten, als eine Art Zen-Zone. Das kann eine Nische oder Ecke sein, manchmal ein ganzer Raum. Ideal ist natürlich, wenn diese Zone sich durch ein Fenster oder eine Tür in die Natur öffnet, um die Gedanken schweifen zu lassen.

*Sie richten viele Häuser in Florida ein, dem „Sunshine State“.*  
In den meisten Regionen des Bundesstaates scheint an mindestens 230 Tagen des Jahres die Sonne, das Klima ist subtropisch oder tropisch. Was bedeutet das für einen Innenarchitekten?  
Die meisten unserer Kunden möchten möglichst viel blauen Himmel sehen. Die Grenze zwischen dem Inneren des Hauses und der Umgebung verwischt, die Wände verschwinden. Wenn Sie die Schiebetür zu einer Terrasse öffnen, wird das Wohnzimmer gleich um ein paar Hundert Quadratmeter größer. Wir müssen daher den Garten in die Planungen einbeziehen. Bei Wassergrundstücken in den Florida Keys, wo unser Unternehmen D'Asign Source besonders viele Häuser ausstattet, gehört auch der Blick auf Atlantik oder Golf von Mexiko dazu.

**Innenarchitekt Douglas Helkenn über ledergepolsterte Betten, dicke Teppiche, Zen-Zonen im Haus und amerikanischen Einrichtungsstil**

*Gibt es in Amerika regionale Unterschiede, wenn es um Geschmack und Design geht?*

Als ich vor 30 Jahren anfing, als Interior-Designer zu arbeiten, wohnte man in Chicago anders als in Los Angeles oder Miami. Heute verschwinden die Unterschiede zunehmend. In vielen Großstädten werden Fabrikgebäude zu Lofts umgebaut. Den Mix aus Industriellook und moderner Einrichtung, der dabei in der Regel herauskommt, findet man inzwischen überall in Amerika, selbst im traditionellen Mittleren Westen.

*Es ist vermutlich nicht ganz einfach, mit Menschen, die man kaum kennt, ihren privaten Lebensbereich zu gestalten. Welche Eigenschaften machen einen guten Innenarchitekten aus?*  
Geduld, mathematische Fähigkeiten und ein Auge für Kleinigkeiten. Der Teufel steckt im Detail, gerade bei der Einrichtung.

*Fällt Ihnen ein Projekt ein, das Ihnen besonders viel Spaß gemacht hat?*



Der amerikanische Innenarchitekt Douglas Helkenn richtet seit fast 30 Jahren Häuser ein. In Florida, seiner Wahlheimat, versucht der Fünfzigjährige, auch Palmen und Ozean ins Haus zu holen.

Einer meiner Kunden war es leid, dass seine drei Hunde nach Strandspaziergängen immer Sand ins Haus schleppten. Wir entwarfen einen Duschraum, der nur für die Hunde eingerichtet wurde – mit einer Stufe unter der Brause, um die Hunde ohne Bücken unter das Wasser stellen zu können, einer Fressstation und Waschmaschine samt Trockner für die Handtücher. Der Boden wurde mit Travertin ausgelegt, für die Wände haben wir Kacheln mit Hundemotiven verbaut. Ich habe den Raum mit so viel Details entworfen, wie ich ihn auch für meinen Chihuahua Oliver eingerichtet hätte.

*Haben viele Ihrer Kunden ausgefallene Wünsche?*

Nein, eigentlich nicht. Die meisten Kunden von D'Asign Source sind erfolgreiche Geschäftsleute aus Neuengland, Kalifornien und Europa, die nach Florida kommen, um die Sonne zu genießen. Die Einrichtung ihres Zweit- oder Dritthauses orientiert sich am British West Indies Style mit viel dunklem Holz wie Mango und Mahagoni sowie hellen Wänden. Während des Designprozesses experimentieren einige auch mit extravaganteren Ideen. Nach meiner Erfahrung kehren mindestens 90 Prozent aber wieder zu ihrer ursprünglichen Vorstellung zurück.

*Amerikanische Häuser sind recht großzügig angelegt. Neben Schlafräumen, Bädern, Küche und Wohnzimmer bieten sie oft auch Bibliotheken, Frühstückszimmer und einen „family room“. Welchen Bereich richten Sie besonders gern ein?*  
Das Wohnzimmer, schon wegen der Möglichkeit, Stoffe und Polster zu verarbeiten. Dazu kommt, dass der „living room“ der Ort ist, an dem Menschen zusammenkommen. Hier unterhalten sie sich, hören Musik, lesen, sehen fern oder treffen sich zu einem Spieleabend. Ein Innenarchitekt muss den Raum so gestalten, dass er optimal für die unterschiedlichen Aktivitäten geeignet ist – durch seine Funktion, aber auch durch Ambiente und Materialien.

*Wo halten Sie sich in Ihrem Haus am liebsten auf?*

In meinem Schlafzimmer. Mein Rückzugsort ohne Fernseher, Smartphone oder Computer. Der dicke Teppichboden verschluckt jeden Schritt, das Bett habe ich maßfertigen und mit Leder polstern lassen. Das Schönste ist aber der Blick ins Grüne – vor meinem Schlafzimmer erstreckt sich ein Golfplatz, über meinem Kopf ein Dach aus Palmenwedeln.

*Die Fragen stellte Christiane Heil.*



**Einzigartig .  
Individuell .  
Smart.**

**cube gap**

Design:  
Werner Aisslinger

cube gap erhebt stilvolle Zurückhaltung zu einer hohen Kunstform. Denn dieses Möbel spielt seine handwerkliche Vollendung und seine Einzigartigkeit nie in den Vordergrund, sondern passt sich Ihrem Stil und Ihrem Zuhause perfekt an. Auch darin ist es ein echtes Unikat. [www.interluecke.de](http://www.interluecke.de)

interluecke



**Island:** „Wir haben in Island nur wegen dieser Hütte einen Extrastopp eingelegt. Das Haus war den weiten Weg wert. Drinnen gab es drei Einheiten, die alle individuell eingerichtet waren, in jeweils unterschiedlichen Stilen. Man hatte also die Auswahl, das fand ich cool. Mein Highlight war die riesige Fensterfront, über deren gesamte Länge sich ein Podest zog, das mit Kissen und Fellen belegt war. Dort haben

wir den ganzen Tag und die Nacht über isländische Musik gehört, Tee getrunken und Bücher gelesen. Der Blick über die Landschaft, besonders beim Sonnenuntergang, war der Wahnsinn. Aber auch die Nachbarschaft konnte sich sehen lassen. Zu einer der vielen modernen Holzvillen haben wir uns tatsächlich in den Garten geschlichen, weil wir wissen wollten, wie es drinnen aussieht. Tolle Architektur!“ *Sören Zuppke*



**London:** „Wir wohnen in London in ‚Little Venice‘, einer Gegend mit Kanal, auf dem viele Hausboote sind. Wenn wir daran vorbeilaufen, fragen wir uns, wie das wohl ist, auf einem zu wohnen. Also habe ich meinem Mann zum Geburtstag einen Aufenthalt auf einem Hausboot geschenkt und Freunde dazu eingeladen. Leider war es ausgebuht und nur für einen Nachmittag und eine Nacht zu haben. Es war

schön eingerichtet, denn die Vermieterin ist Innenarchitektin. Wir haben mit unseren Freunden auf dem Dach des Bootes in der Sonne gelegen, Kuchen gegessen und Musik gehört. Am nächsten Morgen konnten wir bei Kaffee und Zeitung Schwäne und Enten beobachten. Es war so idyllisch, als wäre man auf dem Land. Ich konnte zwar nicht immer so beengt leben, aber der Eskapismus-Gedanke ist schön.“ *Andrea Gärtler*



**Apulien:** „Während der Elternzeit haben wir einen Roadtrip durch Italien gemacht, die Westküste hinunter, die Ostküste hinauf. Wir hatten elf Unterkünfte, alle über Airbnb. Die restaurierten Trulli, wie man die runden Steinhäuser in Apulien nennt, fanden wir besonders toll. Diese niedlichen Spitzdächer! Und dann selbst in einem wohnen zu können! Die Gastgeber waren so herzlich: Wir bekamen zur Begrüßung

Kirschen, Gebäck, frisches Gemüse aus dem Garten und Eier. Unser Gastgeber ließ uns sogar mit seinen Pferden in der Abendsonne reiten. Die Unterkunft gefiel uns so gut, dass wir im Sommerurlaub wieder ein paar Nächte dort verbrachten. Die Adresse im Hinterland Cisterninos findet zwar kein Navi, aber beim zweiten Besuch brauchten wir keine Abholhilfe. Wir konnten uns noch gut an den Weg erinnern.“ *Susann Bethge*

# FLAIRBNB



**Toronto:** „Es war die erste bezahlbare Unterkunft, die ich fand. Als ich las, dass sie auf der Queen West liegt, habe ich mir nicht mal die Bilder richtig angesehen, sondern sofort gebucht. Queen Street West ist eines der interessantesten Viertel in Toronto, das wusste ich noch aus meiner Work-&-Travel-Zeit. Die Unterkunft hatte dann auch Queen-West-Charme: Der Eingang lag versteckt neben einem chinesischen Waschsalon,

eine unscheinbare Tür, ein düsterer Gang. Da war mir schon ein wenig mulmig zumute. Der Schlüssel passte nicht richtig, es roch nach Essen auf dem Flur. Hinter der Tür zum Apartment versteckte sich dann eine echte Perle. Die Ein-Zimmer-Wohnung war groß, und auf der Couch durfte auch mal eine Freundin übernachten. Mein Host hinterließ mir eine Seite voller Tipps für die Stadt. Sehr nett!“ *Chiara Ruffino*



**Kopenhagen:** „Ich wollte mit einer Freundin nach Kopenhagen. Wir hatten eine Wohnung im Zentrum gesucht. Die fanden wir dann über die Website. Und sie lag nicht nur sehr zentral. Als wir an der Hausnummer ankamen, standen wir vor einem dieser alten, schönen Häuser aus dem 18. Jahrhundert. Per, unser Gastgeber, hatte aus der Wohnung ein Design-Apartment gemacht und ließ es sich nicht nehmen, uns

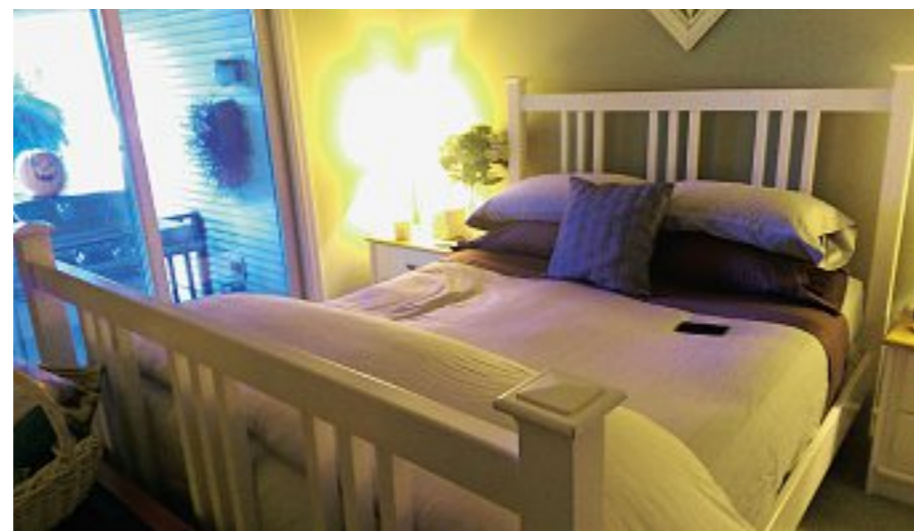
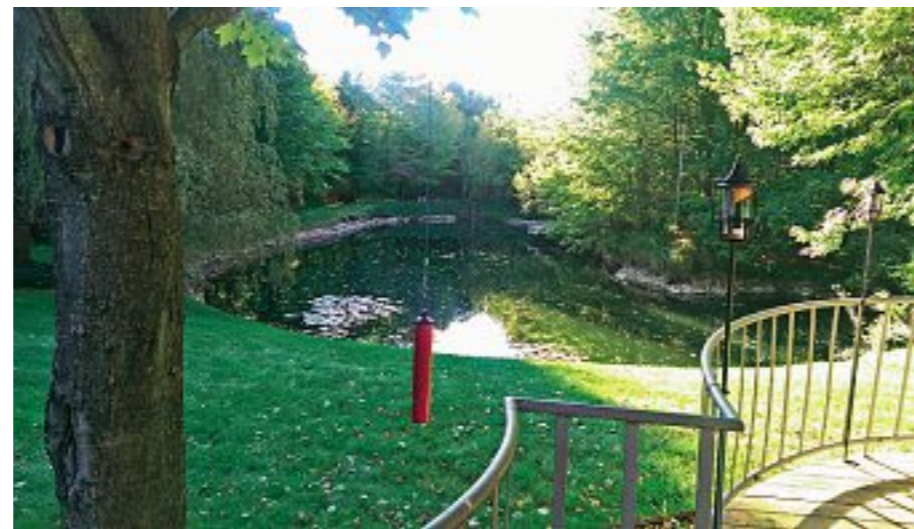
jede Funktionsweise seiner hypermodernen Küche zu erläutern, bevor er uns die Schlüssel übergab. Wir nickten bei der Vorführung zwar ganz professionell, als wären all diese piependen Geräte selbstverständlich auch bei uns zu Hause vorhanden. Aber nachdem Per schließlich gegangen war, machten wir uns den Spaß, jeden einzelnen Knopf noch einmal auszuprobieren.“ *Nicole Kienitz*

Seit acht Jahren gibt es Airbnb. Unter den zwei Millionen Inseraten sind viele schlichte Angebote. Aber man erlebt auch tolle Gastgeber und schöne Wohnungen. Wir haben einige gefunden.  
*Gesammelt und aufgezeichnet von Maria Wiesner*



**Tel Aviv:** „Ich bin spontan nach Tel Aviv geflogen und habe damals zum ersten Mal über Airbnb nach Wohnungen gesucht. Ich wollte etwas Günstiges finden, weil Israel so teuer ist. Da gab es dieses Angebot, von einem 30 Jahre alten Israeli, der das zweite Zimmer in seiner WG über das Wochenende vermietete. Das passte genau. Ich bin dann um drei Uhr nachts dort angekommen und erst einmal ins Bett gefallen. Die

Wohnung habe ich mir erst am nächsten Morgen richtig angesehen. Man ist schon neugierig, wer da so wohnt. Es war aber schnell klar, dass es zwei Männer sind: Muskelpräparate, Hanteln, und auf dem Couchtisch lag ein „Playboy“ auf Hebräisch. Mein Host erklärte mir später, das sei die erste Ausgabe des Magazins in seinem Land. Das Exemplar stammte aus dem Jahr 2013. Er meinte, das müsse man einfach besitzen.“ *Caroline Leist*



**Michigan:** „Wir waren auf Rundreise durch Michigan. Wir hatten in Detroit angefangen, fuhren mit dem Auto los und buchten viel über Airbnb. Das hier war die zweite Unterkunft. Der Vermieter war sehr fürsorglich, auch wenn er nur kurz da war, denn er ist Steward und musste am Tag unserer Ankunft schon wieder arbeiten. Aber er hatte alles liebevoll vorbereitet, in der Küche stand sogar selbstgemachte Guacamole.

Und er zeigte uns das Haus und den kleinen natürlichen Pool dahinter. Schwimmen waren wir nicht, dafür war es zu kalt. Aber unser Gastgeber verriet uns noch den Weg zu seinem Lieblingsstrand, einem echten Geheimtipp, wir hatten ihn fast für uns allein. Im Regal entdeckten wir am Abend ein Bild unseres Gastgebers mit Barack Obama. Nach der Geschichte dahinter hätten wir ihn zu gerne noch befragt.“ *Jacqueline Vietz*



**Mallorca:** „Ich war das erste Mal mit Freunden auf Mallorca. Einer von ihnen hatte sich einen Lonely Planet ausgeliehen. In dem gab es eine Karte mit dem Weg zu einem geheimen kleinen Strand, handgezeichnet, aber sie funktionierte ganz hervorragend. Der Strand lag phantastisch in einer Bucht im Naturschutzgebiet, man hätte den allein gefunden. Selfies zu schießen. Man fühlte wieder auf die Insel wollte, schaute ich aus Spaß

nach dem Strand und ob dort jemand ein Apartment vermietete. Auf Airbnb fand ich eines: so gelegen, dass man von zwei Seiten der Wohnung aufs Meer blicken konnte. Und es hatte zwei Terrassen. Beim Abendessen konnte man nicht nur den Sonnenuntergang bewundern, sondern auch die Touristen, die auf der Anhöhe hielten und versuchten, Selfies zu schießen. Man fühlte sich ein bisschen wie im Zoo.“ *Anna Wollner*



**Philadelphia:** „Wir waren auf unserem Trip von Connecticut auf dem Weg Richtung Süden. Drei Tage lang machten wir in Philadelphia Halt. Wir hatten auf der Reise viele Zimmer über Airbnb gebucht, darunter auch kuriose Unterkünfte, in denen das Wohnzimmer voller Plymobil-Figuren stand. Am schönsten war das Zimmer in Philadelphia: Es lag in einem Backsteinhäuschen mit drei Etagen und wurde von einem sehr

netten Paar vermietet. Sie saßen am Abend auf der Terrasse bei Rotwein, luden uns gleich ein, diskutierten mit uns über die Wahlen und erzählten, dass sie am liebsten Bernie Sanders als Kandidaten gesehen hätten. Danach drehte sich das Gespräch noch um das berühmte Philly-Cheesesteak. Am Ende reparierten sie sogar noch den Rechner, damit wir unsere Bustickets ausdrucken konnten.“ *Anna Steiner*

FOTOS: PRIVAT.AIRBNB



# „Dieses Mal machen wir die Quadrate ganz bunt“

Der Berliner Autor, Unternehmer und Designer Rafael Horzon über seine Wanddekorationsobjekte

*Herr Horzon, Sie sind ein vielbeschäftigter Mann. Ihr Ikea-Konkurrent Moebel Horzon feiert 2099 hundertjähriges Bestehen. Wie laufen die Vorbereitungen?*  
Ich kann seit Wochen an nichts anderes mehr denken, aber das Programm steht bereits. 19 Uhr: Eintreffen der Gäste im Vestibül, Begrüßungsgetränk. 19.30 Uhr: Grußwort der Bundeskanzlerin Dr. h.c. Angela Merkel. 20 Uhr: Szenische Aufführung der Mondscheinsonate durch 7000 Moebel-Horzon-Fließbandarbeiterinnen. 20.30 Uhr: Kleiner Imbiss. Gegen 21 Uhr ist dann der Höhepunkt der Veranstaltung vorgesehen, die Sprengung des Berliner Stadtschlusses.

*Sollte das Stadtschloss nicht schon viel früher gesprengt werden? Sie planen doch an der Stelle ...*  
... ja, an der Stelle soll der Horzon-Tower errichtet werden, mit 3500 Stockwerken das größte Gebäude Berlins. Vielleicht müssen wir das hundertjährige Moebel-Horzon-Jubiläum auch etwas vorverlegen, zum Beispiel auf nächstes Jahr. Die Zeit drängt!

*Neben der Planung Ihres Horzon-Towers und Ihrem schlauchenden Alltag als Bestsellerautor sind Sie auch mit Wanddekorationsobjekten gut im Geschäft. Das kann man leider nicht behaupten. Wir haben „Horzons Wanddekorationsobjekte“ im Januar 2014 eröffnet. Seitdem haben wir kein einziges Wanddekorationsobjekt verkauft.*

*Vielleicht liegt das auch am recht hohen Stückpreis von 600.000 Euro. Was rechtfertigt eigentlich diesen Preis?*  
Es gibt bei der Preisgestaltung zwei unterschiedliche Strategien: Man kann versuchen, viele tausend Einheiten zu einem niedrigen Stückpreis abzusetzen. Denselben Umsatz kann man erzielen, wenn man nur wenige Einheiten zu einem sehr hohen Stückpreis absetzt ...

*Man merkt, dass Sie sich mit der Materie eingehend beschäftigt haben. Ich habe vor meinem Bestseller „Das Weisse Buch“ ja bereits drei andere, weniger erfolgreiche Bücher geschrieben, Bücher über Wirtschaftslehre, davon profitiere ich noch heute.*

*Es handelt sich bei Ihren Objekten um Quadrate aus transparent-farbigem Plexiglas, die farbliche Akzente setzen. Steckt da auch eine Message dahinter?*  
Eine Message? Sehen Sie mal, im Grunde genommen sind diese Objekte ja nur die Neu-Auflage der „Wanddekor“-Objekte, die wir bereits 2002 auf den Markt gebracht haben, das waren schwarze und weiße Quadrate. Davon haben wir damals genau EIN Stück verkauft. Ein schwarzes Quadrat. Zum Preis von 50 Euro! Deshalb haben wir gesagt: Dieses Mal machen wir die Quadrate ganz bunt. Und viel teurer.

*Ihre Wanddekorationsobjekte ähneln Anselm Reyles Streifenbildern. Führen Sie sein Erbe fort?*  
Anselm Reyle ist ein Freund, dessen Arbeit ich sehr schätze. Möglicherweise ähneln die Wanddekorationsobjekte daher auch seinen Streifenbildern. Aber sie unterscheiden sich in einem zentralen Punkt: Die Streifenbilder sind Kunst. Die Wanddekorationsobjekte sind keine Kunst.

*Kann, was keine Kunst ist, auch nicht kritisiert werden?*  
Gute Frage! Aber: Ja, ich bin wirklich völlig unangreifbar, weil ich ja wirklich der Einzige bin, der das tut, was ich tue. Und ich habe mir das noch nicht einmal selber ausgedacht, sondern einfach nur den Rat einer Wahrsagerin befolgt!



Geschäftsführer Rafael Horzon in den Verkaufsräumen von Horzons Wanddekorationsobjekten.

*Das ist ja allerhand. Wie lautete denn ihr Rat?*  
Ich habe ihn auf Seite 19 meines Bestsellers doch schon aufgeschrieben! Ich will ihn hier aber gerne noch einmal zitieren: „Versuche nie, schneller zu laufen als die anderen. Du wirst nie vor ihnen ans Ziel kommen! Also sollst du ein Ziel wählen, das außer dir niemand kennt. Dann wirst du der erste sein, der dort ankommt, auch wenn du noch so gemütlich spazierst!“

*Und dennoch ruhen Sie sich ja nicht auf dieser Erkenntnis aus. In diesem Jahr waren Sie mit Ihren Wanddekorationsobjekten sogar auf einer Messe, der Azerbaijan Decor Expo. Warum Aserbaidschan?*  
Ich bin von der Messeleitung angeschrieben worden, ob ich an dieser Messe, der weltgrößten Messe für Dekorationsobjekte, teilnehmen möchte. Ich habe dann zurückgefragt: „Do you think there is a market for our objects in Azerbaijan?“ Und die Antwort war, Moment, ich suche die Mail schnell heraus: „There is a growing interest especially for decorative design in Baku, which means your products will fit well in this market; there will be demand.“ Ich habe dann sofort zugesagt.

*Es war doch sicher ziemlich teuer, diese hochwertigen Wanddekorationsobjekte nach Baku zu transportieren? Wir haben uns für den Transport einen Spezialbehälter von der Firma Moebel Horzon anfertigen lassen. Ohne diesen Behälter hätte auch keine Versicherung die Objekte versichert!*

*Welchen Eindruck machte die Messe auf Sie?*  
Der Messe-Palast von Baku ist eines der größten Gebäude der Welt. Die Messe selbst war dann aber etwas kleiner als erwartet, es gab außer unserem Stand nur noch drei oder vier andere Stände. Neben uns die Firma Deco-Pro aus Teheran, die silberne und goldene Fliesen anbot. Auf der anderen Seite war die Firma Horizon Carpets aus Bagdad, die Wandteppiche verkauft. Und dann gab es, glaube ich, auch noch einen Tapetenhändler aus Istanbul.

*Auf der Agenda standen noch Messen in Ruanda, Nigeria und Teheran. Warum sind Sie nicht hingefahren?*  
Unsere Erwartungen an Aserbaidschan waren hoch. Sie wissen ja, dass Aserbaidschan eines der ölreichsten Länder der Welt ist. Wir hatten also erwartet, dass sich auf der Dekorationsmesse Ölmilliardäre und Diktatoren die Klinke in die Hand geben. Aber das Publikum bestand im Großen und Ganzen aus den Betreibern der anderen Stände, die untereinander Visitenkarten austauschten. Wir mussten also lernen, dass auch in Schurkenstaaten das Geld nicht einfach so auf der Straße herumliegt.

*Wie geht es jetzt weiter? Was steht als nächstes an?*  
Im Geschäftsleben gibt es keinen Raum für Sentimentalitäten: Wenn wir merken, dass ein Unternehmen seine Ziele nicht erfüllt, wird es abgestoßen. Wir haben aber schon einige neue Geschäftsideen in Vorbereitung: Eine Möbel-Linie zum Zusammenstecken und Zusammenklicken, namens „Klik – Der Möbeldiskont“. Außerdem werden wir im Frühjahr ein neues Unternehmen gründen, bei dem es um Astronomie geht. Mehr kann ich dazu leider noch nicht sagen.

*Wenn „Horzons Wanddekorationsobjekte“ liquidiert wird, was geschieht dann mit den vielen unverkauften Wanddekorationsobjekten?*  
Die werden später mein Mausoleum von innen schmücken.

*Die Fragen stellte Florian Siebeck.*

## WALTER KNOLL



# THE ESSENCE OF LIVING.

Grand Suite. Die Inszenierung von Sofa-Couture de luxe. Gestaltet mit den wahren Werten der Kultur des Wohnens: meisterhafte Handwerkskunst, feinste Materialien und eine Ästhetik von bleibender Gültigkeit. Exzellenz mit der Aura des Besonderen. Design: EOOS. [www.walterknoll.de](http://www.walterknoll.de)

1865  
150 YEARS OF WALTER KNOLL  
2015



Leopardenbluse mit überlanger Schluppe aus Seide von Sonia Rykiel

# Mia

Mia Grünwald gehört zu den erfolgreichsten deutschen Models. Aber zu Hause ist sie nicht auf den Laufstegen der Welt – sondern in Rosbach vor der Höhe.

*Fotos Timo Wirsching  
Styling Almut Vogel*



Rotes Kleid aus Seide mit Katzendruck von Dolce & Gabbana, mit Diamanten besetzte Kreuzkette von Tiffany & Co.



Mia: Minikleid mit Vulkanausbruchszenen von Valentino und Roségold-Ringe von Dodo. Ihre jüngere Schwester Karin: Sweatshirt mit Schmetterling von Gucci, petrolfarbene Breitcordhose von A.P.C.



Übergroßer Pullover mit Muster und Applikationen von Bottega Veneta

Mia



Beigefarbene Samtbluse und grüne Brokathose von Rochas



Unterhemd von Zimmerli, strassbesetzte Hose von Michael Kors Collection, Sneaker von Converse



T-Shirt mit Garfield-Druck von Contemporary Wardrobe, Puschen von Sonia Rykiel, Bademantel von Mia



Ledertrenchcoat und Plisseeock von Céline, Sneaker von Converse



Zopfpullover mit Rollragen von Michael Kors Collection, schwarze Samthose von Giorgio Armani, Roségold-Ringe mit Herzen von Dodo, Ohrstecker von Mia

**E**in Parkplatz vor einer alten Turnhalle in der hessischen Provinz. Die Außenwand ziert ein einsames Graffiti: „Geil“. Daneben steht eine Altkleidertonne. Rechts die Straße runter nett hergerichtete Einfahrten. Typisch Kleinstadt eben, Mias Kleinstadt. Gerade stand Mia Grünwald noch in den Duschen der Turnhalle, bekleidet mit nichts außer einem Paar Shorts in Schwarz-Rot-Gold. Eine ihrer leichtesten Trockenübungen. Sie posierte für den Fotografen unter der Dusche, Wasser kam nicht von oben, trotzdem tat sie so, als würde sie wie beiläufig zu einem Stück Seife greifen, um sich damit einzuseifen.

Jetzt steht sie auf diesem großen Parkplatz, der zum Hinsetzen nur den alten Anhänger im Schatten zu bieten hat oder den schmalen Gehsteig in der Sonne. Also der Gehsteig.

Mia Grünwald nimmt sich selbst nicht zu ernst, weder als Model noch als Mia aus Rosbach. Sie kann das trennen. Als Model ist sie mit ihren puppenhaften Zügen und den Haaren mit Rotstich gerade eines der spannendsten Gesichter. Als Mia studiert sie im vierten Semester Geschichte irgendwo in Deutschland, ohne dass jemand an der Universität weiß, was ihr Zweitjob ist. „Keiner“, betont sie. „Ich will nicht, dass es das Erste ist, woran man denkt. Das wäre ja keine böse Absicht. Aber Vorurteile hat man eben, auch die Professoren. Deshalb ist es mir ein bisschen unangenehm.“ Und wenn sie doch mal jemand sieht, rein zufällig, zum Beispiel in der Gucci-Kampagne des vergangenen Sommers? „Na, dann habe ich Pech gehabt.“ Sie lacht. Und falls jemand selbst auf die Idee kommt, sie könne doch Model sein? „Wenn man groß und ohne ersichtlichen Grund dünn ist, kommt die Frage schon mal. Ich sage dann immer: Danke. Und dass ich eben sehr sportlich bin und einen guten Stoffwechsel habe.“

Mia Grünwald, 18 Jahre alt, trennt diese zwei Leben nicht erst seit gestern. Als sie 15 Jahre alt war, besuchte sie eine Freundin in Hamburg. „In einem Dönerladen traf ich dort auf meinen heutigen Mutteragenten.“ Genauer gesagt aß sie gerade ein Lahmacun. Zu der Zeit habe sie selbst nicht darüber nachgedacht zu modeln. „Hier auf dem Dorf ist das nicht der klassische Berufswunsch. Aber dann dachte ich: Okay, gerade weil ich vom Dorf komme, wäre es schön, die Möglichkeit zu nutzen, um ein bisschen was zu sehen.“

Auch zu Schulzeiten war nicht so ganz klar, was man eigentlich so in den Ferien zu tun hatte. Mia radelte oft von ihrem Zuhause in Rosbach vor der Höhe die viereinhalb Kilometer nach Friedberg, um dort ihre Freunde zu treffen. Glücklicherweise fallen die Modewochen heute gerade noch so in die Semester-

ferien. Für sie ist es stets das natürliche Finale ihrer Zeit *on stay*, wie es im Model-Jargon heißt. *On stay* bedeutet für sie: weg von zu Hause und die paar freien Wochen in möglichst zwei verschiedenen Städten verbringen. *On stay* heißt vor allem: an Casting-Tagen spätestens um neun Uhr aufstehen, dann fünf, sechs Termine wahrnehmen. „Ich habe mein Buch dabei, sage kurz Hallo, jemand macht vielleicht ein paar Bilder. Ich stelle mir das immer vor wie eine Schnitzeljagd, man muss in einer bestimmten Zeit so und so viele Termine abklappern.“ *On stay* heißt deshalb auch: hoffentlich alle paar Tage mal einen Job an Land ziehen, dann vielleicht nicht um neun aufstehen, sondern schon um 4.30 Uhr.

Für ihren bislang größten Job, die Gucci-Kampagne, arbeitete sie in Berlin. „Das Erste, was ich dort jedem erzählt habe, war, dass ich Deutsche bin. Ich war schon stolz, dass sie Berlin ausgewählt hatten.“ Es waren bitterkalte Tage im November vergangenen Jahres. Mia stand mit ein paar anderen Models auf dem Dach des Maritim-Hotels an der Friedrichstraße, in Sommersachen. „Drinnen saß Alessandro Michele mit seinem Team um einen kleinen Bildschirm und verfolgte die ganze Zeit, wie es draußen vorangeht.“

Mia Grünwald könnte mit ihren roten Haaren, ihren lieblichen bis besonderen Gesichtszügen, die auch hinter einer dicken Brille noch wirken, kaum eine bessere Botschafterin der eigenwilligen Ästhetik des Gucci-Kreativchefs sein. „Ich kenne Alessandro Michele ja schon von den Schauen, dann ist er richtig niedlich. Bevor es losgeht, ist er total nervös. Direkt bevor man auf den Laufsteg tritt, steht er da und sagt, wie toll man aussieht. Und ich denke dann: Ja, wegen dir.“

Wenn sie zurück in Rosbach ist, erzählt Mia trotzdem nur ihren besten Freundinnen davon. Dann beginnt wieder das, was für sie, das Gucci-Model, ebenso Alltag ist. Morgens aufstehen, Getreidebrei mit getrockneten Früchten frühstücken, zur Uni fahren. „Alles, was bekannt ist, hilft mir, wieder aufzuladen. Alles, was natürlich ist. Zum Beispiel zum Rewe zu laufen, das entspannt mich total, besser als jede Wellness-Kur.“

Sie meint das ernst. Sie ist ja oft genug weg. „Als Dorfkind will man ja eigentlich immer raus. Aber jetzt bin ich der Meinung, dass es nichts Schöneres gibt, als abends vielleicht mit dem Hund spazierenzugehen und dem Nachbarn Hallo zu sagen.“

Der Fotograf ruft. Zeit für ein weiteres Motiv, dann gibt es Mittagessen, und morgen fliegt sie nach Tokio. Hebt sie die Magazinseiten mit ihren Bildern und den Kampagnenfotos eigentlich auf? „Nö. Ich habe ja das Internet.“ *Jennifer Wiebking*

*Mia*

Fotograf: Timo Wirsching  
Styling: Almut Vogel  
Model: Mia Grünwald (Place Models)  
Haare und Make-up: Uli Wissel (Uschi Rabe)  
Produktion: Regina Kaczmarek  
Fotografiert am 5. und 6. Mai 2016  
in Rosbach vor der Höhe.

## KONTRASTREICHE RAUMKUNST

MADE IN GERMANY



100 % MASSIVHOLZ · 100 % DESIGN · 100 % SCHOLTISSEK · Schwere Massivholztische mit naturbelassener Baumkante bilden den Kontrast zu unserer neuen Leichtigkeit des Wohnens - den hellen, filigranen Korpusmöbeln, lederbezogenen Sesseln und feinen Design-Kleinmöbeln. Der Natur Fläche und Raum zu bieten und die Einzigartigkeit jedes Edelholzes bestmöglich zur Geltung zu bringen - das ist unsere Intention - entdecken Sie die Collectionen der Möbelmanufaktur Scholtissek.

S  
Scholtissek

Acht Quadratmeter – so klein ist bei vielen vielleicht gerade einmal das Badezimmer. In Paris kann aus dieser Fläche schon einmal eine Wohnung entstehen. 2014 machte das Architektur-Büro „Kitoko Studio“ eine Dienstbotenkammer zum Mini-Apartment – mit Bad, Küche und Bett. Die Geschichten vom Wohnen auf engem Raum werden schließlich nicht in Deutschland, sondern in Paris, New York und Tokio geschrieben. Oder?

Auch hierzulande wird der Platz knapper – und teurer. Schon bald könnten innenstadtnahe Stadtteile den Wohlhabenden vorbehalten sein. In einer Art Immobilien-Darwinismus müssen alle anderen in die Vororte oder ins Umland ausweichen. Die Politik hat sich die Mietpreisbremse einfallen lassen. Und viele Architekten entwerfen nun winzige neue Wohnkonzepte.

Der „Erschwinglichkeitsindex“ des Vergleichsportals Immobilienscout24 konstatierte zuletzt: Wer in der Stadt leben will, muss bis zu 30 Prozent seines Einkommens fürs Wohnen aufbringen, Betriebs- und Nebenkosten nicht mit eingerechnet. Und der Wohnraum wird knapper: Laut einer Studie der Allianz und der Forschungsgesellschaft Prognos könnten in zehn großen Städten und Regionen in den nächsten 15 Jahren bis zu 940.000 Wohnungen und Häuser fehlen. Es wird also eng.

Mögliche Hilfe kommt aus dem Westen. Die amerikanische Tiny-House-Bewegung propagiert das Leben im Mini-Format. Die Häuser messen meist zwischen 25 und 40 Quadratmetern; oft haben sie sogar Reifen. Ein Anhänger des Minimalismus hierzulande ist der Berliner Architekt Van Bo Le-Mentzel, der 2015 die „Tiny House University“ gründete. Zu seinen Entwürfen zählt das „Unreal Estate House“, ein Vier-Quadratmeter-Heim auf Rädern. Es ist ein Experiment, denn in Deutschland darf man nicht auf Rädern wohnen. „Nur in Räumen, die als Wohnung deklariert sind, darf gelebt werden. Schrebergärten oder Tiny Houses sind nicht erlaubt“, sagt er.

# Klein, aber mein

Steigende Mietpreise, teures Bauland, kleine Flächen: Architekten suchen nach minimalen Lösungen. *Von Johannes Steger*



Übersichtlich: Das Mannheimer Unternehmen Raumwerk entwirft kompakte Häuser.

Das sei schade, denn Politiker und Städteplaner müssten für neue Lösungen offen sein. Wohnraum in der Stadt werde schließlich immer teurer. Für viele sei da kein Platz mehr. Le-Mentzel denkt deshalb schon weiter und plant eine „100-Euro-Wohnung“. Die Idee: ein Gebäude mit Sechs-Quadratmeter-Wohnheiten, inklusive Küche und Bad sowie Nebenkosten, in der Mitte ein 42 Quadratmeter großer Gemeinschaftsbereich, der „Co-Being Space“. Innen werden hohe Decken den nötigen Freiraum schaffen, außen bekommt das Haus eine Fassade, die eher an Gründerzeit als an Zweckbau erinnert. Soziale Träumerei? Le-Mentzel ist überzeugt, dass das Konzept

auch Investoren ansprechen wird. Schließlich verspricht er ihnen elf Euro pro Quadratmeter. Erste Gespräche liefen bereits, der erste Spatenstich sei für 2019 geplant.

Der Trend zum Kleinen speist sich nicht nur aus Platzmangel und Geldnot, sondern auch aus dem Wandel der Bedürfnisse. Die Automobilindustrie habe das schon erkannt, sagt Le-Mentzel: „Viele Leute fahren kleine Autos nicht weil sie müssen, sondern weil sie wollen.“ Der Smart sei zum Beispiel kein Symbol für Armut, sondern nur eine Variante. Auch der Zukunftsforscher Mathias Haas aus Stuttgart verweist auf die Bevölkerungsgruppe, „die das Motto ‚Weniger ist mehr‘ aus Überzeugung lebt“.

Benedikt Münch, der mit seinem Vater das Unternehmen Raumwerk leitet, hat das ebenfalls erkannt. Münch studierte in der Schweiz und Australien Internationales Recht und Politikwissenschaft. In Australien herrschte zu dieser Zeit ein Rohstoffboom, viele neue Minen wurden erschlossen, und man brauchte Unterkünfte für die Arbeiter. Münch und sein Vater kamen auf die Idee, kleine, hochwertige und energetisch gute Fertighäuser ans andere Ende der Welt zu exportieren: „Während der Planungs- und Konzeptphase wurde das Interesse aus dem deutschen und europäischen Markt aber ebenfalls immer größer.“

Man orientierte sich an der Tiny-House-Bewegung. Mit einem deutschen Unternehmen für den Fertighausbau von Holzhäusern und dem italienischen Architekten Daniele Menichini entwarfen sie das erste Kleinhaus. Mittlerweile gibt es drei Modelle, der Preis liegt zwischen 100.000 und 180.000 Euro. Das Kleinhaus lässt sich problemlos in einen Garten oder auf ein Flachdach stellen, um weiteren Wohnraum zu erschließen, erklärt Münch. Die Zielgruppe seien nicht nur besser verdienende Singles, sondern auch Personen, die ein hochwertiges Ferienhaus suchen: „Die Häuser können sehr schnell und meistens ohne Betonfundament erstellt und somit an vielen Orten eingesetzt werden.“

Den Trend zur Verkleinerung haben auch andere entdeckt. Der Designer Werner Aisslinger entwickelte schon 2003 den Loftcube, eine mobile Wohnheit für das Flachdach. Und Architekt Renzo Piano präsentierte 2013 sein sechs Quadratmeter großes Haus „Diogene“ auf dem Architektur-Campus von Vitra in Weil am Rhein. Tiny House, Loftcube oder Kleinhaus – an Ideen mangelt es nicht. „Jetzt müssen die Städte nur noch bei der Verdichtung und Nutzung der Flächen kreativer werden“, sagt Trendexperte Mathias Haas. Architekt Le-Mentzel will derweil schon bald mit einem Prototyp der „100-Euro-Wohnung“ auf Reisen gehen. Dafür soll das Modell sogar Räder bekommen. ◀

*Katharina, seit Anfang September leben Sie in Berlin, in einem ehemaligen DDR-Verwaltungsgebäude, das Investoren in einen Apartmentkomplex für 438 kleine und günstige Wohnungen umgewandelt haben. Wie klein ist Ihr Zuhause?*

Meine Wohnung misst 25 Quadratmeter. Dafür zahle ich gerade mal 305 Euro. Es ginge aber auch größer: Andere Wohnungen hier im Haus haben 35 Quadratmeter.

*Was führt Sie nach Berlin?*

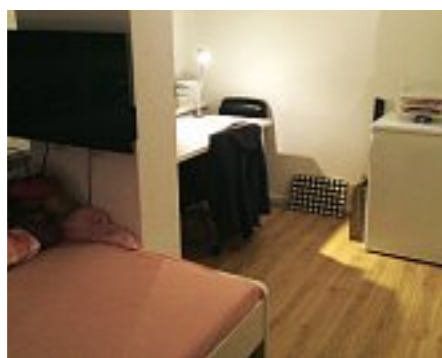
Ich komme ursprünglich aus Hannover. In Berlin studiere ich seit Oktober Hotel- und Touristikmanagement.

*Berlin ist nicht gerade für die entspannte Lage auf dem Wohnungsmarkt bekannt. War die Suche nach einer günstigen Bleibe schrecklich?*

Ziemlich. Ich habe eine kleine Leidensgeschichte hinter mir. Als Studentin ist mein Budget überschaubar. Eine WG wollte ich nicht. Die Wohnungsbesichtigungen waren enttäuschend. In den zentralen Stadtteilen waren die Wohnungen total überteuert. Das Einzige, was ich mir hätte leisten können, war weit draußen, wo ich mich nicht wohlfühlt hätte, oder ohne funktionierende Anbindung. Dann fand ich im Netz dieses Haus. Jetzt wohne ich hier in Lichtenberg, bin schnell am Alexanderplatz und habe alles, was ich brauche, vor der Tür.

## „Ich habe mich gut sortiert“

Die Berliner Studentin Katharina über das Leben in einem Mikro-Apartment und die Kunst der Reduktion.



Eng: In Katharinas Wohnung passt alles hinein.

*Und, wie ist das Leben in der Platte?*

In den Fluren und im Foyer erinnert es an ein Hotel. In den Gängen hängen aber noch die Bilder, wie es in der Umbauphase aussah. Das ist schon lustig, wenn man zu seiner Wohnung läuft und sich vorstellt, dass das alles einmal Büroräume waren.

*25 Quadratmeter wären damals auch kein Großraumbüro gewesen. Sie leben jetzt darin. Das hört sich ziemlich eng an.*

Am Anfang musste ich mich tatsächlich umgewöhnen. In Hannover habe ich mit meiner Familie in einem Haus gewohnt. Aber eigentlich habe ich alles, was ich brauche. Einen großen Raum, der Küche, Wohn- und Schlafzimmer ist. Und dann noch ein separates Badezimmer. Ich habe zum Glück eine große Fensterfront und recht hohe Decken, deshalb wirkt das Zimmer viel größer. Die Wände habe ich weiß gelassen, und der Boden ist hell, das vergrößert optisch.

*Vor dem Umzug mussten Sie dann aber bestimmt erst einmal ausmisten.*

Als Studentin mit der ersten eigenen Wohnung habe ich nicht so viele Möbel. Aber natürlich: Bevor ich eingezogen bin, habe ich erst einmal ausgemistet und überlegt, was ich wirklich brauche. Und dann landet man automatisch beim

Wesentlichen: Bett, Kleiderschrank, Schreibtisch, Garderobe. Eine Einbauküche war zum Glück schon drin.

*So einfach geht das mit dem Minimalisieren?*

Man muss einfach ehrlich zu sich selbst sein und sich fragen, was man wirklich zum Leben und für ein gemütliches Zuhause braucht. Auf Schnickschnack – hier noch ein Stühlchen, da noch eine Kommode – muss man natürlich verzichten. Ich habe mich einfach auf das Wesentliche konzentriert und mir es lieber mit Bildern an den Wänden gemütlich gemacht als mit vielen Möbeln. Und ich muss jede Möglichkeit ausnutzen: Der Kleiderschrank ist noch Stauraum für andere Sachen, und mein Bett ist tagsüber das Sofa. Außerdem ist man die meiste Zeit des Tages sowieso nicht zu Hause, sondern in der Uni, arbeiten oder mit Freunden unterwegs.

*Fehlt Ihnen denn überhaupt nichts?*

Auf einen Balkon muss ich leider verzichten. Ich wohne in der siebten Etage. Wenn ich an die frische Luft will, muss ich erst einmal mit dem Aufzug fahren. Aber ansonsten habe ich mich gut sortiert. Die Atmosphäre unter den Bewohnern des Hauses trägt auch dazu bei.

*Die Fragen stellte Johannes Steger.*



Inspiziert von KPM Laborporzellanen

KPM  
BERLIN  
lab

KÖNIGLICHE  
PORZELLAN-MANUFAKTUR  
BERLIN



Wie die schlichte Fassade täuschen kann: In der mehr als 300 Quadratmeter großen Wohnung ist nicht nur im Esszimmer viel Farbe im Spiel.



Durchblick ist alles: Vom Berliner Zimmer (unten) schaut man ins Esszimmer und von dort weiter ins Arbeitszimmer (oben).

# Berliner Zimmer

Dalí wartet schon im Flur: Das Ehepaar Sigal und Karl-Ulrich Ansorg hat sich in Charlottenburg kunstvoll eingerichtet.

Von Birgit Ochs  
Fotos Andreas Pein

**B**erlin-Charlottenburg, in einer ruhigen Seitenstraße in der Nähe des Kurfürstendamms. Aus einem kleinen Auto steigt eine Frau mit einem Blumenstrauß von fast buschähnlichem Ausmaß und verschwindet in einem der Gründerzeithäuser. Die Nachbarbauten stellen ihren reichen Fassadenschmuck zur Schau und protzen mit wilhelminischer Pracht. Haus Nummer 68 dagegen hat nichts als glatten Putz zu bieten – und sticht gerade deshalb heraus. Drinnen dann ein reizarmes Treppenhaus, in dem von Stufe zu Stufe der Zweifel wächst, ob man hier überhaupt richtig ist. Oder ob der Innenarchitekt womöglich nur maßlos übertrieben hat, als er die Wohnung eine Bilderwelt nannte, die bis ins Detail durchkomponiert sei.

Als sich die schwere Wohnungstür öffnet, ist Schluss mit gepflegter Langeweile und uninspirierter Nüchternheit, die einen eben noch umgeben hat. Karl-Ulrich Ansorg, in Jeans und mit blauen Leinwandturnschuhen zum gleichfarbigen Jacket, steht im Flur seines mehr als 300 Quadratmeter großen Zuhauses, das mit dem Wort Wohnung nur unzureichend beschrieben ist. Seine Frau Sigal arrangiert in der Küche den gewaltigen Blumenstrauß in einer Vase entsprechenden Formats. In wenigen Augenblicken hat sich die Frage erübrigt, wo um Himmels willen jemand Platz finden soll für ein derart raumfüllendes Schnittpflanzenensemble.

Kaum eingetreten, ahnt man schon das Ausmaß der Wohnung: dank der hohen,

offenen Türen, die den Blick in die angrenzende weitläufige Wohnlandschaft freigeben; dank des in leuchtendem Rot lackierten stattlichen Garderobenschanks, der in seinem Umfeld als Einbaumöbel dennoch Hauptdarsteller ist; und dank der riesigen skulpturalen schwarzen Lampe, die über dem Küchenblock hängt, vor dem die Hausfrau mit den Blumen beschäftigt ist.

„Es gibt gleich Tee“, ruft Sigal Ansorg den Besuchern zu, die immer noch im Flur stehen, weil Salvador Dalí sie aufgehalten hat. An dem Surrealisten kommt man schließlich nicht einfach so vorbei. Seine



beiden Grafiken sind kein schlechter Auftakt für eine Wohnung, in der sich alles um Kunst dreht. Man kann einen Empfang auch langweiliger gestalten.

Seit dem Jahr 2012 lebt das Ehepaar Ansorg in Berlin. Wenn Internatsferien sind, ist auch Sigals Sohn aus erster Ehe hier. Karl-Ulrich Ansorg ist Projektentwickler. „Immobilienhai“, wie er lachend sagt. Viele Jahre hat er vor allem in Hamburg Geschäfte gemacht, hat Townhäuser und Wellness-Immobilien gebaut, in die Jahre gekommenen Einkaufszentren ein neues Gesicht verpasst. Vor ein paar Jahren nahm er dann eine Auszeit, von der Arbeit und von der Hansestadt. In seinem Sabbatical ging der heute Dreiundsechzigjährige zusammen mit seiner Frau, die aus Tel Aviv stammt, nach Aix-en-Provence. „Danach haben wir eine Stadt gesucht, in der die Familie neu ihren Anker legen kann.“ Dafür kam schließlich nur Berlin in Frage.

Vor allem Charlottenburg, wo die Synagoge in der Fasanenstraße bis zur Pogromnacht am 9. November 1938 Zentrum einer schnell wachsenden jüdischen Gemeinde war. Und wo damals viele Künstler wie Heinrich Mann, Käthe Kruse, Asta Nielsen, Tatjana Gsovsky und Essad Bey lebten. „Die Geschichte hat uns angezogen, und die Tatsache, dass es hier heute viele Galerien gibt“, sagt Ansorg. Anfangs wohnten sie zur Miete, nicht weit von ihrem heutigen Zuhause. Erst mal den Kiez kennenlernen, ausloten, ob man hierher passt, sich wirklich wohlfühlt. Charlottenburg mit seinen vielen kleinstädtischen Milieus und den

wilhelminischen Großbürgertumfassaden war dafür wunderbar geeignet.

Die Ansorgs fanden schließlich eine Wohnung, die ihren Vorstellungen entsprach – einen Jahrhundertwendebau von typisch Berliner Zuschnitt. Das heißt: mit großen Räumen zur Straße hin und dem sogenannten Berliner Zimmer, das wie ein Scharnier das Vorderhaus mit dem Seitenflügel verbindet. Und mit reichlich Platz.

Ursprünglich war das Mehrfamilienhaus genauso reich verziert wie die Nachbarbauten. Doch Pfusch am Bau ist nicht nur ein Phänomen der Nachkriegszeit. Schon

in den zwanziger Jahren löste sich Stuck, und Putzenteile fielen auf die Straße. Passanten riefen die Baupolizei, und der damalige Besitzer beschloss, das vor der Zeit müde gewordene Material abzutragen, um dem Haus eine unkomplizierte und für Passanten ungefährliche Putzfassade zu verpassen. Nur zweimal wechselte das Gebäude den Besitzer. Nach dem Ersten Weltkrieg teilte der neue Eigentümer die weitläufigen Etagenwohnungen in kleinere Einheiten auf. Nur bei drei Wohnungen blieben die Grundrisse unverändert. Eine davon kauften die Ansorgs. „Ein Riesenglück!“



Gut ein Jahr dauerten der Umbau und die Sanierung der Wohnung, in der nichts, aber auch wirklich gar nichts dem Zufall überlassen wurde. Gisbert Pöppler ist ein Mann für solche Fälle. Er ist in Deutschland und im Ausland immer auf der Jagd nach dem Besonderen, dem Exklusiven, ob es um Stoffe oder Bodenbeläge, Leuchten oder Armaturen geht. Die Ansorgs und der Interior-Designer hatten sich über einen Galeristen kennengelernt, dessen Wohnung, die in der Nachbarschaft liegt, der Berliner Architekt ebenfalls gestaltet hatte. Für seine neuen Bauherren war er zunächst in deren Mietwohnung im Einsatz: Lichtplanung, Farbkonzept, Garderobentwurf, Küche und Fußboden. „Ein paar Kleinigkeiten als Aufwärmübung“, sagt Pöppler. Und das ist kein Scherz.

Im neuen Zuhause seiner Auftraggeber ging es um mehr als Oberflächen, auch wenn deren Opulenz alles andere leicht vergessen macht. Die Ansorgs hatten zwei wesentliche Anforderungen an ihre Wohnung: Erstens sollte ein Großteil ihrer Kunstsammlung hier Platz finden. Und zweitens mussten die privaten von den eher öffentlichen Räumen getrennt sein – Karl-Ulrich Ansorg verlegte nach dem Umzug auch sein Büro an die neue Adresse.

So entstand im entlegensten Winkel der Wohnung das Masterbad, an einer Stelle, die nie dafür vorgesehen war. Der Einbau tangierte die gesamte Abwasserleitung des Seitentrakts, weshalb alle anderen Parteien der Umbaumaßnahme zustimmen mussten. „So etwas ist kein Kinderspiel“, sagt



Vor Anker in Berlin: Karl-Ulrich und Sigal Ansgorg haben ihre Wohnung bis ins Detail durchgeplant. Eine der größten Herausforderungen war der Ausbau des Masterbads (unten).

Pöpler. Außerdem mussten alle Leitungen hinter Putz verschwinden. Wände wurden aufgedoppelt, Fernsicher bündig in die Wand eingepasst. Holzpaneele wurden als Verkleidung angefertigt und von Hand lackiert, am Schallschutz wurde gefeilt, und die alten Stuckdecken wurden aufwendig saniert. Das vom Schwamm befallene Parkett war ein schwerer Sanierungsfall.

Eine Herausforderung war auch der Einbau des roten Garderobenschrankes am Eingang. Damit er seine Rolle überhaupt erfüllen kann, ohne sich zu breit zu machen, wurde eine tragende Wand geöffnet und in die Tiefe gebaut. Überhaupt scheuten Bauherren und Inneneinrichter bei Mobiliar und Ausstattung keinen Aufwand. Man reiste gemeinsam zur Möbelmesse nach Mailand und nach Süditalien, wo ein kleines Unternehmen Fliesen mit Lava-Steinglasur herstellt, die man nicht an jeder Ecke bekommt. Und schon gar nicht mit einem Klick im Internet.

Eine Mammutaufgabe war die Farbauswahl. Der Gestalter schlug vor, sich vor allem an Grautöne zu halten, denen je nach Nutzung und Ausrichtung des Raums Farbe beigemischt wurde. „Gisbert mit seinen Farbschnipseln“, witzelt Karl-Ulrich Ansgorg. „Da muss man alleine zwischen 30 Graunuanzen wählen.“ Was für Pöpler insofern ungewöhnlich ist, weil er es sonst farblich gerne krachen lässt und offensichtlich keine Angst vor starken Tönen kennt. In Ansgors Wohnung geht es, so gesehen, ziemlich dezent zu. Allein im Berliner Zimmer, das Lachsrot gestrichen ist, bekannte man wirklich Farbe.

Mit seinen 55 Quadratmetern ist es zudem der größte Raum der Riesenwohnung – und mit Blick auf Nutzung und Gestaltung grundsätzlich der schwierigste.

## Berliner Zimmer

Denn als Bindeglied zwischen den Gebäuden ist es stets ein Durchgangszimmer und hat nur ein einziges Fenster zur Hofseite.

Gisbert Pöpler hat es als das inszeniert, was es ist: einen Dreh- und Angelpunkt der Wohnung. Am Tischchen vor dem Fenster sitze sie am liebsten, sagt Sigal Ansgorg. Dort ist Platz für zwei großformatige Werke von Bernard Frize und Wolfgang Tillmans sowie für die „Structure Series“ von Nejat Sati und ein Bild von Hubert Scheibl.

Um die Kunstwerke richtig zur Geltung zu bringen, engagierte man eigens einen Fachmann aus dem Museumsbetrieb. Der sichtete zunächst den gesamten Bestand, versuchte, den roten Faden der Sammlung zu identifizieren und zu verstehen, welches der Werke für die Besitzer von persönlicher Bedeutung ist. Die Altbauwohnung mit ihren Vor- und Rücksprüngen und Schrägen erwies sich dabei als geeignete Bühne.



Es zahlte sich auch aus, dass Pöpler und seine Kollegen bei ihrer Planung perspektivisch die angrenzenden Räume mit einbezogen. Paradebeispiel dafür sind die beiden Werke von Georg Baselitz: Das eine mit dem Titel „Dreimal“ hängt im Esszimmer, rechts neben der Durchgangstür zum Arbeitszimmer, wo der Kunsthistoriker Baselitz’ „Hinterglasvogel II“ plazierte. Wer am Esstisch mit Blick ins Arbeitszimmer sitzt, kann also beide Bilder betrachten.

Weil eine Wohnung keine Ausstellungshalle ist, kann sich auch die Kunst hier anders zeigen. Mal hängte der Fachmann die Werke „petersburgisch“, das heißt en gros. Vier Werke des Krefelder Künstlers Hellmut Seegers, dessen Arbeit Hans-Ulrich Ansgors Eltern begleitet hatten, streben im Esszimmer über dem Sideboard im Pulk in die Höhe. Anderswo hat der Kunsthistoriker den Raum nach unten ausgenutzt. Kalligraphien brachte er in der kleinen Bibliothek neben dem Eingang unter, Erotisches im Arbeitszimmer. Als dankbar erwies sich der große Flur im Privattrakt für all jene Kunstwerke, die es nicht bis in die repräsentativen Räumlichkeiten geschafft haben.

„Die Planung für eine solche Wohnung braucht wahnsinnig viel Zeit“, sagt Pöpler beim Tee. „Am Ende sieht alles so selbstverständlich aus.“ Man sitzt im Esszimmer, das Karl-Ulrich Ansgorg auch als Raum für Besprechungen mit Geschäftspartnern nutzt. Das riesige Blumenarrangement hat an einem Ende des ovalen Esstischs seinen Platz gefunden. Da macht es Eindruck, ohne von den eigentlichen Attraktionen abzulenken: dem doppelten Baselitz hier und vier Mal Seegers da. Dann ist es Zeit zu gehen. Im Flur grüßt Dalí ein letztes Mal, und die Tür schließt sich. Wie eine Fassade täuschen kann. ◀



Unter sich: Im Seitenflügel der Wohnung sind Privaträume der Bewohner.



Gute Passform: Die Kleiderschränke im Ankleidezimmer gehören zu den vielen Maßanfertigungen für die Wohnung.



Erhebt euch: Up von Gaetano Pesce (oben) setzte Klaus Zaugg 1969 schrill und futuristisch in Szene. Der Ledersessel Marr (2003) stammt von Antonio Citterio, Husk (unten) wurde von Patricia Urquiola 2011 für B&B Italia entworfen.



# Gute Form am laufenden Band

Piero Ambrogio Busnelli machte aus Möbeln Industrieprodukte. Dass sie trotzdem Designklassiker werden, beweist sein Unternehmen B&B Italia seit 50 Jahren. *Von Peter-Philipp Schmitt*

Auf einer Zugfahrt entstand das erste Erfolgsprodukt: ein Sofa, das mit seinen Lederpolstern und der Knopfheftung nicht besonders innovativ wirkt. Im Inneren aber steckt etwas ganz Neues: ein Stahlgüst und geformter Polyurethan-Schaum. Das hatte es noch nicht gegeben, und es wurde zum Markenzeichen von C&B Italia. Für Piero Ambrogio Busnelli, Mitgründer der Firma, war das Sofa „Coronado“ des Designer-Ehepaars Afra und Tobia Scarpa ein Glücksfall. Denn hat man erst die Spritzform für den Kunststoffschäum, was bei jedem neuen Möbelstück eine größere Anschaffung ist, kann massenhaft produziert werden. Busnelli hatte das Kaltschaum-Verfahren 1964 auf der Messe Interplast in London entdeckt. An der Idee und dem von ihm und Scarpa auf einer Eisenbahnfahrt entwickelten Erfindung verdient er so gut, dass er wenig später eine große Firmenzentrale in Novedrate etwas nördlich von Mailand errichten lassen konnte.

C&B – das war die Verbindung zweier italienischer Familien. Doch die Zusammenarbeit zwischen Cesare Cassina und Piero Ambrogio Busnelli dauerte nur sieben Jahre. Schon 1973 wurde aus Cassina & Busnelli, aus C&B Italia, das Unternehmen B&B Italia. Es gibt zwei Erklärungen, wofür das doppelte B steht. Unzweifelhaft hat sich Busnelli selbst im Namen verewigt. Und weil sein ältester Sohn Giorgio damals in der Firma anfang, dürfte das zweite B für den heutigen Chef des Hauses stehen. Piero Ambrogio Busnelli, der von Freunden nur „Pierino“ genannt wurde, hat aber auch eine andere Geschichte erzählt: Als er Cassina aus dem Unternehmen herausgekauft habe, sei das ein finanzieller Kraftakt für ihn gewesen. Darum bedeute B&B eigentlich „Banken & Busnelli“.

Pierino Busnelli, 1926 in Meda in der Lombardei geboren, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater starb früh, er und sein Bruder Franco mussten jung auf eigenen Beinen stehen. Kurz nach dem Krieg gründeten sie einen Möbelhersteller, der eher ein Zulieferer anderer Firmen war: Fratelli Busnelli fu Giuseppe. Noch heute gibt es das Unternehmen Busnelli mit Sitz in Brianza. Hergestellt wurden nach dem Krieg auch schon Möbel in Serie, doch Piero Busnelli war das nicht genug. Sein Traum war „Un' industria per il design“ (eine Industrie für das Design). So schloss er sich mit der Familie Cassina zusammen: Die Brüder Cesare und Umberto Cassina waren schon seit 1927 in Busnellis Heimat Meda mit Möbeln erfolgreich. Architekten wie Vico Magistretti und Gio Ponti entwarfen für Cassina, allerdings entstanden ihre Möbel in einer eher traditionellen Weise. Erst Busnelli überzeugte 1966 den 20 Jahre älteren Cesare Cassina, dass sie mit C&B

Italia nach neuen Materialien und Herstellungsmöglichkeiten suchen müssten.

Cassina war nicht der einzige, den Busnelli überzeugte. Junge Architekten wie Gaetano Pesce hatten nur auf eine Chance gewartet, wie sie ihnen der gerade 40 Jahre alt gewordene Firmenchef nun bot. Pesces erster Möbelentwurf machte C&B Italia auf der ganzen Welt bekannt, auch weil Busnelli die aufblasbaren Sessel „Up“ von Fotograf Klaus Zaugg schrill-futuristisch in Szene setzen ließ. Die Werbekampagne war auch ein feministisches Statement, zumindest wurde sie so aufgefasst. Dazu passte der Name, der sich nicht nur darauf bezog, dass die Sessel sich durch Luft vom Boden erhoben. Up, verkürzt für „uprising“, bedeutet auch Aufstand im Sinne von Revolution.

Schon bald strebte Busnelli nach mehr Eigenständigkeit. Zu viele sahen in ihm den Juniorpartner von Cassina, dabei war er die beherrschende Figur von C&B Italia. Er war es, der den unbekannteren Renzo Piano entdeckte und ihn und Richard Rogers mit dem Bau der Firmenzentrale in Novedrate beauftragte. Sie wurde 1974 bezogen, drei Jahre bevor das Architektenduo mit dem Centre Pompidou weltberühmt wurde. Zu Busnellis Entdeckungen zählt auch Antonio Citterio, der 1973 mit 23 Jahren als Student zu B&B Italia stieß. Einige bereits bekannte Cassina-Designer wie Mario Bellini konnte Busnelli an sich binden. Bellini und Citterio brachten B&B Italia die bedeutendste Auszeichnung des Industriedesigns ein: Sowohl Bellinis Le Bambole (1979) als auch Citterios City (1987) bekamen den Compasso d'oro.

Über die Jahre haben viele Designer für Busnelli gearbeitet, mehr als 1000 Entwürfe sind in 50 Jahren entstanden. Der Seniorchef gab seit den Achtzigern nach und nach die Verantwortung ab. 2003 verkaufte die Familie die Mehrheit ihrer Anteile an B&B Italia an den Private-Equity-Fonds Opera. Danach konnte sich der Konzern globaler aufstellen und holte eine Reihe Designer aus dem Ausland ins Unternehmen. 2011 kaufte die Familie die Anteile zurück. Als Busnelli senior vor zwei Jahren starb, war sein Unternehmen wieder zur Gänze ein Familienunternehmen – mit seinem Sohn Giorgio an der Spitze und seinem Enkel Massimiliano als dessen Nachfolger.



Mehr Industrie wagen: Piero Ambrogio Busnelli (1926 bis 2014), der Gründer von B&B Italia

FOTOS: HERSTELLER



Reine Form. Pure Schönheit.

Mit ihrer Reduktion auf das Wesentliche und der reinen Formensprache ist die **max bill by junghans** zu einer Designikone geworden, die das Lebensgefühl unserer Zeit widerspiegelt. Bereits vor über 50 Jahren vom Bauhaus Künstler Max Bill für Junghans entwickelt, genießen ihre ästhetischen Maßstäbe heute Kultstatus. Eine Uhr, die in ihrer puren Schönheit fasziniert – wie ihre Trägerin.

  
**JUNGHANS**  
GERMANY. SINCE 1861

JUNGHANS - DIE DEUTSCHE UHR



MADE IN GERMANY



# „Hoteliers stellen alle Sinne auf Empfang“

Wilhelm Luxem, der das Baur au Lac in Zürich leitet, über Fifa-Funktionäre als Gäste, das heikle Geschäft mit dem Luxus und gutes Licht in den Zimmern

Interview Yannik Primus, Fotos Felix Schmitt

*Herr Luxem, Sie wohnen mit Ihrer Familie in einer Wohnung am Zürichsee. Haben Sie zu Hause auch eine so gediegene Einrichtung wie im Hotel?*

Ich wohne ganz bürgerlich mit gewöhnlichen Möbeln. Das ist eigentlich ein Sammelsurium. Von jedem Teil der Erde, auf dem meine Frau und ich beruflich unterwegs waren, haben wir etwas für die Einrichtung mitgebracht. Schöne Erinnerungen.

*Sie haben schon viel erlebt im Hotel-Business. Im Mai 2015 mussten Sie gar das Baur au Lac vorübergehend schließen, weil mehrere Fifa-Funktionäre festgenommen wurden.*

Nur noch Hotelgäste durften rein und raus. Das war die größte Herausforderung, seit ich in Zürich arbeite. Das Hotel war ausgebucht, mit sehr vielen Stammgästen, die auf die gewohnte Diskretion zählen. Plötzlich standen Journalisten vor ihnen, hielten den Gästen das Mikrofon vor und forderten Statements über Dinge, mit denen sie überhaupt nichts zu tun hatten. Das Wichtigste war, die Diskretion zu wahren. Und die Gäste mussten sich weiterhin ungestört fühlen können.

*Meiden Fifa-Funktionäre seit den Festnahmen Ihr Haus?*

Sicher haben Sie Verständnis, dass wir aus Gründen der Diskretion zum Aufenthalt von Gästen nichts sagen.

*Warum eigentlich sollte man im Baur au Lac übernachten?*

Bei einem Hotel ist zunächst die Lage wichtig. Das Baur au Lac liegt am See und doch mitten in der Stadt. Dann die Intimität: Wenn Sie eintreten, fühlen Sie sich zu Hause, der Service ist aufmerksam und dennoch unaufdringlich. Außerdem: der sehr gute Zustand des Hauses, mit High-Tech und Komfort hinter historischer Fassade. Nicht zuletzt haben wir eine hervorragende Küche.

*Sie wollen mit der Zeit gehen und das Altbewährte erhalten. Ist das nicht ein Widerspruch?*

Unser Haus hat einen zeitlosen Charakter. Man spürt trotz Renovierungen und Neuerungen das Gewachsene.

*Wie funktioniert das?*

Jedes Zimmer wird ungefähr alle sieben Jahre renoviert. Da entwirft nicht ein Architekt zwei Entwürfe, und wir entscheiden uns für einen. Nein, das ist ein langer Prozess der Abstimmung. Man ringt um jedes Detail.

*Fallen den Gästen solche Feinheiten denn auf?*

Ja, unsere Gäste geben uns ständig Rückmeldungen. Nach der Renovierung unserer Halle vor zwei Jahren bemerkten einige: „Gut, dass Sie den Kronleuchter etwas aufgearbeitet haben, der erscheint jetzt in neuer Pracht.“ Den Lüster hatte es vorher aber gar nicht gegeben. So war es auch mit dem Kamin. Das waren die schönsten Komplimente an Architekt und Bauherr.

*Der Schweizer Tourismus steckt wegen des starken Frankens in der Krise. Warum passen Sie die Preise nicht an?*

Wir haben die Preise nicht erhöht, aber auch nicht gesenkt, was der eine oder andere Gast aus dem Ausland erwartet hätte. Der starke Franken trifft natürlich Gäste aus dem Euroraum besonders hart. Für Gäste aus dem Dollarbereich ist das aber nicht sehr relevant. Unsere Dienstleistung kann es nicht zum Discount geben.

*Weil der Preis eine subjektive Wahrnehmung ist?*

Preise errechnen sich aus Kosten und Aufwand. Investitionen müssen ebenfalls verdient werden. Ein Baur au Lac kann nicht über den Preis vermarktet werden. Was wir anbieten, soll möglichst perfekt sein. Perfekt wird es nie sein, aber wir bemühen uns, nah ranzukommen. Der Aufwand lässt sich schon an den Zahlen ermesen: Wir haben 120 Zimmer und 300 Mitarbeiter.

*Für europäische Verhältnisse ist das eine sehr hohe Zahl.*

Von jedem Franken, den man hier ausgibt, gehen 50 Rappen ans Personal. Deshalb ist es für uns keine Option, an den Preisen zu werkeln. Dann müssten unverzüglich die Dienstleistungen eingeschränkt werden ...

*... und das würden wiederum die Gäste nicht verstehen.*

Wenn ein Gast mir sagt, es sei teuer, dann sagt er das, weil er der Meinung ist, er bekomme dafür die Gegenleistung nicht. Jeder kommt mit einer Erwartung hierher, und die wollen wir erfüllen.

*Haben Gäste schon Preissenkungen gefordert?*

Immer wieder einzelne Gäste. Dann fragen wir, was wir weglassen sollen – und es folgt schnell die Einsicht.

*Die Deutschen haben in der Schweiz nicht den besten Ruf. Spüren Sie das, weil Sie als Deutscher ein Schweizer Traditionshaus führen?*

Nein. Es ist wunderbar hier, weil es vielleicht die schönste Aufgabe unserer Branche ist. Es spielt gar keine Rolle, welche Nationalität der Direktor hat. Wir sind hier in einer kosmopolitischen Stadt und in einem internationalen Haus. 90 Prozent unserer Gäste kommen aus dem Ausland, aus aller Welt. Da spielt die Nationalität des Direktors keine Rolle.

*Ihre Devise: „Ein Hotel ist nur so gut wie seine Gäste“.*

*Welches sind Ihre besten Gäste?*

Die, die immer wieder kommen.

*Sie haben 60 Prozent Stammkunden.*

Ja. Natürlich ist jeder Gast wichtig. Niemand darf das Gefühl haben, er sei ein Gast zweiter Klasse. Den neuen Gast müssen wir erst noch gewinnen, damit auch er zum Stammgast wird. Es ist daher ganz wichtig, dass auch unsere Mitarbeiter die Balance finden: Mit den uns bekannten Gästen geht man entspannt und vertraut um, die neuen muss man noch beobachten und näher kennenlernen, damit man auch ihre Erwartungen trifft und womöglich noch übertrifft.



„Diskretion, Vertrauen, Neutralität“: Wilhelm Luxem, der deutsche Direktor des Baur au Lac, hier in der Hotelbar, hält die alten Werte hoch.

*Beobachten?*

Man schaut, in welcher Dosierung der Gast Aufmerksamkeit bekommen möchte. Jeder Gast soll individuell betreut werden. Dazu muss man seine Vorlieben kennenlernen, indem man fragt und beobachtet, in aller Diskretion. Ob die Stammkunden zum zweiten oder zum 100. Mal kommen, ist nicht relevant. Wichtig ist, dass sie wieder kommen. Dafür tun wir alles.

*Welche sind die schwierigsten Gäste?*

Schwierige Gäste kenne ich nicht. Aber es gibt anspruchsvolle Gäste. Die sind mir am liebsten. Es ist wie im Sport – da wird der Ehrgeiz geweckt. Wenn der Mitarbeiter den Gast als anspruchsvoll kennenlernt, wird er ihn auch



Mit Blick auf Limmat und Zürichsee: Das Baur au Lac liegt mitten in Zürich.

besser verstehen und seine Ansprüche erfüllen können. Wenn der Gast bei seinem Abschied sagt: „Das hat mir gefallen, da komme ich wieder“, habe ich mein Ziel erreicht. Nur so lange es solche Gäste gibt, hat ein Baur au Lac eine Existenzberechtigung.

*Haben Frauen höhere Ansprüche als Männer?*

Frauen sind in der Regel subtiler. In den Gesprächen nennen die Herren zwei, drei Anregungen für Verbesserungen, bei Frauen können es drei Seiten mit Sonderwünschen für die Ausstattung sein. Männern ist Funktionalität wichtig, Schnelligkeit, Präzision im Tagesablauf und rasche Rückmeldungen. Aber bitte keine Klischees! Man kann sich da auch täuschen. Als Hotelier ist man gut beraten, alle Sinne auf Empfang zu stellen.

*Was ist Frauen denn wichtig?*

Frauen legen noch mehr Wert auf Diskretion und auf ein Gefühl der Sicherheit. Eine vertraute Nähe, aber immer auch die nötige Distanz. Wenn ich eine alleinreisende Frau im Haus habe, möchte sie vielleicht so plaziert werden, dass sie nicht von jedem gesehen wird, aber selbst eine gute Sicht hat. Was Damen oft fordern: gutes Licht. Wenn wir Räume renovieren, arbeitet immer auch ein Lichtdesigner mit.

*Und worauf muss der achten?*

Auf zwei Dinge: Das Licht muss zu jeder Tageszeit stimmig sein, damit ich mich wohlfühle. Und es muss funktional sein, damit man sich im Bad zurechtmachen

kann. Da muss das Licht zudem schmeichelnd sein. Das ist eine Frage der Positionierung und der Farböne. Für das perfekte Leselicht haben wir wochenlang rumgebastelt. Der Elektriker ist mir beinahe von der Leiter gesprungen, weil wir immer wieder die Breite des Kegels verändern wollten. Es darf einfach nicht stören, wenn die eine Person liest und die zweite schlafen will.

*Liegen Sie selbst Probe?*

Das mache ich auch, nach der Devise: immer aus der Perspektive des Gastes. Bevor ich mich jedoch hinlegen darf, haben das meine Mitarbeiter schon 34 Mal gemacht. Sie haben große Freude an solchen Projekten. Gäste reisen heute mit viel technischem Gerät. Daher haben wir in diesem Jahr alle Steckdosen an Schreibtischen und Nachttischen höher gesetzt, damit unsere Gäste nicht auf die Knie müssen, wenn sie Geräte anschließen. Das war ein Posten von mehreren hunderttausend Franken, aber er hat den Komfort erhöht.

*Sagen Sie manchmal Ihre Meinung, wenn sich ein Gast politisch äußert?*

Klar. Diskretion, Vertrauen, Neutralität: Das Hotel ist die immobilisierte Form der Schweiz. Nur ein guter Gastgeber, der zu allem lächelt, reicht nicht. Ein Hotel ist im Prinzip ein hochdiszipliniertes Orchester, das harmonisch zusammenspielt. Jeder Mitarbeiter hat seine Rolle, die er sehr ernst nimmt, damit nicht das schwächste Glied die Kette sprengt. Wie ein Schweizer Uhrwerk. Disziplin ist wichtig, Dialogfähigkeit und umsichtiges Handeln.

*Wie motivieren Sie die Mitarbeiter?*

In jedem Mensch steckt etwas Gutes. Man muss ihm die Chance geben, sich mit seinen Stärken und Schwächen zu entwickeln und zu entfalten. So gewinnt man authentische und motivierte Gastgeber.

*Für Sie ist es Luxus, Zeit und Raum zu haben. Und für Hotelgäste?*

Raum und Zeit sind heute knapp. Darüber selbst bestimmen zu können ist der neue Luxus. Ich darf dem Gast nicht vorschreiben, dass das Dinner drei Stunden dauert. Wenn er das wünscht, geht es auch mal in 55 Minuten. Das muss ich als Gastgeber erkennen.

*Sie mögen kein Schickimicki. Trotzdem steht vor dem Eingang ein hoteleigener Rolls Royce.*

Das ist kein Schickimicki, sondern eine Option. Wenn ein Gast einen BMW möchte, bekommt er einen BMW.

*Sie lesen gerne. Finden Sie überhaupt noch Zeit dafür?*

Ja. Ich habe immer drei oder vier Bücher auf dem Nachttisch, weil es stimmungabhängig ist. Gerade lese ich ein Buch über die Rhein-Inseln. Gern lese ich auch historische Biographien, zuletzt von Winston Churchill.

*Ihre Vorgänger Georges und Michel Rey waren jeweils 30 Jahre im Dienst. Haben Sie einen Job auf Lebenszeit?*

Vielleicht. Aber das plant man nicht, das ergibt sich. Es ist wie in einer guten Ehe: Man spürt nicht die Jahre, und es wird immer schöner.

Das kürzlich eröffnete Vier-Sterne-Hotel Vincci liegt in direkter Flussnähe, unweit des historischen Stadtkerns. Durch die großzügigen Sprossenfenster der ehemaligen Bolsa de Pescado, des Fischmarkts, fällt nachmittags ein phantastisches Licht auf den Stilmix aus Design-Klassikern und Art déco.



Ein Städtetrip hat selten etwas mit Entspannung zu tun, schließlich will man schnell das Wichtigste abhaken. Ein Glück, dass Porto direkt am Atlantik liegt. Je höher die Wellen, desto mehr Surfer lassen sich bewundern. Für Nicht-Surfer ist der Strand schlicht ein herrliches Naturschauspiel.

# Grüße aus



Wie harmonisch Tradition auf Moderne treffen kann, zeigt das Grafikdesign der Agentur „White Studio“. In blau-weißen Collagen werden die typischen Azulejos aufgegriffen, die bunten Keramikfliesen, um die Vielfalt dieser Stadt abzubilden. Damit jeder sein Porto entdecken kann, kommen gewissermaßen täglich neue hinzu.



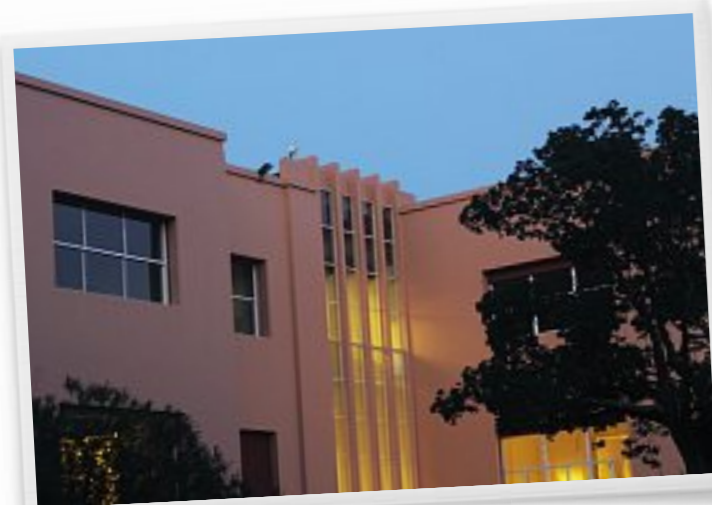
In kaum einer anderen südeuropäischen Stadt lässt sich moderne Architektur so gut bewundern wie in Porto. Grund dafür ist die prägende Minimalismus-Bewegung Escola do Porto, deren bekanntester Vertreter, der Pritzker-Preisträger Álvaro Siza Vieira, auch die Architektur fakultät entwarf. Bisschen grau alles. Aber: ein großartiger Ausblick über den Douro!



Die zweitgrößte Stadt Portugals ist ein wunderbarer Ort für Kunst, Design und Architektur.

Von Sören Zuppke

Schon nach einem Wochenendtrip scheint man der Fettleibigkeit durch den maßlosen Konsum unzähliger Pastel de Nata näher denn je. Man sollte aber bloß nicht auf die Idee kommen, deswegen den berühmten Portwein zu vernachlässigen. Saúde!



Ist ausreichend Zeit, empfiehlt sich das Gelände der Fundação de Serralves. Neben der rosafarbenen Villa, dem Sitz der Stiftung, umfasst es einen mehr als 18 Hektar großen Park. Er gilt nicht nur als erstes künstlerisches Gartengestaltungsprojekt Portugals, sondern beherbergt auch das Museum für Moderne Kunst.



Wie träge die Beine vom Sightseeing auch sein mögen – einen Abend sollte man definitiv im „Maus Hábitos“ verbringen. Das steht für „Schlechte Angewohnheiten“ und liegt im vierten Stock eines Parkhauses. Das Künstlerhaus ist ein Restaurant und ein Ort für Ausstellungen, Konzerte und Elektropartys, also Treffpunkt der kreativen Szene der Stadt.



## KOMBI. AUS NÜTZLICH UND WILL ICH.

Sie brauchen ein alltagstaugliches Fahrzeug, aber Sie wollen einen MINI? Dann freuen Sie sich auf die Funktionalität des MINI Clubman. Jetzt zu attraktiven Konditionen bei Ihrem MINI Partner oder auf [mini.de/clubman](http://mini.de/clubman).

### DER MINI CLUBMAN.



Kraftstoffverbrauch (je nach Modell) innerorts: 9,7–4,4 [8,4–4,4] l/100 km, außerorts: 6,0–3,4 [5,8–3,6] l/100 km, kombiniert: 7,4–3,8 [6,8–3,9] l/100 km; CO<sub>2</sub>-Emissionen (je nach Modell) innerorts: 222–115 [190–117] g/km, CO<sub>2</sub> außerorts: 136–90 [133–96] g/km, CO<sub>2</sub> kombiniert: 168–99 [154–104] g/km. Werte in eckigen Klammern gelten für Fahrzeuge mit Automatikgetriebe. Fahrzeugdarstellung zeigt Sonderausstattung.



**Westfalia Amundsen:** Kein Hersteller hat so viel Erfahrung im Ausbauen von Kastenwagen. Die Baureihe Amundsen ist die günstigste auf Basis des Fiat Ducato. Ihre Länge variiert mit der Anordnung der Betten: Längs-Einzelbetten erfordern einen halben Meter mehr Außenlänge, die beliebte Sechsmetervariante mit hochklappbarem Querbett reicht aber den meisten Kunden. Im kontrastreich gestalteten Innenraum ist jeder Winkel genutzt. Mehr Stauraum wird durch eine Diesel- statt einer Gasheizung gewonnen. Der Amundsen 600 kostet 44.000 Euro.



**Fendt Diamant:** Die Diamant-Baureihe von Fendt kann man einen wertbeständigen Klassiker nennen. Seit vier Jahrzehnten markiert sie die Caravan-Oberklasse. Der geniale Trick von Fendt: Seit Jahren wird das Außendesign über alle Baureihen hinweg so behutsam verändert, dass nur Eingeweihte das Baujahr erkennen können. Der Möbelbau ist große Klasse, der Komfort ebenso. Der gezeigte Typ 550 SG ist der kleinste. Mit seinen Einzelbetten im Heck und der Rundsitzeinheit hat er den perfekten Grundriss für ein Paar. Es sollte 31.000 Euro dafür bereithalten.



**Hymer Grand Canyon S:** Es ist der erste Kastenwagen von Hymer auf Basis des Mercedes Sprinter. Um ein hinreichend langes Querbett zu bekommen, hat man die Karosserie etwas „ausgebeult“. In dieser Fahrzeugkategorie ist viel Einfallsreichtum gefragt, um Raum zu schaffen, wenn man ihn braucht – etwa durch den variablen Tisch oder das Klappwaschbecken im Bad. Für Sperriges wird das Bett hochgeklappt. Mit allen erdenklichen Assistenzsystemen kostet der knapp sechs Meter lange Hymer, der in Nussbaumdekor mit hellen Polstern kommt, 55.490 Euro.



**Dethleffs Camper:** Den sprechenden Namen hätten andere auch gern gehabt: Die Camper-Baureihe ist seit Jahrzehnten das Rückgrat des Programms von Dethleffs. Es gibt 15 Versionen in zehn Aufbauvarianten, darunter acht mit Kinderzimmer. Schließlich lautet das Motto des Hauses „Ein Freund der Familie“. Bi-Color-Möbel und drei Polsterwelten zeigen, was heute in der Mittelklasse geboten wird. Die Version 540 QMK hat die Rundsitzeinheit in der Mitte. Sie erfordert 21.600 Euro – und einen Zugwagen, der 1700 Kilogramm auf den Haken nehmen darf.



**Büirstner Lyseo:** Sie war ein Highlight auf dem Caravan Salon im September: die neue Lyseo-Baureihe von Büirstner. Sechs ihrer Varianten bieten ein elektrisch absenkbares Hubbett. Am interessantesten ist zweifellos der Typ T744: Hier kommt die Sitzlandschaft im Heck einem Wohnzimmer schon recht nahe. Der Clou ist das Hubbett, das über dem Ganzen hängt und auf Knopfdruck über der Lounge herunterschwebt – fertig ist die Dreizimmerwohnung. Für das 7,50 Meter lange Mobil sind 58.000 Euro fällig.



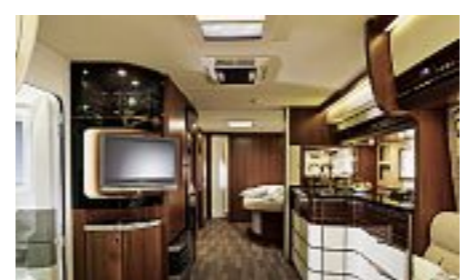
# Wohnmobil



**Tabbert Cellini:** Wenn der Wohnwagen nicht weiter in die Länge gehen kann, aber trotzdem mehr Platz gewünscht ist, braucht man einen an der Breitseite ausfahrbaren Erker. Eine solche Wohnraumvergrößerung bietet das 7,56 Meter lange Spitzenmodell der Baureihe Cellini von Tabbert. Wie erkennbar, ist das quer zur Fahrtrichtung eingebaute freistehende Doppelbett in diesen Slide-out ausgefahren, so dass sich im Stand ein bequemer Zugang zum wagenbreiten Bad im Heck ergibt. Sonst bleiben kaum Wünsche offen – bei einem Preis von 68.260 Euro.



**N+B Smove:** Den Schönheitspreis gewinnt der neue Smove von Niesmann+Bischoff. Das erste teil-integrierte Fahrzeug der Marke ist aufgrund des ausgefeilten Außendesigns kaum als solches zu erkennen. Das setzt sich innen fort, mit rundum ohne Unterbrechung am Fahrerhaus verlaufenden Dachschränken, die optisch Weite vermitteln. Besonders reizvoll an der Inneneinrichtung ist das Bad: Hier verschwinden Waschbecken und Toilette unter dem angrenzenden Heckbett, so dass eine riesige Dusche entsteht. Der Preis des sieben Meter langen Schönlings: ab 83.000 Euro.



**Büirstner Elegance:** Die Premium-Baureihe der integrierten Fahrzeuge, die Königsklasse also, heißt bei Büirstner Elegance. In der Version i745 G ist im Heck ein komfortables, freistehendes Bett mit immerhin 1,40 mal 2,00 Meter Fläche eingebaut. Zusammen mit den beiden getrennten Kabinen für Toilette und Dusche links und rechts vor den Betten kann man es vom Wohnraum abtrennen, so dass ein schnuckeliges Boudoir entsteht. Mit 7,56 Meter Länge kommt der i745 G auf 3,85 Tonnen Gesamtgewicht. Zu haben ist er für 84.880 Euro. Königsklasse eben.



**Dethleffs Esprit:** Hier stellt sich die Platzfrage nicht. In einem Alkovenmobil der Baureihe Esprit Comfort von Dethleffs ist Raum ohne Ende. In der Version A6820-2 gibt es im Oberstüben sogar Einzelbetten längs – das ist sozusagen das Nonplusultra des Wohnkomforts, denn so wird im Heck eine riesige Sitzlandschaft möglich. Ein Kellergeschoss für das Gepäck gibt es auch. Verkehrstechnisch gesehen ist man damit ein Lastwagen, weil der Esprit mehr als 3,5 Tonnen wiegt. Kein Wunder bei 7,30 Meter Länge. Jeder einzelne Meter kostet 10.000 Euro.



**Dethleffs c'go:** Farbenfroh, leicht und kompakt ist die Caravan-Baureihe c'go von Dethleffs. Für jüngere Käufer gibt es vier knallige Farben, Familien können einen der Grundrisse mit Etagenbett wählen, wie hier im Typ 535 QSK, in dem es längs im Heck angeordnet ist. Es lässt sich mit einer Faltrtür vom Rest des Wagens trennen. Die Eltern haben ein festes Doppelbett im Bug. Eine helle Möblierung macht noch den kleinsten Raum größer. Eine der sieben c'go-Varianten passt bestimmt, ein übermäßig großer Zugwagen ist nicht nötig. 12.000 bis 16.000 Euro aber schon.



**Campster:** Der neue Campster von Pössl auf Basis eines Citroën-Transporters ist ein Vertreter der Gattung Bulli, die mehr Auto als Wohnmobil ist – alltagstauglich, aber außer mit einer Toilette mit allem bestückt, was man unterwegs braucht. Es gibt eine Küchenzeile mit Tisch, geschlafen wird auf umgeklappten Sitzen und im Aufstelldach. Pössl hat vor 25 Jahren mit unschlagbaren Preisen den Kastenwagenmarkt aufgemischt. Wer die Preise von VW-Bussen kennt, hält auch die 38.000 Euro für den Campster für unschlagbar.



Immer mehr Urlauber bleiben für sich – und erfahren die Welt im Rolling Home.

Von *Monika Schramm*

In Südtirol ist schlechtes Wetter? Fahren wir eben nach Norden, auf Rügen ist für die nächsten Tage strahlender Sonnenschein angesagt. So einfach ist die Urlaubsplanung, wenn man ein Reisemobil oder einen Wohnwagen hat. Das erkennen und schätzen offenbar immer mehr Menschen. Sie verhalfen der Branche seit zwei Jahren zu einem Hoch nach dem anderen. Die Hersteller von Freizeitfahrzeugen freuen sich über immer neue Zulassungsrekorde.

Camping ist keine neue Urlaubsform. Allein in Deutschland werden seit 85 Jahren Wohnwagen gebaut, Reisemobile seit 1970. Aber derzeit liegen beide im Trend. Das hat nicht nur mit Überzeugungstätern zu tun – immer mehr Menschen probieren die Mobile einfach mal aus. Freizeitforscher hatten schon vor zehn Jahren herausgefunden, dass sich viele für das Caravaning interessieren, dieses Interesse aber erst mit ziemlich langer Verzögerung in einen Miet- oder Kaufvertrag umsetzen. Am ehesten trifft das auf die Best-Ager zu, aber auch immer mehr jüngere, vor allem gut verdienende Menschen entdecken diese Urlaubsform für sich – und bleiben dabei.

Nicht nur wegen der Unabhängigkeit. Für manche spielt auch eine Rolle, dass sie sich nicht fragen müssen, wer vor ihnen wohl in ihrem Bett gelegen hat. Und viele Mobilisten schätzen es auch, unterwegs

den eigenen Kram, der natürlich ein Vielfaches dessen umfasst, was man im größten Koffer mit sich schleppen kann, am gewohnten Platz zu finden.

Die neuen Freizeitfahrzeuge sehen nicht mehr nach Billigurlaub aus, sondern sind höchst komfortable und recht gestylte rollende Apartments. Sie sind also durchaus imagefördernd – Wohnmobile noch mehr als Caravans. Eine mentale Voraussetzung ist allerdings zwingend: Man muss sich in engen Räumen wohlfühlen und darf nicht unter Klaustrophobie leiden. Dann hat man auf acht bis zehn Quadratmetern eine komplette Einrichtung vom bequemen Schlafzimmer über Sitzzecke und Küche bis zum Bad.

Wer die Trends auf dem Wohnungsmarkt verfolgt, hat schon gehört, dass Mikro-Apartments gerade beliebt sind, und diese Kemenaten sind nicht wesentlich größer als ein Mittelklasse-Wohnmobil – von Wohnwagen ganz zu schweigen, bei denen die komplette Fahrzeuglänge auch nutzbar ist.

Im Wohnmobil geht immer gut ein Meter für den Vorbau mit dem Motor ab. Hier sind die Innenarchitekten noch mehr gefordert als im Caravan, denn Mobile können hierzulande nicht beliebig lang werden. So toll eine komfortable Zehnmeter-Land yacht ist – für enge italienische Gassen taugt sie nicht, das muss man bei der Planung der Besichtigungstouren berücksichtigen. Das Problem haben Wohnwagenfahrer nicht: Ihr Fahrzeug steht auf dem Campingplatz, mit dem Zugwagen kommen sie überall hin.

Wer sich für ein Wohnmobil entscheidet, hat die Wahl unter mehreren Bauarten: Alkoven, liebevoll Nasenbären genannt, sind die mit dem großen Überbau über dem Fahrerhaus. Dort gibt es ein riesiges Bett, was bei Familien mit Kindern beliebt ist. Nasenbären bieten den meisten Raum auf ihrer Fläche. Mit je nach Länge, Etagenbetten oder einem Doppelbett im Heck, so dass man nicht umbauen muss, spielen sie in der Vermietung eine große Rolle, privat weniger. Heute sind die sogenannten teil-integrierten Fahrzeuge (das sind die mit dem kleinen „Mützchen“ über dem Fahrerhaus) gefragt, die für zwei Personen konzipiert sind. Hier sind die Betten im Heck angeordnet, entweder einzeln, wie es die

Deutschen gerne haben, oder als Doppelbett, wahlweise längs, quer oder freistehend, das ist die in Frankreich favorisierte Version. Seit das Hubbett, früher den Integrierten vorbehalten, auch in diese Gattung vorgedrungen ist, bietet sie so viele Schlafmöglichkeiten wie die etwas grobschlächtrigen Alkovenmobile. Gemeinsam ist ihnen, dass es überall feste Betten gibt. Jeder kann sich seines mit der gewünschten Matratze bestücken – für viele Menschen ein wichtiger Grund, mit dem eigenen Bett zu verreisen.

Die Teilintegrierten haben ihren Spitzenplatz jedoch seit kurzem an die ausgebauten Kastenwagen verloren. Sie punkten mit kompakten Außenmaßen, günstigen Preisen und sogar einer gewissen Alltags-tauglichkeit. Dennoch finden hier zwei Personen ein auskömmliches Raumangebot, das mit optional größerer Außenlänge, extra hohem Dach und Hubbetten sogar für vier zum Urlaubsmobil wird.

Allerdings müssen die Innenarchitekten dabei besonders darauf achten, dass ihre Ideen auch technisch zu verwirklichen sind. Denn wie man ein Duschbad in einem zwei Meter breiten Mobil so einbaut, dass man daran vorbei noch ins Heckbett kommt: Das ist eine Kunst.

Aber es gibt überzeugende Lösungen. Am einfachsten ist es in den sogenannten integrierten Fahrzeugen mit komplett eigenem Aufbau, für Laien an der großen Frontscheibe zu erkennen. Sie sind die Königsklasse der Mobile, von vornherein beträchtlich teurer als Teilintegrierte.

Ihr Spektrum reicht bis zum finanziellen Horizont: Ein Liner mit Sportwagen als Beiboot in der Garage und auf Basis eines Omnibusses kann schon mal eine Million Euro kosten. Das sind die Fahrzeuge, vor denen Messebesucher verträumt die Augen verdrehen. Es gibt sie wirklich, aber sie spielen in der Zulassungsstatistik keine Rolle.

Die ständige Herausforderung für die Innenraumgestalter ist es, auf kleinstem Raum alles zu bieten. Groß bauen kann schließlich jeder. Und technisch stehen Freizeitfahrzeuge einer Wohnung kaum nach: Fußbodenheizung, Warmwasserbereitung, Solarpaneele, die Schubladen in der Küche haben Selbstzug, die Dachschränke Soft-close-Technik. Es gibt

Kühlschränke mit Gefrierfach, integrierte Kaffeeautomaten, Mikrowelle, Grill und Backofen. Wasserspülung für die Keramiktoilette, Dusche und vor allem smarte Gerätesteuerungen nebst Verbindung ins World Wide Web haben längst Einzug gehalten. Daher spielt das Design als Unterscheidungsmerkmal eine immer größere Rolle. Innenarchitektonisch sind die heutigen Fahrzeuge in der Regel schicker und konsequenter durchgestylt als die Wohnungen ihrer Besitzer. Die Möbel folgen den Trends der Einrichtungshäuser, derzeit meist zweifarbig mit Holz-Weiß-Kombinationen, mit hochglänzenden Oberflächen und elegant geschwungenen Dachkastenklappen. Die beliebtesten Holzöne wechseln alle paar Jahre, nur gelegentlich gibt es, meist bei Wohnwagen, eine Baureihe in hellen Farben. Damit soll jüngere Kundschaft gelockt werden.

Vor 20 Jahren tat sich beim Innendesign die schöne neue Wohnwelt auf. Damals kreierte eine branchenfremde Innenarchitektin bei Büirstner, wo man in dieser Hinsicht besonders experimentierfreudig war, eine Wohnwageneinrichtung, frei von allen Vorgaben und ohne die Betriebsblindheit, die sich oft nach langer Tätigkeit einstellt. Das Stoffdesign, das Elke Steinlein schuf, hat die Branche im Sturm erobert – schon nach zwei Jahren wagte es kein Hersteller mehr, ohne einfallreich gestylte Polster und Vorhänge auf einer Messe aufzutreten.

Die Marketingleute wissen: Der Herr des Hauses fällt die grundsätzliche Entscheidung, aber die Dame wählt aus. Und wenn sie auf der Messe in ein Fahrzeug einsteigt, ob Caravan oder Wohnmobil, und gleich wieder raus geht, hat das Ding keine Chance. Seit Steinlein fällt die Wahl schwerer. Mittlerweile hat der Anspruch ans Design die Außenhülle erreicht: Ein besonderes gut gelungenes und bisher einzigartiges Beispiel dafür ist der Smove von Niesmann+Bischoff, das schönste teil-integrierte Mobil auf dem Markt.

Freizeitfahrzeuge sind Immobilie und Mobil zugleich. Die Designer und Innenarchitekten müssen diese beiden Welten für das Wohnen auf kleinstem Raum immer wieder auf das Schönste und Komfortabelste verbinden. Überzeugte Caravaner gehen nie ins Hotel.

MOOD →



Natürlich handelt es sich bei den „Schrägen Typen“ von Marina Schmiechen um Kunst. Warum sie in einem Nippes-Spezial auftauchen? Vielleicht wegen der Zigarette. Oder wegen der Mütze.



Weil Hermès öfter mal Lederreste übrig hat, leister sich das französische Luxushaus einen Clickazoo mit lustigen Kreaturen wie diesem Krokodil.



Erkennt man nicht auf den ersten Blick, ist aber Königin Elisabeth II. mit ihren Corgis (Royal Doulton). Es muss ja nicht immer die Figur der alten Dame sein.

# ART IS *Magic*



(Preise inkl. MwSt., Kaskierung) Änderungen und Irrtümer vorbehalten | Avonco GmbH, Ernst-Reuter-Platz 2, 10587 Berlin



Wer, wenn nicht die Gruppe der heranwachsenden Jungs, muss sich heute den Vorwurf gefallen lassen, zu wenig zu lesen. War zwar schon immer so, aber egal. Mit dem Skateboard von Seletti haben sie trotzdem was ins Bücherregal zu stellen.

## RIESENFLAKONS. . .

. . . sind natürlich genauso wenig Staubfänger wie Ameisen aus Messing oder Sardinen aus Porzellan. Die einstige PR-Legende Uschi Ackermann versteigert jetzt ihre Sammlung. Chanel No. 5, Laura Biagottis Roma oder 4711 stehen am 7. Dezember bei Ketterer Kunst in München zur Auktion bereit, allesamt in Liter-Flaschen.

071  
NIPPES  
SPEZIAL

Zusammengestellt von  
*Jennifer Wiebking*



Erkennt man sofort: Amelia Earhart! Die Schöpferin, die Britin Becky Kemp, weiß das Konzept der alten japanischen Kokeshi-Kunst mit westlichen Heldinnen umzusetzen.



Woran erfreuen sich Mittdreißiger, die den Sommer auf einer aufblasbaren Donut-Luftmatratze im Swimming-Pool verbracht haben? An einer goldenen Ananas! (Pols Porten)



Die Portugiesen wissen schon, was sie ihrer Sardine zu verdanken haben. Also schrieb Bordallo Pinheiro die Liebeserklärung an sie sicherheitshalber auf ein Modell, das man nicht so einfach aufessen kann.



Diese Viecher kommen nie allein. Selbst die Ameisen aus Messing (Broste Copenhagen) sind ein Zweierset.



Geheime Gärten auszumalen gehört zu den Aktivitäten von 2015. Jetzt wird gebastelt. Der Papp-Roboter (Tausendkind) steht auch in den Regalen von Erwachsenen gut.



Jahr für Jahr gibt es mehr Jäger. Wer das begrüßt, stellt sich ein Wildschwein auf (Sofina Porzellan). Wer dagegen ist, kann sich ebenfalls ein Wildschwein aufstellen. Ist ja nur aus Porzellan.

Kitsch? Ist allen Produkten auf dieser Seite fremd. Aber die Enten von Normann Copenhagen sind wirklich nicht so kitschig wie die quietschenden Vertreter ihrer Art.



FOTOS: HERSTELLER

## JETZT ALLE NEUEN KÜNSTLER UND WERKE BEI LUMAS ENTDECKEN

### PAOLO PETTIGIANI

INFRARED NYC I // 70X105 CM // AB 649 €  
FOTO-ABZUG UNTER ACRYLGLAS  
LIMITIERT & HANDSIGNIERT

## THE LIBERATION OF ART

ONLINESTORE UND ALLE GALERIEN WELTWEIT  
**LUMAS.DE**

MUT →



# NOCH NICHT GANZ FERTIG

Im Osten Kroatiens werden die Häuser nach dem Prinzip Hoffnung gebaut – und zum Kauf angeboten.

Von Christoph Borgans

In Kroatien tragen die Häuser zwei Arten von Schildern. Die eine findet man an der Küste. In Istrien und Dalmatien etwa; in Dubrovnik, wo man so hervorragend gegrillte Calamari in Knoblauchsauce essen kann, und auf den wilden Inseln mit ihren Stränden und Weinbergen wie Rab und Brac. „Zimmer“ steht auf diesen Schildern, oder „Zimmer frei“ oder „Rooms“, oder auch mal das kroatische Wort: „Sobe“.

Die andere Sorte Schilder findet man in Slawonien, also in dem langen Zipfel Kroatiens, der sich hinter Zagreb nach Osten zieht. Es beginnt dort, wo das Meer und die herrlichen kroatischen Inseln weit weg sind, und endet dort, wo das Meer ganz weit weg und Kroatien selbst eine Insel geworden ist. Umgeben von Ungarn, Bosnien und Serbien, die es von drei Seiten umbranden. Die Ungarn wissen nicht so recht, was sie in Kroatien suchen sollen, und die Serben und Bosnier wissen seit den Kriegen in Jugoslawien, dass sie da nichts suchen wollen. Und so halten sie sich alle von der Insel fern.

Die Schilder der Häuser auf der Festland-Insel Slawonien sagen: „Prodajem kuću“. Oder „Prodaje se“. Und der Besucher lernt schnell, was es heißt: „Ich verkaufe das Haus.“

Es leuchtet sofort ein, warum man hier ein Haus kaufen sollte, denn die Pannonische Tiefebene ist vielleicht nirgends so schön. Schmale Straßen schlängeln sich zwischen Mais- und Sonnenblumenfeldern hindurch zu Bauerndörfern, in denen auf jedem zweiten Telegrafmast Störche ihren Nachwuchs großziehen, und zu schönen Häusern mit Rosen am Zaun und neugierigen Menschen, die ihre Zimmer nicht vermieten, sondern verschenken. Und die den Gast, der hier nach einer Pension sucht, zur Übernachtung in ihr Haus bitten und obendrein zu Rakija und Speck der eigenen Schweine einladen.

Aber je mehr Schilder der Gast sieht, umso drängender wird die Ahnung, dass niemand diese Häuser kaufen wird.

Denn nicht nur ansehnliche Höfe mit Säulengang und Rosen werden verkauft, sondern alles, was vier Seitenwände hat. Selbst wenn die Wände noch nicht fertig sind, selbst wenn die Wände im Krieg zerschossen wurden.

Manche Verkaufsangebote sind auf Plastikplanen gedruckt, die der Wind schon vor Monaten so verdreht hat, dass niemand mehr die Telefonnummer darauf lesen kann. Manche sind auf Metallschilder gepinselt, die längst vom Rost zerfressen sind. Manche auf verwitterte Holztafeln am Gartenzaun geschrieben.

Man findet die Schilder auf dem Land, und man findet sie in den Städten. In Vukovar etwa – heftig umkämpft im kroatisch-serbischen Krieg – und in Osijek, der einzigen Großstadt Slawoniens. „Jede Woche ziehen zwei oder drei meiner Bekannten aus Osijek weg“, sagt eine junge Frau, die im Gegensatz zu ihren Freunden in der Stadtverwaltung eine Arbeitsstelle gefunden hat.

Wohin? Mindestens nach Zagreb, wo sie besser zahlen, sagt die Sekretärin eines Gymnasiums. Oder an die Küste. Oder nach Österreich. Oder nach Dublin. Keiner weiß so recht warum, aber in der irischen Hauptstadt gibt es mittlerweile eine wachsende Exil-Gemeinde.

Osijek und Dublin – das sind zwei Hälften einer Sanduhr, mit Osijek auf der oberen Seite.

„Wir dachten, in Jugoslawien wäre alles zentralisiert gewesen, Belgrad im Zentrum und wir am Rand“, sagen die Leute hier. „Aber wir hatten ja keine Ahnung, was Zentralisierung bedeutet.“ Statt in der nördlichen Mitte des Landes Jugoslawien, zwischen den Großstädten Zagreb und Belgrad, liegt Osijek nun am Rand des Landes Kroatien, 200 Kilometer von der nächsten kroatischen Großstadt entfernt.

Und mit der Zeit begreift der Besucher, dass er gar nicht verstanden hat, was „Prodajem kuću“ überhaupt heißt. Es heißt nicht: „Ich verkaufe das Haus.“ Es heißt bloß: „Ich bin dann mal weg.“



So sehen geplatze Träume aus: Auf dem Balkan stehen auch Ruinen zum Verkauf.

FOTOS: CHRISTOPH BORGANS

Selbst, wenn wir unter Wasser sprechen könnten, gäbe es noch Momente, die uns sprachlos machen.



Jetzt im Zeitschriftenhandel.  
Auch als digitale Ausgabe erhältlich unter



NATIONAL GEOGRAPHIC

Abenteuer von Welt.

# „LIEBLINGSDUFT? MEINE FREUNDIN!“



Mit 25 Jahren flog er von der Design-Akademie Eindhoven, weil er nicht so sein wollte wie die anderen. Heute ist **Marcel Wanders** die „Lady Gaga des Designs“. Der Designer, der 1963 in Boxtel (Niederlande) geboren wurde, lebt und arbeitet in Amsterdam und neuerdings auch in Mailand. 1996 wurde er mit seinem aus Kohlenstofffaser geknüpften Knotted Chair (Cappellini) bekannt. Seine Designplattform Moooi (Markenzeichen: goldfarbene Clownnase) führt unter seiner Art-Direktion mittlerweile 30 Designer. Für Alessi hat Wanders gerade die Produktfamilie Circus präsentiert, zu der Korkenzieher, Nussknacker, Tischglocke, Keksdose und Spieldose gehören – aus Stahl, Zirkus-artisten nachempfunden.

#### Was essen Sie zum Frühstück?

Ich frühstücke nicht. Ich trinke morgens nur Wasser, gegen elf dann oft einen Espresso. Mittags esse ich meist einen Salat.

#### Wo kaufen Sie Ihre Kleidung ein?

Viele Jahre habe ich alles bei Pal Zileri in Mailand für mich anfertigen lassen. Nun kaufe ich manchmal auch ein legereres Teil in irgendeinem Laden irgendwo auf der Welt dazu.

#### Hebt es Ihre Stimmung, wenn Sie einkaufen?

Nein. Aber ich gehe gerne mit Frauen einkaufen. Ich liebe es, sie in Klamotten zu stecken, die sie sich selbst nie kaufen würden.

#### Was ist das älteste Kleidungsstück in Ihrem Schrank?

Ein Paar Schuhe, mindestens 30 Jahre alt. Es sind ganz normale braune Lederschuhe, aber von bester Qualität. Hin und wieder trage ich sie noch.

#### Was war Ihre größte Modestunde?

Ich versuche seit Jahren, eine gescheite Jacke zu finden. Jedes Mal, wenn ich dann eine gekauft habe, ziehe ich sie nicht an, weil ich Jacken einfach nicht leiden kann. Und dann laufe ich ohne Jacke rum und friere. Das ist wirklich eine Stunde.

#### Tragen Sie zu Hause Jogginghosen?

Nein.

#### Haben Sie Stil-Vorbilder?

Nicht dass ich wüsste.

#### Haben Sie jemals ein Kleidungs- oder ein Möbelstück selbst gemacht?

Möbelstücke habe ich viele selbst gemacht. Als ich jung war, habe ich auch meine Kleidung selbst geschneidert. Hosen, Hemden, eigentlich alles.

#### Besitzen Sie ein komplettes Service?

Ja. Es ist das Service Dressed, das ich für Alessi entworfen habe und das mir Alberto Alessi geschenkt hat. Das gehört zu den Vergünstigungen, wenn man als Designer arbeitet.

#### Mit welchem selbst zubereiteten Essen konnten Sie schon Freunde beeindrucken?

Pasta all'arrabbiata. Ich bin kein großer Koch, aber seit ich in Mailand lebe, kann ich zumindest dieses Gericht zubereiten.

#### Welche Zeitungen und Magazine lesen Sie?

Eine Reihe von Design-Magazinen blättere ich durch, aber nur, weil sie bei uns im Studio rumliegen. Zeitungen lese ich nicht, sie sind mir zu negativ.

#### Welche Websites und Blogs lesen Sie?

Ich mag dezeen.com. Blogs interessieren mich nicht.

#### Wann haben Sie zuletzt handschriftlich einen Brief verfasst?

Im Urlaub an meine Tochter. Wir waren zusammen in Marokko und sind mit Kamelen in der Wüste durch Sandstürme geritten. Großartig! Da habe ich ihr dann einen Brief geschrieben, der hier auf sie wartete, als wir nach Amsterdam zurückkamen.

#### Welches Buch hat Sie am meisten beeindruckt?

„Eine kurze Geschichte des Kosmos“ von Ken Wilber.

#### Ihre Lieblingsvornamen?

Joy – der Name meiner Tochter.

#### Ihr Lieblingsfilm?

„Rocky“ mit Sylvester Stallone.

#### Fühlen Sie sich mit oder ohne Auto freier?

Ohne. Ich habe auch kein Auto.

#### Tragen Sie eine Uhr?

Manchmal. Auf meinem Schreibtisch liegt fast immer eine Uhr, die ich mir bei Bedarf überstreife. Gerade ist es eine von meinem Geschäftspartner Casper Vissers, mit dem ich vor 15 Jahren Moooi gegründet habe. Als er 2015 das Unternehmen verließ, schenkte er mir eine Manatee, die Marc Newson für Ikepod entworfen hat. Ein schönes Geschenk, auch weil die Uhr von 2001 stammt, dem Gründungsjahr von Moooi.

#### Tragen Sie Schmuck?

Eine ganze Weile habe ich ein Halsband getragen, das aus Perlen bestand, die ich gesammelt und dann selbst aufgefädelt habe. Perlen zum Beispiel aus Glas, Lavastein und knallorangem Kunststoff, meiner Lieblingsfarbe. Aber seit jedes Porträt in Zeitungen und Magazinen über mich mit dieser Kette anfängt, trage ich sie kaum noch.

#### Haben Sie einen Lieblingsduft?

Meine Freundin.

#### Was ist Ihr größtes Talent?

Neugierde.

#### Was ist Ihre größte Schwäche?

Ich habe zu viele Schwächen, als dass ich eine besonders hervorheben könnte.

#### Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

Ich mag großzügige Menschen, die sich auf alles einlassen, die sich für andere einsetzen. Und ich mag schöne Menschen.

#### Was ist Ihr bestes Smalltalk-Thema?

Im Moment ist es Donald Trump. Ich versuche, das Ganze zu verstehen, aber es gelingt mir nicht. Es ärgert und verblüfft mich, dass so viel Dummheit Erfolg haben kann. Insofern geht es bei Trump auch ums Aufarbeiten, warum die Welt ist, wie sie ist. Darüber muss geredet werden!

#### Sind Sie abergläubisch?

Nein.

#### Wo haben Sie Ihren schönsten Urlaub verbracht?

In einem Fahrzeug, das ich entworfen und mit Mosaiksteinen aus Glas der Firma Bisazza überzogen habe. Mit ihm in der Gegend herumzufahren ist wie Urlaub. Noch heute hole ich das verrückte Ding manchmal hervor.

#### Wo verbringen Sie Ihren nächsten Urlaub?

Wir waren gerade erst in Marokko. Noch haben wir keine Pläne.

#### Was trinken Sie zum Abendessen?

Einen guten Roten aus Italien. Nur kräftig muss er sein, für mich hat ein leichter Wein keinen Sinn.

#### Aufgezeichnet von Peter-Philipp Schmitt.



#### CLOUD 7 BY BRETZ

ALEXANDER-BRETZ-STRASSE 2 · D-55457 GENSINGEN · TEL. 06727-895-0 · CULTSOFA@BRETZ.DE  
 FLAGSHIPS: STILWERK BERLIN | MARKTSTR. 2 BIELEFELD | HOHE STR. 1 DORTMUND | STILWERK  
 DÜSSELDORF | ALTE GASSE 1 FRANKFURT | STILWERK HAMBURG | HOHENSTAUFENRING 62 KÖLN |  
 REUDNITZER STR. 1 LEIPZIG | Q3,5 MANNHEIM | HOHENZOLLERNSTR. 100 MÜNCHEN | VERSPOEL 6  
 MÜNSTER | KÖNIGSTRASSE 26 STUTTGART | UNTERE DONAUSTRASSE 27 WIEN | WWW.BRETZ.COM

# DESIGN PORTRAIT.



**Michel Club, sitzsystem design von Antonio Citterio. [www.bebitalia.com](http://www.bebitalia.com)**



B&B Italia Stores: München, Maximiliansplatz 21 - T. +49 0894 613680  
Berlin, Torstrasse 140 - T. +49 3024 04773781  
Plz 0 1 2 3 4 5 Andreas Weber T. +49 5130 5840584 [weber@designkollektionen.de](mailto:weber@designkollektionen.de)  
Plz 5 6 7 Thomas Köber T. +49 1737 490937 [k2agentur@arcor.de](mailto:k2agentur@arcor.de)  
Plz 0 7 8 9 Norbert Juelicher - T. +49 1729 572772 [norbertjuelicher@t-online.de](mailto:norbertjuelicher@t-online.de)

**B&B  
ITALIA**